

Sprünge

Fritz

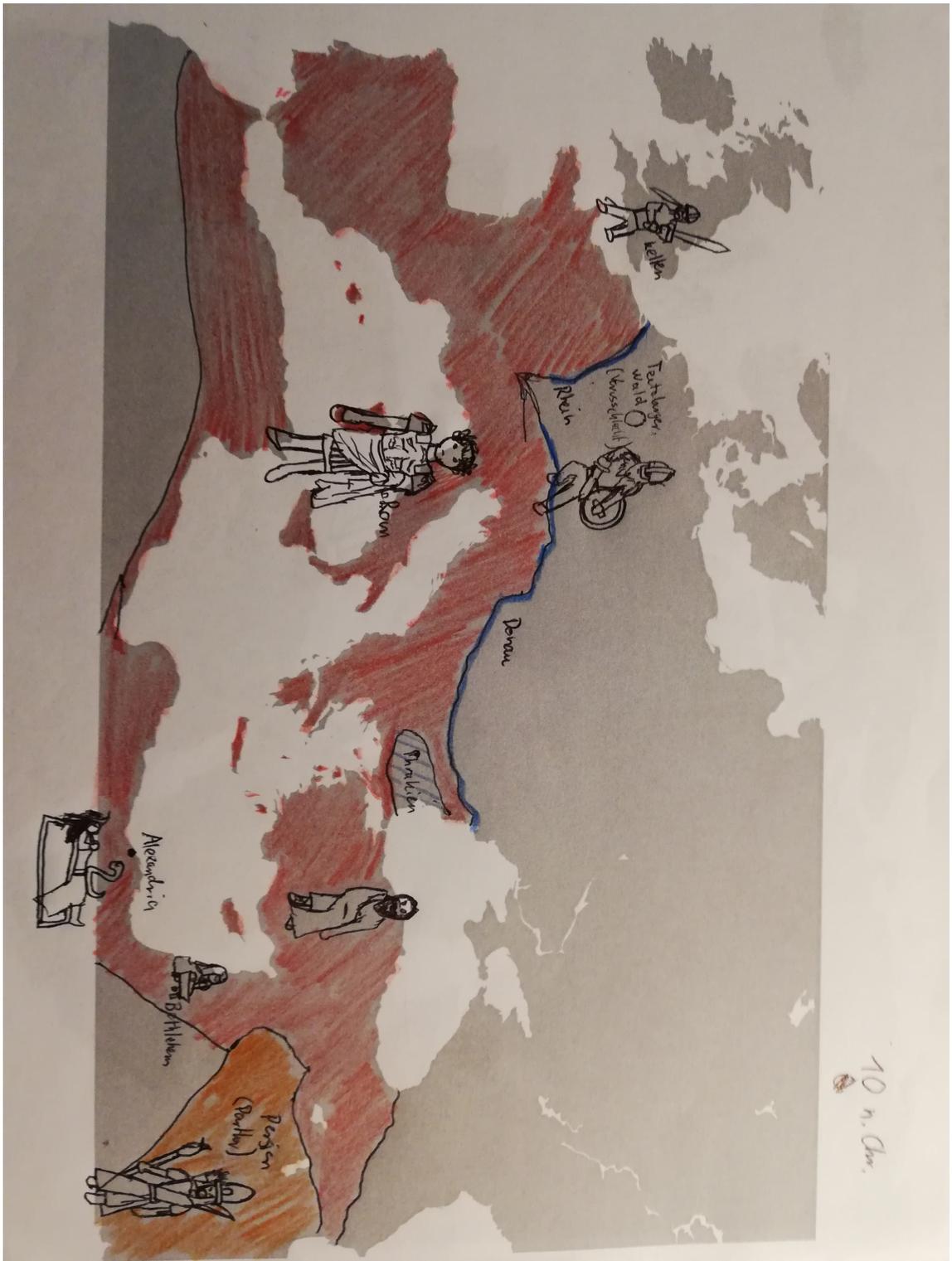
12. Januar 2019

Inhaltsverzeichnis

I	5
II	7
1 Nachbarn, Freunde und Feinde	11
2 Die Herrschaft des Reiches	21
3 Der Lange Frieden	43
4 Übertreten der Grenzen	55
5 Die Drei Reiche	71
6 Die Vier Kaiser	93
7 Das Neue Rom	109

Teil I

Teil II



Karte 10 n. Chr.

Kapitel 1

Nachbarn, Freunde und Feinde

10 n. Chr.

Nico wusste auch nicht genau, was geschehen war. Plötzlich war es Morgen, und er saß immer noch in der Wiese. Er war sich sicher, dass er nicht geschlafen hatte. Aber es war auch nicht plötzlich von Nacht auf Morgen gewechselt, ohne Übergang. Es fühlte sich so an, als sei dazwischen Zeit vergangen. Auch wenn er beim besten Willen nicht sagen konnte, wie viel. Die Sonne hatte sich auf jeden Fall schon hinter den Hügeln hervorgewagt und hüllte die Umgebung in ihr zartes Morgenlicht.

Auch Lola saß noch genau so da wie in der Nacht, die Beine an den Körper herangezogen und mit den Armen umschlungen. Sie sah ins Tal hinab, hinab auf die kleine Stadt Bethlehem, die dort friedlich lag. In der irgendwo ein kleines Kind namens Jesus seine erste Nacht auf der Welt verbracht hatte. Ein absolut seltsamer Gedanke, fand Nico.

“Na, ausgeruht?” fragte Lola. Hatte er doch geschlafen? Solche Dinge wie Schlaf schienen auf dieser merkwürdigen Reise immer mehr ihre Bedeutung zu verlieren.

“Ja.” sagte Nico.

“Das ist schön.” sagte Lola, und lächelte ihn wieder an. “Wir haben den ersten Teil unserer Reise hinter uns, würde ich sagen. Jetzt ist endgültig die Zeit Roms gekommen.“

“Und, machen wir weiter?” fragte Nico. Er fühlte sich immer weniger wie Lolas Anhängsel; jetzt, wo sie schon so weit gekommen waren, wollte er schon auch selbst wissen, wie es weiterging.

“Na klar, gerne!” antwortete Lola mit dem schelmischsten Grinsen. “Du findest Gefallen an unserem Abenteuer, habe ich Recht?”

“Kann schon sein.” entgegnete Nico.

Lola grinste als hätte sie ihm erfolgreich einen Streich gespielt. “Na wunder-

bar!” rief sie. “Dann weiter. Auf, auf! Ich würde sagen, wir nutzen den Moment, um das zu wiederholen, womit wir angefangen haben, oder?”

Nico musste einen Moment überlegen. Das war doch schon ein bisschen her, der Anfang ihrer Reise.

“Schauen wir mal an, was unsere Kelten in Europa so treiben. Vielleicht besuchen wir einfach mal einen Ur-ur-undsoweiter-enkel von Ewanj.”

Nico erinnerte sich an Ewan, den netten jungen Vater, der mit seinem Stamm in einem Dorf auf einem Hügel gelebt hatte.

“Sehr gerne!” sagte er, und schon katapultierte sie Lola weiter.

Gallien

Nico fand sich am Rande einer Siedlung wieder. Der Himmel war grau, und es nieselte leicht. Eine einfache Straße aus Steinen führte in die Landschaft hinaus. Sie sah holprig aus, und man könnte auf ihr sicher nicht mit dem Fahrrad fahren. Aber sie war auf jeden Fall besser als der Matsch, der sich an ihren Rändern gebildet hatte. Auch die Häuser waren aus Stein gebaut, aber als er die Dächer aus Holz und Stroh sah konnte Nico nur hoffen, dass so wenig Regen wie möglich hindurchsickern konnte.

Er selbst hatte keine Lust mehr, weiter nass zu werden, und huschte unter ein Vordach, von wo er sich weiter umschaute. Als er die Straße hinabblickte sah die Gegend eigentlich nicht wesentlich anders aus als in Ewans Dorf vor so vielen Jahrhunderten. Erst lagen einige Felder an den Seiten der Straße, und dann begann schließlich weiter von der Siedlung entfernt ein Wald.

“Sieht ähnlich aus, oder?” fragte er. “Eine kleine Siedlung, Felder, ein Wald...”

“Ja, die Sachen, die du siehst, sind ähnlich.” sagte Lola. “Aber achte auf das, was du nicht siehst.”

“Wie soll das denn funktionieren?” fragte Nico.

“Ach, du. Was fehlt denn?”

Nico schaute sich um. Dann fiel es ihm auf.

“Der Schutzwall!”

“Gut beobachtet. Kein Hügel hier, und keine Befestigungen. Einfach ein Dorf mitten in der Landschaft, ohne Schutz. Nicht mehr nötig, jetzt wo Rom alles beherrscht.”

“Klingt eigentlich ganz angenehm.”

“Oh, auf jeden Fall. Im Schutz Roms lebt es sich recht sicher. Nicht wahrj.”

Nico wunderte sich noch, warum sie die letzte Frage so laut gestellt hatte, bevor er sich erschreckte, dass plötzlich eine Stimme hinter ihm antwortete.

“Mhm. Nur noch wenige Räuber und Banditen hier.” sagte der Mann. Nico drehte sich rasch um, und aus dem Fenster des Hauses, unter dessen Vordach sie sich gestellt hatten, schaute ein Mann mit dunkelblonden Haaren und Schnurbart heraus. “Da sorgen die Römer schon für. Wenn sich eine Bande wo rumtreibt dann sind in ein paar Tagen die Römer da und setzen dem Treiben ein Ende. Hab schon lange nicht mehr gehört, dass einer überfallen wurde. Ach, ich bin Catus, übrigens.”

“Hallo, ich bin Nico.“

“Freut mich, dich kennenzulernen.“

— Bild: Kelten und Römer als Nachbarn —

“Wie lebt es sich denn sonst so mit den Römern, Catus?“ fragte Lola.

“Ach, es ist schon in Ordnung. Und sie leben jetzt eben hier überall. Dann muss man eben damit zurechtkommen. Sie haben dieses Land eben erobert. Damals haben sich die gallischen Krieger gewehrt, und es kam sie teuer zu stehen. Und jetzt bestimmen hier eben die Römer. Wir müssen uns eben daran anpassen, so läuft das. Und wie gesagt, sie sorgen immerhin für Ruhe und Frieden.“

“Aber?“ fragte Nico. Ganz überzeugend klang Catus nicht.

“Römer eben. Halten sich für was besseres, kennt man ja. Sie sind die großen fortschrittlichen Römer, und wir Gallier sind eben Barbaren.“

“Das klingt nicht gerade toll.“ sagte Nico.

“Ach, mich stört es gar nicht so. Sollen die Römer denken was sie wollen, das macht mir ja nichts aus. Ich werde mich deswegen jetzt nicht verändern. Nicht so wie andere.“

“Was meinst du?“

“Gibt genug von uns Galliern, die unbedingt wie Römer werden wollen. Ziehen sich so an wie Römer, benehmen sich wie Römer, sprechen Latein wie die Römer. Versprechen sich was davon.“

“Mit Grund, nicht?“ fragte Lola.

“Ja, versprechen sich was davon. Wollen sich eben bei den Römern beliebt machen. Und wenn du dich brav genau so benimmst wie sie, dann darfst du für sie arbeiten, und hast vielleicht auch irgendwann einmal was zu sagen. So wie unser Bürgermeister hier. Beide Eltern Gallier, aber spricht selbst nur noch Latein, dabei hört man in jedem Wort heraus, dass das nicht seine Muttersprache ist. Und dann läuft er in diesen Kleidern herum, die früher nur Frauen getragen hätten. Hat jetzt eins von diesen riesigen römischen Häusern mit Bad und allem drum und dran. Sogar eine römische Frau hat er geheiratet, und ihr Kind lernt unsere eigene Sprache jetzt gar nicht mehr.“

Ach wisst ihr, mich stört das eigentlich gar nicht. Kann ja machen was er will von mir aus, und er ist ja auch kein schlechter Kerl. Aber schade finde ich es schon, dass jetzt immer mehr von uns den Römern alles nachmachen. Hat ja auch seine Vorteile, die öffentlichen Bäder sind toll, und die neuen Wasserleitungen und Brunnen auch, sag ich ja gar nicht. Ich finde es nur schade, wenn dabei unsere eigenen Sachen ganz auf der Strecke bleiben. Was ist denn, wenn unsere Kinder irgendwann gar nicht mehr unsere eigene Sprache sprechen? Wenn wir irgendwann unsere eigenen Götter vergessen?

Aber entschuldigt bitte, ich wollte jetzt auch nicht jammern.“

“Nein, ist schon gut, Catus.“ sagte Lola. “Es war sehr nett mit dir zu reden, vielen Dank!“

“Ach, keine Ursache.“ sagte Catus. “Schönen Tag noch. Passt auf, dass ihr nicht zu nass werdet. Ich würde euch ja reinbitten, aber meine Kinder machen gerade Mittagsschlaf, und ich will sie nicht aufwecken.“

“Ist schon in Ordnung!” sagte Lola. Catus lächelte ihnen nochmal zu, dann griff er nach außen und schloss er die Fensterläden.

“Der klang ja schon ein bisschen traurig.” sagte Nico.

“Ja, vielleicht. Aber es ist auch nicht so, dass er es wesentlich anders kennt. Gallien ist seit über fünfzig Jahren römisch. Seine Eltern waren noch Babies, als es erobert wurde. Er weiß selbst schon nur noch das über das alte Gallien, was seine Großeltern erzählt haben. Und wer weiß, vielleicht sehen sich seine Kinder schon selbst als Römer. Oder seine Enkel. Wenn irgendwann das alte Gallien nur noch eine Geschichte ist, eine Legende.“

“Aber es ist doch schon wirklich schade, wenn das alles verloren geht.“

“Ja, die Zeit bringt Veränderung. Immer. Aber es wird auch immer Leute geben, die sich erinnern. Die wenigsten hier werden vollständige Römer, und die wenigsten bleiben vollständige Gallier. Die meisten landen irgendwo dazwischen. Mehr Durchmischen als Ersetzen. Ich meine, du kennst es ja. Bei den Königreichen der Griechen im Osten war es ja nicht anders.“

Nico und Lola schauten in den Nieselregen hinaus, der auf die Straße tröpfelte. Die Welt war erstaunlich ruhig dafür, wie viel sich in ihr veränderte. Aber so ist das wohl meistens.

Dann setzte Lola fort,

“So in etwa läuft es an vielen Ecken des Reichs ab, im ganzen Westen. Spanien, Gallien, Nordafrika, und Italien sowieso. Alles wird römisch, immer mehr, je länger die römische Herrschaft dauert. Und die Spuren davon hörst du bis in die Gegenwart. Italienisch, Spanisch, Französisch, Portugiesisch, alles Sprachen, die vom Latein der Römer abstammen. Aber ich glaube, Catus würde sich freuen, wenn er wüsste, dass es auch immer noch keltische Sprachen gibt.“

“Tatsächlich?”

“Ja. Schöne Sprachen, musst du dir unbedingt mal anhören, wenn du die Zeit dazu hast. In Schottland, Wales und Irland, und in der Bretagne, dem Zipfel im Nordwesten von Frankreich. Wer weiß, vielleicht sind wir ja gerade in der Bretagne, und Nachfahren von Catus sprechen dort zweitausend Jahre später immer noch ihre keltisches Bretonisch.“

“Wirklich?”

Lolas Augen blitzten vor neckischer Freude auf. “Als ob ich dir das erzählen würde. Such’s dir einfach aus.”

Lola wieder. Typisch. Nico suchte sich aus, es zu glauben. Das wäre eine schöne Geschichte, fand er.

“Aber ansonsten wird alles jetzt römisch.“

“Oh, nicht alles. Der Westen. Im Osten, in den Ländern der Griechen, ist es anders.“

“Wieso? Da herrschen doch jetzt auch die Römer.“

“Ja, aber die Griechen waren für die Römer keine Barbaren. Wenn, dann andersherum, ehrlich gesagt. Für die Römer waren die Griechen ein Stück weit Vorbild, auch wenn sie das selbst nicht immer gerne zugeben würden. Und viele Griechen auf der anderen Seite waren stolz auf ihre Bildung und Kultur, während die Römer in ihren Augen eigentlich nur Krieg führen konnten, und alles andere von ihnen abschauten.“

“Und das bleibt so?”

“Im Großen und Ganzen. Ich meine, natürlich mischt es sich da auch. Und die Römer und Griechen sind sich ja auch nicht ganz unähnlich. Die gleichen Götter, und die Römer lesen fleißig die Werke der alten griechischen Dichter und Denker. Manche sagen griechisch-römische Kultur dazu. Im Westen eher römisch, im Osten eher griechisch.“

“Die Griechen bleiben also?” Nico war verwundert. Immerhin war es noch nicht lange her, seitdem sie vom Ende Kleopatras, der letzten griechischen Königin, gehört hatten.

“Oh ja, die Griechen bleiben. Und wie sie bleiben.” sagte Lola. Es klang wie eine Vorahnung, eine Prophezeiung. Was es ja auch in gewisser Weise war, nur mit dem Unterschied, dass Lola schon wusste, wie es weiterging. Eher ein Spoiler als eine Prophezeiung.

“Und jetzt machen wir einen kleinen Ausflug, der dich bestimmt interessieren wird. Das Wetter ist ja auch furchtbar hier, wird Zeit, dass wir wegkommen. Rate mal wohin?”

“Sag du’s mir.“

Lola machte ein enttäuschtes Gesicht. “Du sollst raten, habe ich gesagt. Stell dich nicht so an.“

“Hm. Griechenland?”

“Nicht so kreativ heute, oder? Nein, da gibt es gerade nichts für uns. Viel, viel näher. Nur ein bisschen nach Osten von hier.“

“Deutschland?”

“Mensch, du bist gut. Mit so wenig Hilfe. Richtig geraten! Auf über die Grenze, auf nach Germanien!” Und das Grau, das schon davor die gesamte Welt bedeckt hatte, verschwamm vor Nicos Augen zu einem dichten Nebel.

Zuerst hörte er das Vogelzwitschern, dann spürte er warme Sonnenstrahlen auf seiner Haut, unterbrochen von einem kühlen Luftzug. Die Luft roch gut und frisch, und war voller verschiedener erdiger Gerüche. Dann sah Nico Bäume, soweit das Auge blicken konnte. Dunkelgrüne Tannen, Laubbäume in allen Farben des Herbstes, endlos. Sie standen in einem dichten Wald, vor ihnen ein paar Meter grüne Wiese, bevor die Bäume emporragten. Nico sah sich um und bemerkte, dass hinter ihnen eine große freie Fläche war, auf der nur noch vereinzelt Bäume standen.

An einem dieser Bäume, nicht weit von ihnen, waren vier Pferde angebunden, die in Ruhe grasten. In ein wenig Abstand saßen die dazugehörigen Reiter in der Wiese und genossen die letzten Sonnenstrahlen, während sie etwas aßen und dabei redeten. Als Nico und Lola sich ihnen näherte sah er, dass sie allesamt große, ziemlich rau aussehende Gesellen waren. Einer hatte einen langen schwarzen Bart und kurz geschorene Haare, ein anderer einen blonden Zopf und eine Narbe übers Gesicht, und der nächste dunkelblonde Haare, die ihm ins Gesicht hingen, und ein kantiges Kinn. Sie alle trugen wetterfeste Kleidung aus dickem Stoff und Leder, kein Schnickschnack, nur das, was eine lange Reise zu Pferd so erträglich wie möglich macht. Zwischen ihnen saß der vierte, der wie der Anführer der Gruppe aussah. Er hatte braunes Haar, und trug einen mächtigen Schnurrbart. Als einziger trug er einen goldenen Ring an seiner Hand, und

seine Kleidung sah edler aus als die seiner Gefährten. Die vier waren offensichtlich Krieger. Ihre Schwerter trugen sie auch auf dieser Pause immer noch an ihren Gürteln, und an den Pferden hingen große, runde Schilde, die in einfachen Mustern bemalt waren.

“Wer sind die?” fragte er Lola. Sie sahen nicht unfreundlich aus, wie sie da saßen und ihr Brot mit Streifen von getrocknetem Fleisch aßen. Sie redeten fröhlich in einer Sprache, von der Nico kein einziges Wort verstand, und manchmal lachten sie laut auf. Aber die Waffen, Kleidung und Gesichter der Männer ließen sofort erkennen, dass diese vier Krieger waren, und schon wesentlich mehr als nur einen Kampf in ihrem Leben gesehen hatten. Nico wollte nicht wissen wie sie aussahen, wenn sie wütend anstatt fröhlich waren.

“Leute, die jenseits der Grenze Roms leben. In Germanien. Diese vier sind Germanen, vom Stamm der Cherusker. Leben in etwa dort, wo heute Osnabrück liegt. Wobei Germanien zur Zeit wahrscheinlich noch der bessere Name ist.“

“Die vier sind Deutsche?” fragte Nico.

“Ich fürchte, für diesen Namen müssen wir noch eine ganze Weile warten. Und ich denke, sie würden sich noch nicht einmal als Germanen bezeichnen. Sie sind Krieger ihres Stammes, sie sind Cherusker. Und er hier,” sie zeigte auf den Anführer mit Schnurrbart, “ist wahrscheinlich der berühmteste Cherusker aller Zeiten, auch bekannt als Hermann. Arminius?”

Sie sprach ihn direkt an, und Arminius schaute zu ihnen hoch. Seine drei Gefährten hatten nichts bemerkt und redeten munter weiter. Arminius legte demjenigen mit dem schwarzen Bart die Hand auf die Schulter und sagte ihm etwas, dann rutschte er an den Rand der Gruppe, während die drei anderen sich weiter unterhielten.

“Setzt euch doch. Lange ist die Sonne nicht mehr so warm, lasst es uns noch ausnutzen.“

Nico und Lola setzten sich abseits der Gruppe, Arminius gegenüber, ins frische, weiche Gras.

Germanien

— Bild: Arminius im römischen Heer —

“So, hallo. Ich bin mit meinen Kameraden hier gerade unterwegs zum König der Markomannen, aber wir haben noch einen langen Weg vor uns. Wir machen hier noch Rast, bevor wir weiterreiten.“

“Die Markomannen sind ein anderer germanischer Stamm.” flüsterte Lola Nico zu.

“Nicht einfach mit diesen ganzen Stämmen, ich sag’s euch. Die meiste Zeit heillos zerstritten, und schauen nur auf sich selbst. Das macht es nicht leicht, da etwas auf die Beine zu stellen.“

“Was auf die Beine stellen?” fragte Nico.

“Wir sind auf dem Weg, ihnen ein Bündnis anbieten. Hoffen wir, das unsere Reise erfolgreich wird.“

“Wieso?” fragte Nico.

“Ich glaube, du musst von vorne anfangen.” sagte Lola zu Arminius.

“Ja, das scheint mir vernünftig. Also gut.

Mein Vater ist ein Fürst unseres Stammes, einer unserer Anführer. Unser Stamm lebt jenseits des römischen Reiches, aber natürlich spüren wir den Einfluss Roms und seiner Legionen bis hier. Meine Familie stand auf der Seite der Römer, und als junger Mann habe ich mir einen Namen damit gemacht, an der Seite der Legionen Roms zu kämpfen. Als Krieger kann man viel von den Römern lernen, vom Kriegshandwerk verstehen sie etwas. Und außerdem bezahlen sie ganz gut, wenn man für sie kämpft. Ich lernte ihre Sprache, und ich diene ihnen so gut und vorbildlich, dass ich ein Bürger Roms werden durfte. Sogar zum Ritter haben sie mich ernannt. Obwohl ich nicht im römischen Reich geboren bin, war ich trotzdem ein Freund Roms.

Aber nach vielen Jahren des Krieges wollte ich auch wieder zurück in meine Heimat, zu meinem Stamm, zu meiner Familie und meinen Freunden. Ich kehrte zurück in mein Land, hinter dem großen Fluss Rhein, der Rom vom Land meiner Ahnen trennt. Ich heiratete eine Frau meines Stammes, und ließ mich hier nieder.“

“Und sie lebten glücklich bis an das Ende ihrer Tage.” sagte Lola. “Nur leider war es nicht so.“

“Nein, leider nicht.” Arminius zog seine Augenbrauen zusammen. Sein Gesicht war sorgenvoll, durchmischt mit Wut und Zorn.

“Ich hätte es wissen müssen. Ich hatte Rom kennengelernt. Ich habe es gesehen, und ich habe selbst mitgemacht. Rom kennt kein Ende und keine Grenzen, nur neue Eroberungen zum Ruhme Roms. Rom erobert alles, was an sein Reich angrenzt. Und danach erobert es alles hinter seinen neuen Grenzen. Und nun hatte Rom sein Auge auf unser Land jenseits des Rheins geworfen, auch das Land meines Stammes und meiner Vorväter, und streckte seine Hand danach aus.“

“Seit seine Vorväter die Kelten von hier vertrieben haben.” murmelte Lola. Arminius hatte sie nicht gehört, oder beachtete sie nicht.

“Ich hatte gesehen, wie Rom Krieg führt. Wie sagt man? Rom hinterlässt eine Wüste und nennt es einen Frieden. Ich und meine Familie waren immer Freunde Roms gewesen. Aber die römischen Legionen würden uns, meinen Stamm, nicht als ihre Freunde sehen. Für sie waren wir nur eine weitere Eroberung, neue Untertanen, neue Sklaven. Ich sah die Zukunft vor mir. Wollte ich, dass die Römer unser Land besetzen und es uns nehmen? Dass sie die Männer, die sich wehren, in Schlachten töten und dann die Frauen und Kinder versklaven? Nein. Ich wollte mein Volk beschützen. Ich musste. Ich wollte nicht, dass sie, dass wir alle dieses Schicksal erleiden.“

Lola hatte die Augen geschlossen und ließ die Sonne auf ihr Gesicht scheinen, während Nico Arminius zuhörte.

“Wenn es um die eigenen Leute geht sieht das Bild plötzlich anders aus, nicht wahr?” fragte Lola, den Kopf immer noch mit geschlossenen Augen nach oben gestreckt. Eine Strähne ihrer schwarzen Haare flatterte leicht im kühlen Wind.“

Arminius runzelte die Stirn.

“Ja, in der Tat.” sagte er bestimmt.

— Bild: Arminius berät und warnt Varus —

“Und nun half es mir, dass ich in den Legionen gedient und gekämpft hatte, und dass ich die Sprache der Römer sprach. Ich ritt zum Lager der Legionen, und sprach mit ihrem Feldherren Varus. Ich bot ihm meine Freundschaft und die meines Stammes an. Ich versprach, dass ich und meine Krieger ihm in seinem Feldzug helfen würden, wenn wir dafür belohnt werden und mein Stamm verschont bliebe. Ein gutes Angebot, für beide Seiten. Man kannte mich und vertraute mir als treuem Diener und Bürger Roms, und stimmte Varus dieser Vereinbarung zu.“

“Und so hast du deinen Stamm gerettet?” fragte Nico. Die eigenen Leute dadurch schützen, dass man den Römern hilft, andere Stämme zu erobern? Vielleicht war es das wert; Nico wusste es nicht. Eine Windböe wehte über sie, und Lola öffnete ihre dunklen Augen. Arminius antwortete nicht auf Nicos Frage, sondern erzählte weiter.

“Eines Tages ritt ich in Windeseile zu Varus und erzählte ihm, dass sich einige Krieger der anderen Stämme in der Nähe sammelten und einen Angriff vorbereiteten! Wenn er schnell genug wäre könnte er sie überraschen, bevor sie bereit waren, und einen entscheidenden Sieg davontragen. Er brach sofort mit seinen Legionen auf, und zog schnell durch ein Tal im Wald, um zu dem Ort zu gelangen, den ich ihm erzählt hatte.“

“Ans Messer geliefert.” sagte Lola leise.

— Bild: Die Varusschlacht —

“Das war Varus’ Fehler. Das war sein Untergang. Ich hatte nicht vor, meinen Stamm in Roms Knechtschaft zu retten.“

Nico spürte einen kalten Schauer an seinem Rücken.

“Als die Legionen des Varus durch den Wald zogen, sprangen plötzlich von überall germanische Krieger hervor und stürzten sich auf die Römer. Unsere Leute hatten auf der Lauer gelegen, hinter Büschen und Bäumen, und fielen nun von den Hügeln aus über die Legionen her. Und nicht nur Cherusker, auch die Krieger anderer Stämme hatte ich für unsere Sache gewinnen können. Unsere Krieger sind wilde und große, starke und stolze Krieger, und wir suchen den Ruhm auf dem Schlachtfeld.“

Nico hatte eine Gänsehaut bekommen. Er warf einen Blick auf Arminius’ Begleiter hinüber. Er konnte sich gut vorstellen, was für eine furchterregende Erscheinung solche Kerle auf einem Schlachtfeld darbieten mussten.

“Bevor die Römer wussten, was ihnen geschah, hackten unsere Krieger auf sie ein und machten sie nieder. Es war ein Desaster für die Römer, eine furchtbare Niederlage. Wir löschten drei vollständige Legionen aus, und auch Varus selbst fiel in dieser Schlacht.“

Ein grimmiges Lächeln zeichnete sich auf Arminius Mund ab.

“In Rom war Kaiser Augustus außer sich vor Zorn.” sagte Lola. “Geschrien hat er. ‘Varus, gib mir meine Legionen zurück!’” Arminius Lächeln wurde breiter.

“Kaiser Augustus und alle, die nach ihm kommen, sollen sehen was passiert, wenn sie unser Land nehmen wollen. Dieses Land ist wild und rau, voller Berge, Hügel und Wälder. Die Römer kennen es nicht, doch wir kennen es, es ist unsere Heimat. Solange wir jederzeit von überall her angreifen können, werden sie uns nicht beherrschen. Wir werden uns widersetzen. Sollen sie ihre Legionen schicken. Sie werden ihren Brüdern in ihr dunkles Grab im Wald folgen.“

Und mit diesem Satz wandte sich Arminius wieder seinen Begleitern zu, und klopfte dem mit dem schwarzen Bart auf die Schulter.

“Das hat mich kalt erwischt.” sagte Nico zu Lola. “Damit hatte ich nicht gerechnet.“

“Die Römer auch nicht.” sagte Lola nur. Die Sonne hatte sich mittlerweile so weit gesenkt, dass ihr Gesicht im Schatten lag. Sie lächelte, aber ihre dunklen Augen waren ernst und kühl. “Aber noch haben sie Germanien nicht aufgegeben. Es werden Feldzüge folgen, und deswegen reitet Arminius auch zu den anderen Stämmen, um sie in sein Bündnis zu holen.“

“Und wie geht es aus?”

“Viele, viele Kämpfe.” sagte Lola mit finsterner Stimme. “Arminius wird in Augustus’ Großneffen, dem Feldherren Germanicus, einen schweren Widersacher finden. Passender Name, nicht war? Dann geht es hin und her, über Jahre und Jahrzehnte, immer wieder, auch nach Arminius. Aber am Ende wird er Recht behalten. Das Land ist wild und rau, und die Römer können es nicht beherrschen.“

“Deutschland wird also nicht Teil des römischen Reiches?” fragte Nico.

“Das meiste nicht. Die Länder jenseits von Rhein und Donau. Westlich davon gibt es in Deutschland Städte, die die Römer gegründet haben. Mainz, Köln, Trier, Koblenz, Bonn, alles alte römische Städte. Aber an diesen beiden Flüssen hat Rom schließlich seine Grenzen gefunden.“

“Die Eroberungen sind vorbei?” fragte Nico. In seinem Kopf war das römische Reich jetzt schon unüberschaubar groß. Dort schwirrten die Namen so vieler Länder herum. Italien, Spanien, Gallien, Griechenland, Syrien, Ägypten, Karthago.

“Nein, noch nicht.” sagte Lola in ausdruckslosen Ton.

“Wie meinst du? Du hast doch gerade gesagt, Rom hat an Rhein und Donau seine Grenzen gefunden.“

“Ja, in diese Richtung schon. Aber es gibt ja auch noch eine Insel jenseits von Gallien, die man erobern kann, nicht? Und das lassen sich die Römer doch nicht entgehen. Ich denke, es wird Zeit für eine Reise nach Britannien, fünfzig Jahre später.“



Karte 60 – 70 n. Chr.

Kapitel 2

Die Herrschaft des Reiches

60 – 70 n. Chr.

Der Himmel war eine einzige Wolkendecke, ohne Anfang und Ende. Die ganze Welt wirkte wie durch einen Graufilter betrachtet. Immerhin regnete es nicht. Sie waren in einer Landschaft voller grasbewachsener Hügel gelandet, hier und da standen Bäume, manche alleine, andere in kleinen Gruppen. Weit hinten, etliche Kilometer entfernt, konnte Nico die schwachen Umrisse einer höheren Hügelkette ausmachen.

Nico und Lola waren nicht alleine. An ihnen vorbei zog eine Gruppe von Menschen in einer losen Schlange. Vielleicht um die siebzig, achtzig Leute sein, schätzte Nico. So viele wie im Jahrgang seiner Schule etwa? Ja, das könnte grob hinkommen. Doch diese Leute sahen überhaupt nicht nach Schulausflug aus. Es waren vor allem ältere Leute und Frauen, die hier durch die Landschaft zogen.

Alle schlepten sie etwas, oder zogen kleine Karren hinter sich her. Eine kleine Gruppe von Menschen schob sogar einen großen Wagen, zu dem bestimmt einmal ein Pferd gehört hatte. Alles, Menschen, Karren und Wagen, war beladen mit Säcken, Taschen, und lauter einzelnen Dingen. Nico sah Töpfe, Pfannen, Kessel, Äxte, Kleider, Tücher, Decken, und alle möglichen anderen Gegenstände, die in einem Haushalt zu gebrauchen sind.

Und die allermeisten dieser Leute hatten Kinder dabei. Die älteren liefen neben den Erwachsenen her; die anderen wurden an der Hand geführt, saßen in den Wägen oder wurden, wenn sie noch sehr klein wurden, in den Armen oder in Tücher gewickelt auf dem Rücken oder vor der Brust getragen.

“Komm mit.” sagte Lola und zog Nico plötzlich an seinem Unterarm hinter sich her. Ihre Hand war kalt, und seine Haut kribbelte an der Stelle, die sie umfasste, als würde Strom hindurchfließen. Aber Nico war genug beschäftigt damit, mit Lola Schritt zu halten, um sich darüber Gedanken zu machen.

“Sind diese Leute auf der Flucht?” fragte Nico. Er hatte ähnliche Bilder im Fernsehen gesehen. Die Leute hatten anders ausgesehen, und auch die Sachen die sie dabei hatten, aber ansonsten waren sich die Szenen unglaublich ähnlich.

“Ja, das sind sie. Immer nach Westen, in die Berge. Auf der Suche nach Sicherheit.”

“Wieso fliehen sie? Vor was?” Irgendwie konnte es sich Nico schon denken. Lola hatte es ja eigentlich angekündigt. Sein Mund war wieder einmal schneller gewesen als sein Kopf.

“Das lassen wir uns erzählen.” Sie liefen nun neben einer Frau her, die einen kleinen Jungen an der Hand führte. Neben der Frau lief ein vielleicht sieben- oder achtjähriges Mädchen her, das den Blick beim Laufen nur nach unten gerichtet hielt.

“Aiofe?” Lola strich der Frau mit dem Rücken ihrer Hand über den Oberarm. Die Frau sah Lola an und schien sofort zu verstehen.

“Aina, kannst du für einen Moment mit deinem Bruder spielen?”

Das Mädchen sah hoch und nickte nur, die großen Augen auf Lola gerichtet. Sie nahm ihren Bruder an der Hand und sagte ihm etwas, das Nico nicht verstand. Dann rannte sie eine kleine Strecke und rief etwas, und der Junge tappste lachend hinter ihr her. Die Mutter der Kinder sah den beiden mit einem milden Lächeln nach, bevor sie sich Nico und Lola zuwandte.

“Aiofe, das hier ist Nico.”

Britannien

“Nico. Freut mich, deine Bekanntschaft zu machen. Ich bin Aiofe, aus dem Stamm der Icener. Ich lebe schon immer hier in Albion, dem Inselreich im Meer, das die Römer nun Britannien nennen. Doch mein Dorf und meine Heimat musste ich verlassen, denn wir haben alles verloren.”

— Bild: Römische Soldaten überfallen Boudiccas Dorf —

Früher einmal, da waren wir ein freier Stamm, mit unseren eigenen Regeln, unserer eigenen Geschichte, unseren eigenen Bräuchen. Doch als meine Mutter ein Kind war, da kamen die Römer in ihren Schiffen über das Meer. Sie fingen an, sich die Stämme zu unterwerfen, einen nach dem anderen, und nahmen sich ihr Land. Der Kömig unseres Stammes wollte verhindern, dass uns etwas geschah. Er wurde ein Freund der Römer, und er arbeitete mit ihnen zusammen. Als er starb, da wollte er sein Land weitergeben, einen Teil an seine beiden Töchter, und einen Teil als Geschenk an die Römer, um sie milde zu stimmen.

Doch als unser König tot war, nicht lange Zeit, da kamen eines Tages römischen Soldaten in unser Dorf. Sie sagkten, dass Frauen keine Königinnen sein können. Ihnen war es egal, dass wir schon immer nach anderen Sitten lebten; bei uns Kelten werden die Töchter zu Königinnen, wenn der König keine Söhne hat. Doch die Römer hatten nicht vor, sich an die Abmachung zu halten. Sie hatten nie vor, den Töchtern ihren Teil des Landes zu lassen; sie wollten alles haben.

Die Soldaten brachen in das Haus der Töchter ein, und sie taten ihnen schlimme und furchtbare Dinge an. Und ihre Mutter Boudicca, die Witwe des Königs,

wurde gezwungen, das alles mit anzusehen, während die Römer sie auspeitschten.“

Nico war unwohl bei den Worten der Frau, und ihm graute. Lola stand still mit geschlossenen Augen und gesenktem Kopf neben der Frau. Sie atmete schwer. Das dunkle Flackern um sie herum hatte wieder eingesetzt, und wurde immer dann stärker, wenn sie ausatmete.

— Bild: Königin Boudicca führt die Kelten an —

“Boudicca war außer sich vor Wut, und schwor, den Römern diese schändliche Tat heimzuzahlen. Unser ganzer Stamm war entsetzt, und die Leute schrien nach Gerechtigkeit. Wir schworen Boudicca unsere ewige Treue als unsere Königin. Auch mein Mann Eógan schwor, ihr auf ewig zu dienen, und für sie zu kämpfen. Ich war sehr stolz auf ihn. Wir würden Boudicca überall hin folgen. Und als auch andere Stämme hörten was passiert war, da schlossen sie sich uns an. Auch sie litten unter den Römern, und konnten nicht wie freie Menschen nach der Weise ihrer Stämme, nach den Bräuchen ihrer Vorfahren leben. Bald folgten viele Fürsten und ihre Stämme unserer tapferen Königin. Folgten ihr in den Krieg.

— Bild: Boudicca und die Kelten kämpfen gegen die Römer —

Boudicca überfiel die Armeen der Römer, schlug Schlachten gegen sie, und war siegreich. Sie zerstörte ihre Lager, brannte ihre Städte nieder, erschlug ihre Soldaten. Boudicca wütete durch die Reihen der Römer, eine Kriegerkönigin, eine Furie, und sie lehrte sie das fürchten. Wir sahen den Sieg schon vor unserem Auge. Man fing an sich zu erzählen, dass der Kaiser Nero in Rom kurz davor war, alle Römer und alle Legionen aus Britannien zurückzuziehen.

Doch Rom ist ein riesiges, mächtiges Reich, und wir sind zwar tapfere und freie Stämme, aber wir sind wenige. Am Anfang gewannen wir. Doch die Römer konnten jeden Soldaten, der fiel, wieder ersetzen. Wir nicht. Und wir sind auch nicht so reich wie die Römer. Sie haben eiserne Waffen und Rüstungen, Reiter und Lanzen. Wir müssen mit dem wenigen kämpfen, was wir haben. Wie sollten wir auf Dauer gegen diese Übermacht ankommen?

Es kam zu einer großen Schlacht, und die Römer schlugen Boudiccas Kämpfer vernichtend. Viele, viele unserer Männer starben an diesem Tag. Mein tapferer, lieber Mann Eógan zog am Morgen mit den anderen aus. Er kam nicht wieder nach Hause zurück.“

Aiofes Stimme wurde brüchig, auch wenn sie sich bemühte, ruhig weiterzureden. Sie senkte den Kopf und atmete tief aus. Dann erhob sie wieder ihren Kopf wieder, mit festem, fast steinernen Gesichtsausdruck, die Lippen zusammengepresst, das Gesicht angespannt. Sie kehrte ihren Blick von Nico ab und sah zu ihren Kindern hinüber, die am Hang eines Hügels zwischen Felsen Verstecken und Fangen spielten.

“Meine liebe Aina verstand, was passiert war, und war sehr tapfer. Doch mein kleiner Eóden weinte tagelang und wollte seinen Vater wiedersehen. Ich erklärte ihm, dass sein Vater ein Held war, doch er wird noch Zeit brauchen,

um das zu verstehen.”

Sie schwieg, und auch Lola neben ihr sagte nichts. Aiofe beobachtete weiter ihre Kinder, so wie auch Lola neben ihr. Nico wusste nicht, was er machen sollte. Aber er wollte nichts sagen, und so wanderte sein Blick zwischen den Kindern am Hügel und Aiofe und Lola vor ihm hin und her. Dann wandte sich Aiofe ihm wieder zu, und sah ihm in die Augen.

— Bild: Keltische Flüchtlinge ziehen nach Westen —

“Auch Boudicca kehrte nicht wieder. Wir haben keine Anführer mehr, niemanden mehr, der uns beschützt. Die Römer sehen sich als Sieger und fangen an, das Land zu besiedeln, das doch unser Zuhause ist. Wir können nicht wieder zurück. Ich und andere aus unserem Stammes haben sich auf den Weg nach Westen gemacht, in die Berge. Dort sind die Römer noch nicht, und ich muss alle meine Hoffnung darauf setzen, dass sie dort nie hinkommen werden.

Aina! Eóden! Genug gerannt, wir müssen heute noch genug laufen! Kommt wieder her!”

Das Mädchen rannte voraus, und der kleine Junge lief ihr hinterher. Als sie wieder bei ihrer Mutter angekommen waren nahm sie Eóden auf den Arm, und lief etwas schneller, um wieder zum Rest ihres Stammes aufzuschließen, auf ihrem Weg in die Berge.

“Die arme Familie.” sagte Nico, während er ihnen nachschaute.

“Ja.” sagte Lola nur.

“Sie tun mir wirklich leid.”

“Auch sie gehören dazu. Sie alle gehören dazu. Aber du siehst sie. Und das ist wichtig.” sagte Lola.

“Ja.” antwortete Nico nur. Dann waren sie still.

“Nico.” sagte Lola in die Stille hinein. “Ich danke dir sehr, dass du ihr zugehört hast.”

Nico war überrascht.

“Natürlich!” sagte er.

Lola sah ihn an, die Augen von einer Tiefe, die er bei niemand anderem je gesehen hatte.

“Ich würde verstehen, wenn du diese Art von Geschichte nicht mehr hören willst.”

Nico selbst würde das auch verstehen. Es waren keine leichten Geschichten.

“Wie hast du eben gesagt, sie alle gehören dazu, nicht?” sagte er.

Lola schloss die Augen und lächelte.

“Ja, das tun sie. Also dann.”

Sie sah in den grauen Himmel, und sie sprengte die Welt.

Alles schwankte, und Wind piff Nico um die Ohren. Etwas kreischte. Nico erschreckte sich, und hatte Angst, die Augen zu öffnen. Dann erkannte er das Kreischen. Möwen. Und das Schwanken waren Wellen. Sie waren auf einem Schiff. Die Luft roch salzig, und das blaue Meer warf seine Wellen gegen den Rumpf des Schiffes. Es war ein strahlend heller Tag, keine einzige Wolke am

Himmel. Das Schiff hatte wohl erst vor kurzem angelegt. Er konnte die Gebäude des Hafens noch gut erkennen, die ganz allmählich immer kleiner wurden.

Neben ihnen an der Reling stand ein junger Mann in heller Kleidung. Auf seinem Kopf türmten sich dichte, schwarze Locken. Er hatte dunkle Schatten unter den Augen, so als hätte er seit Tagen nicht mehr richtig geschlafen, und seine Augen waren etwas gerötet. Auch er schaute zurück auf den Hafen, aus dem sie gerade ausgelaufen waren.

Lola, die zwischen dem Mann und Nico stand, stupfte ihm sachte mit ihrem Zeigefinger auf die Schulter.

Der Mann schreckte auf und schaute sich verduzt um, bevor er Nico und Lola sah. "Oh, tut mir leid, ich habe euch gar nicht bemerkt." sagte er. "Achja." Dann sah er noch einmal auf den Hafen zurück, bevor er sich den beiden wirklich zuwandte.

Israel

"Seid begrüßt, und Friede sei mit euch. Mein Name ist Aaron, aus Jerusalem. Sieht wohl so aus, als würde ich mit diesem Schiff meine Heimat für immer verlassen. Wie es so viele meines Volkes tun. Denn diese Heimat ist für uns verloren. Die Juden des Volkes Israel haben sich gegen die Herrschaft Roms erhoben. Und Rom hat diesem Aufstand die gesamte Macht seiner Armee entgegengeworfen, und uns in alle Winde zerstreut."

Lola sah kurz zu Nico herüber, bevor sie sich wieder Aaron zuwandte.

"Was ist passiert?" fragte Nico.

— Bild: Endzeitprediger in den Straßen Jerusalems —

"Seit unser Land vor vielen Jahren von Rom erobert wurde, glaubten immer mehr von uns, dass das Ende aller Tage gekommen war. Dann würde diese Welt enden, und das Reich Gottes würde beginnen. Der Messias, der Gesalbte, der Retter der Menschheit würde kommen, und uns alle erlösen. Es gab immer wieder Prediger, die die Menschen zum Widerstand gegen Rom aufriefen, und Unruhe unter den Juden stifteten."

Nico hatte schon gelernt, dass Widerstand gegen Rom gefährlich war. Die Menschen in Britannien hatten diese Lektion bitter lernen müssen.

"Aber warum?" fragte er. Er konnte sich nicht vorstellen, dass man den Zorn Roms einfach so auf sich zog, ohne Grund.

"Die Römer verlangten Dinge von uns, die wir nicht tun konnten; Dinge, die gegen die Gesetze Gottes verstoßen. Sie wollten, dass wir ihre Kaiser verehren; doch wir verehren nur den einen wahren Gott, keine Menschen. Sie wollten, dass wir alle ihre Gesetze befolgen. Doch die Gesetze Gottes stehen für uns höher als die Gesetze, die von den Menschen gemacht werden, so mächtig sie auch sind. Viele Juden waren unzufrieden, und wann immer ein überzeugender Prediger kam, der ihre Unzufriedenheit weiter schürte, gab es große Unruhe in der Stadt."

"Denn das Volk Israel blüht auf und ist stark, wenn es handelt, wie es Gott gefällt. Aber es leidet und ist schwach, wenn es gegen seine Gesetze verstößt

und gegen seinen Willen handelt.” sagte Lola. Nico kam das außerordentlich bekannt vor. Er hatte das schon einmal von jemandem gehört, entweder König Salomon oder die Frau in den Straßen Jerusalems.

“Ja, das ist unser Bund mit Gott, wie es die Priester predigen. Doch viele Juden wollten auch einfach nur ein ruhiges Leben führen, und versuchten, so gut es ging mit den Römern zu leben. Die Römer haben uns nie verboten, unseren Gott anzubeten. Sie haben uns nicht verboten, die Gesetze Gottes zu befolgen, solange wir auch ihre befolgten. Und meistens hat das irgendwie geklappt, mehr oder weniger. Vor allem unsere Anführer, unser König und unsere Hohepriester, arbeiteten eigentlich immer mit den Römern zusammen. Denn auch sie wollten, dass es ruhig blieb im Volk Israel, und dass der Frieden gewahrt bleibt. Den Römern ist eigentlich egal, was man daheim so macht, was man denkt und was man von ihnen hält, solange man ruhig ist und seine Steuern zahlt. Aber uns allen war immer klar, dass sie hart und gnadenlos sind, wenn man sich ihnen offen widersetzt.”

Aaron seufzte.

— Bild: Die jüdischen Kämpfer harren auf der Bergfestung aus —

“Die Lage in Jerusalem war schon immer schwierig und angespannt. Aber schließlich zerriss der dünne Faden, der der Frieden war. Die Römer behaupteten, wir hätten nicht alle Steuern gezahlt, die wir ihnen schuldeten. Aber das stimmte nicht, und viele weigerten sich zu zahlen. Daraufhin drangen die Römer in den Großen Tempel Jerusalems ein und rissen unsere heiligsten Schätze an sich. Ihr könnt euch vorstellen, wie die Leute reagierten. Überall in der Stadt kam es zu Gewalt und Aufständen, und viele unserer Leute griffen zu den Waffen. Nero schickte seine Legionen, aber die jüdischen Kämpfer waren entschlossen, ihnen die Stirn zu bieten. In mehreren Schlachten besiegten sie die Römer, die nicht mit einem solch entschlossenen und erbitterten Widerstand gerechnet hatten.”

Nico kam diese Geschichte viel zu bekannt vor. Er hatte sie praktisch genau so gerade eben schon einmal gehört. Und er befürchtete, dass er wusste, wie es weitergehen würde.

“Aber dann schickte der Kaiser Nero seinen Feldherren Vespasian, und dessen Sohn Titus. Gegen diese beiden konnten unsere Leute auf Dauer nicht ankommen, denn sie führten ihre Truppen mit eiserner Hand. Am Anfang hatten die Römer Fehler gemacht. Doch nun nicht mehr. Sie machten die Aufständischen gnadenlos nieder. Einige zogen sich in eine alte Festung auf einem Berg zurück, wo sie von den Römern umzingelt wurden. Zum Erstaunen ganz Israels schafften sie es, sich lange gegen die erdrückende Übermacht der Römer zu verteidigen. Aber ihr Ende war besiegelt. Als die Römer die Festung schließlich einnahmen fanden sie, dass sich alle Verteidiger das Leben genommen haben, anstatt sich zu ergeben und zu Sklaven der Römer zu werden. Diese Leute waren bis zum Äußersten entschlossen, aber gegen Rom waren sie machtlos.

— Bild: Die Klagemauer im zerstörten Jerusalem —

Die Aufstände waren gescheitert. Man kann vielleicht eine Schlacht gegen Rom gewinnen und sich als Sieger fühlen. Doch einen Krieg kann man gegen sie nie gewinnen. Die Römer geben nie auf, und egal wie schwer ihre Verluste sind, ihnen kommt es nie in den Sinn, nach Frieden zu fragen. Sie kämpfen so lange, bis sich ihnen niemand mehr widersetzt.

Damit war es vorbei. Israel hatte sein Schicksal verspielt. Jerusalem wurde belagert. Zwar gab es immer noch viele von uns, die das alles nicht wollten. Die Hohepriester versuchten sogar, die Römer um Frieden zu bitten. Doch die Aufständischen entrissen ihnen die Kontrolle über die belagerte Stadt, und dachten nicht daran aufzugeben. Lieber wollten sie für ihren Glauben sterben, als sich den Römern zu unterwerfen. Dafür sollten wir alle bezahlen. Nach langer Belagerung fiel Jerusalem. Es war eine schlimme Zeit. Eine furchtbare Zeit. Ihr könnt euch nicht vorstellen was es heißt, in einer belagerten Stadt zu leben.”

Aaron schluckte. Nico öffnete den Mund, beschloss dann aber, ihn nicht weiter danach zu fragen. Wenn er es erzählen wollte, dann würde er es tun. Wenn nicht, dann nicht.

“Doch schließlich haben die Römer uns überwältigt. Sie eroberten die Stadt, und schlimme Kämpfe tobten in den Straßen und Gassen unserer heiligen Stadt. Es wurde so unglaublich viel verwüstet, so viele kaputt gemacht. Unser geliebter Tempel, unser heiligster Ort, zerstört. Nur noch eine einzelne Mauer steht jetzt dort, wo früher der Große Tempel stand. Es ist eine Mauer der Verzweiflung, eine Klagemauer.”

Lola hatte mit ihren Händen fest die Reling umklammert und schaute stur auf das Meer hinaus. Dann seufzte sie, und legte Aaron eine Hand auf die Schulter.

“Un sie wird noch in Jahrtausenden ein Mahnmal sein.” sagte sie, an niemanden bestimmten gerichtet, den Blick aufs Meer.

“Ja?” sagte Aaron. In seinem Gesicht war Bitterkeit, keine Erleichterung. Nico konnte ihn verstehen. Was nützte ihm ein Mahnmal in einer zerstörten Stadt, die er verlassen musste?

— Bild: Aaron verlässt Israel auf einem Schiff —

“Ach, es tut mir leid. Ich wollte nicht grob sein.” Lola nickte.

“Mich hält nichts mehr hier. Auch kein Mahnmal. Und vielen, die ich kenne, geht es genauso. Ich wollte diesen Krieg nicht. Ich war glücklich in meiner Heimat, und ich konnte mit der Herrschaft der Römer leben, auch wenn man aufpassen musste. Doch besser als das, was ich jetzt habe. Meine Heimat ist zerstört. Mein Haus ist nur noch ein Trümmerhaufen. Und das Haus Gottes, das Herz Jerusalems, die Seele Israels, ist gefallen. Ich bin unendlich müde vom Krieg.” Aarons Gesicht war traurig, und die Tränen standen ihm in den Augen. Um Lola glühte ihr dunkler Schimmer, aber ihr Gesicht konnte Nico nicht sehen, es war Aaron zugewandt.

“Ich will nur noch weg von hier.” sagte Aaron. Er klang hilflos, wie ein Kind, das verloren ist.

“Die Römer werden jetzt mit härterer Hand herrschen als jemals zuvor. Ich

habe meine letzten Goldmünzen genommen, und bin zum Meer gezogen, um dort ein Schiff zu finden. Jetzt stehe ich hier, und weiß nicht einmal, wohin dieses Schiff überhaupt fährt.“ Er holte tief Luft, und rieb sich fest die Augen mit seinen Handflächen. Doch als er durch den Mund wieder ausatmete und die Augen wieder öffnete, war da etwas, dass Nico nicht vermutet hätte. Hoffnung.

“Doch was immer meine neue Heimat sein wird, Gott wird bei mir sein. Er wird mich nicht im Stich lassen, denn ich bin ein Kind Israels, im Bund mit Gott. Meine Zuhause ist zerstört, doch mein Glauben ist fest.”

Aaron schloss wieder die Augen, und legte beide Hände übereinander auf seine Brust, wobei er begann, sehr leise vor sich hin zu reden. Er betete.

Lola drehte sich, so dass sie nun mit dem Rücken zum Hafen stand, der am Horizont immer kleiner wurde.

“Mit Menschen wie Aaron beginnt die Diaspora des Volkes Israel.” sagte sie, wobei sie Nico nicht anschaute.

“Was bedeutet das?” fragte er.

“Das Volk Israel verlässt seine Heimat und wird in alle Winde zerstreut, in alle Ecken und Winkel des römischen Reiches, aber auch nach Osten, in das Reich der Perser. Immer und immer mehr, sodass die meisten Juden irgendwann außerhalb von Israel leben. Denn das heilige Land hat sein Herz verloren.”

“Kommen sie wieder zurück?” fragte Nico. Immerhin waren sie schon einmal aus Babylon nach Jerusalem zurückgekehrt. Und er wusste, dass es das Land Israel auch heute gab.

“Für Jahrhunderte nicht. Jahrtausende sogar. Aber das ist eine lange Geschichte, eine schwierige und wechselvolle. Eine Geschichte für eine andere Zeit.” sagte Lola, und zuckte mit einer Achsel.

Nico war nachdenklich geworden. Die Geschichten, die er zuletzt gehört hatte, ähnelten sich irgendwie. Arminius, Aiofe und Boudicca, Aaron. Alle im Streit mit Rom, Geschichten von Widerstand und Verteidigung.

“Lola, sind die Römer ab jetzt die Bösen?” fragte Nico. Er befürchtete, dass es so war. Eigentlich hatte er die Römer in all den Besuchen, naja, liebgewonnen. Vielleicht war das das beste Wort dafür. Auf jeden Fall hatte er sie bewundert, und was sie alles erreicht hatten.

Lola sah ihn an.

“Ich glaube, diese Wörter bringen uns nicht viel weiter.” Lola seufzte. “Tut mir leid.” Sie strich seinen Oberarm. Nico schreckte zurück, weil er befürchtete, dass es wieder wie Strom kribbeln würde? Aber durch den Ärmel seines T-Shirts spürte er nichts.

“Die Römer beherrschen ein riesiges Reich. Und Widerstand gegen ihre Herrschaft werden sie niemals hinnehmen. Was wäre denn, wenn die Leute überall sehen, dass man sich Rom einfach widersetzen kann? Wie lange herrscht Rom dann noch? Sie müssen das verhindern, sonst verlieren sie alles wieder, was sie haben.”

Nico konnte sich vorstellen, dass sie das nicht wollten. Aber trotzdem fühlte er sich nicht ganz wohl damit.

“Ich glaube, es wird Zeit, dass wir mal wieder nach Rom zurückkehren und uns dort anschauen.” sagte Lola.

Nico nickte.

“Dann auf nach Rom!” sagte Lola, und klatschte einmal in die Hände. “Und zwar für eine ganze Zeit jetzt. Und zuerst besuchen wir da jemanden, der auch aus Israel dorthin kam. Vor vielen Jahren schon.”

Und mit dieser geheimnisvollen Ankündigung ließen sie das Schiff hinter sich.

Sie waren in einem dunklen Raum, der von dem Licht von Fackeln und Kerzen ausgeleuchtet wurde. Oh nein, nicht schon wieder, war Nicos erster Gedanke. Doch das hier war keine Grabkammer. Hier waren Leute, eine ganze Gruppe von Menschen, die sich angeregt unterhielten. Frauen, Männer, alte Leute, junge Leute, ein paar Kinder, alle waren hier. Die meisten trugen einfache Kleidung. Einfach eine Gruppe ganz normaler Leute, keine Trauerfeier. Wenn, dann eher eine normale Feier.

Lola bahnte sich schon ihren Weg durch die Leute, und Nico folgte ihr eilig. Sie steuerte schnurstracks auf einen älteren Mann mit langem, schneeweißen Bart zu, der tief in ein Gespräch mit einer Frau vertieft war, die ihr kleines Kind auf dem Arm hielt. Als er Lola sah nickte er einmal sachte, bevor er noch ein paar Sätze mit der Frau wechselte. Sie sagte etwas, und sah dabei glücklich aus. Der Mann breitete seine Hände über dem kleinen Kind aus, und sagte ein paar Worte mit einer gewissen Melodie in der tiefen, beruhigenden Stimme. Die Frau gab ihrem Kind einen Kuss auf die Wange, dann ging sie zu anderen Leuten der Gruppe und begann, mit diesen zu reden.

Der Mann breitete seine Arme aus, wohl eine Geste, um Lola und Nico zu sich zu bitten. Sie folgten seiner Bitte, und traten die paar Schritte auf ihn zu, die sie zuvor Abstand gewahrt hatten, um nicht zu stören.

Christen

— Bild: Jesus in der Krippe —

“Friede sei mit euch, meine Kinder! Ich bin Petrus, der Apostel, ein Jünger unseres Herren Jesus Christus.”

Nicos Augen wurden groß. Apostel Petrus? Von dem hatte er auf jeden Fall schon gehört. Vor ihm stand ein Mann, der Jesus persönlich gekannt hatte. Das fühlte sich nicht echt an. Und er hatte sich auf dieser Reise an vieles gewöhnt. Petrus fuhr fort.

“Ich bin nach Rom gekommen um den Menschen dieser Stadt das Wort unseres Erlösers zu bringen, und um hier seine Kirche zu errichten. Ich bringe die frohe Botschaft vom Leben und Handeln Jesu.”

“Erzähle uns davon.” sagte Lola in tiefer, ruhiger Stimme.

“Jesus wurde geboren, als der Kaiser Augustus alle Leute in seinem Reich zählen lassen wollte. Ein jeder Mann musste in seine Heimatstadt ziehen. Und so zog ein Mann namens Josef mit seiner Frau Maria in die Stadt Bethlehem, denn er stammte aus dem Geschlechte des Königs David. Und Maria war schwanger.

Dieses Kind, das sie in sich trug, war ihr von Gott selbst geschenkt worden. Ein Engel hatte ihr verkündet, dass sie Gottes Sohn, den Erlöser der Menschen

zur Welt bringen würde. Da Maria und Josef in Bethlehem aber keine Herberge fanden, mussten sie in einer Krippe zwischen den Tieren schlafen, und dort brachte Maria das Kind zur Welt. Ein heller Stern erschien über der Stadt Bethlehem, und die Engel sangen und priesen Gott, denn er hatte seinen eigenen Sohn auf die Welt geschickt, um die Menschheit zu retten.”

Nico erinnerte sich an diesen Moment. Der helle Stern, der über der kleinen Stadt niederkam, in dieser stillen Nacht.

— Bild: Jesus erzählt Menschen ein Gleichnis —

“Als Jesus ein junger Mann war, da zog ein Prediger durch das Land Israel, Johannes der Täufer. Johannes hatte Anhänger, die ihm folgten. Doch er predigte, dass er die Menschen nur auf die Ankunft des Messias, des Retters der Menschheit, vorbereitet. Und in Jesus erkannte er ihn. Den Retter der Menschheit, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich trägt. Johannes taufte Jesus im Wasser des Flusses Jordan, als Zeichen des Bundes mit Gott, als Zeichen der Buße, und der Vergebung der Sünden.

Von da an zog Jesus durch das Land und predigte das Wort Gottes. Überall, wo er hinkam, scharte er die Menschen um sich. Jeder wollte seine weisen Geschichten hören, in denen er ihnen die frohe Botschaft Gottes erklärte. Reden konnte Jesus, und es war eine Freude, ihm zuzuhören. Seine Gleichnisse machten uns das Wort Gottes begreifbar, erlebbar. Wir verstanden die frohe Botschaft. Das Reich Gottes kommt, und die Menschheit wird gerettet. Gott liebt die Menschen, und er schickt ihnen seinen eigenen Sohn, der Mensch geworden ist, um die Sünden der Welt zu vergeben. Wer glaubt, der wird gerettet. Und wer seine Sünden bereut, dem wird vergeben.

Jesus versammelte Anhänger um sich, seine Jünger. Ich war einer dieser Anhänger, und ich liebte Jesus. Ich folgte ihm überall hin, ich war immer an seiner Seite. Jesus vollbrachte viele Wunder, vielen Leuten die Augen öffneten: Er war von Gott gesant, unser Erlöser. Er heilte die Kranken. Er machte, dass Lahme wieder laufen und Blinde wieder sehen konnten. Er machte aus Wasser Wein, und er machte aus wenigen Fischen und Broten so viele, dass er hunderte Menschen satt wurden.”

Petrus war begeistert, als er sprach, und seine Augen leuchteten. Ein wahrer Apostel, der der ganzen Welt von den wundervollen Dingen erzählen wollte, die er gesehen hatte.

“Aber nicht alle waren glücklich über ihn, nicht?” fragte Lola.

— Bild: Jesus zieht nach Jerusalem ein —

“Nein, manche verschlossen ihr Herz vor seinen Worten und seiner Botschaft.

Eines Tages zogen wir nach Jerusalem, in die heilige Stadt. Viele Leute empfingen Jesus voller Freude, und sie feierten seine Ankunft. Aber die Hohepriester Israels, die in der Stadt sehr wichtig waren, waren feindselig und gegen ihn. Er stellte ihre Sitten und Gebräuche in Frage. Und die Römer, die die Stadt beherrschten, waren misstrauisch gegen jeden, der Unruhe bringen könnte.”

“Wer kann es ihnen verdenken.” sagte Lola leise. Und Nico verstand, was

sie meinte. In Aarons Geschichte, hatte man ja gesehen was passierte, wenn es zu Aufständen in Jerusalem kam. Ob Petrus hier in Rom schon davon gehört hatte?

“Aber, so wahr ich hier stehe, ich bezeuge es: Jesus ist der wahre Sohn Gottes! Die Gebote der Hohepriester, die er in Frage stellte, waren falsche und heuchlerisch. Sie lasen die Gesetze Gottes, aber sie verstanden sie nicht! Ihre Gesetze sahen nur das Wort, aber nicht die Bedeutung!”

“Was meinst du?” fragte Nico.

“Lasst mich euch eine Geschichte erzählen. Und an einem Tag ging er in die Synagoge, und dort war ein Mann mit einer verdorrten und gelähmten Hand. Und Jesus konnte die Kranken von ihren Leiden erlösen und sie heilen. Aber es war der Sabbat, der heilige Tag, an dem der Mensch keine Arbeit verrichten darf. Und so warteten die Priester und Schriftgelehrten darauf, ihn anzuklagen, wenn er gegen dieses heilige Gesetz verstöße. Doch Jesus ging zu ihnen und fragte sie: 'Darf man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun? Darf man ein Leben retten oder soll man es töten?' Sie konnten ihm nicht antworten. Hätten sie ihm zugestimmt, so hätten sie ihm erlaubt, am Sabbat zu heilen. Hätten sie nicht zugestimmt, hätten sie ihm gesagt, er solle dem Kranken Leid zufügen. Und so nahm Jesus die Hand des Kranken, und er heilte ihn, so dass er wieder gut und gesund war.

Das ist die frohe Botschaft unseres Herren! Die Gesetze sind für die Menschen da, und nicht die Menschen für die Gesetze. Menschen sollen sich nach ihnen richten, um ein gutes Leben zu führen. An oberster Stelle steht Liebe für Gott, und Liebe für die Menschen. Die Gesetze sollen uns helfen, auf dem richtigen Weg zu gehen, aber sie stehen niemals höher.

Das meine ich wenn ich sage, dass die Priester und Schriftgelehrten nur das Wort Gott sahen, aber nicht seine Bedeutung verstanden.”

“Und jetzt stell dir mal vor, wie sehr es ihnen gefallen hat, dass Jesus sie bei jeder Gelegenheit offen angeklagt hat, und ihnen vorgeworfen hat, dass ihre heiligen Regeln falsch sind.”

“Sie haben ihn gehasst!” rief Petrus. “Auf den Tod gehasst haben sie ihn. Sie gingen zu den Römern und erzählten, dass Jesus das Volk Israel zu einem Aufstand führen wollte. Und darauf hin beschlossen die Römer, ihn festzunehmen. Dabei wollte Jesus die Menschen nie gegen die Römer aufstacheln, denn diese Welt und ihre Herrscher waren ihm nicht wichtig. Diese Welt ist vergänglich, nur das Reich Gottes währt ewig! Jesus sagte: “Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“. Hört sich das nach Aufstand an, nach Unruhe?”

Für ihn klang es eigentlich nicht besonders gefährlich, dachte Nico.

“Eigentlich nicht.” sagte Nico. Lola sah ihn an.

“Aber woher sollten die Römer wissen, welcher Prediger Unruhe stiftet und welcher nicht?”

Nico und Petrus sahen sie an.

“Denk an Aarons Geschichte.” sagte Lola, nur an Nico gewandt. Ihr Blick blieb auf seinen Augen haften. Petrus sah die beiden ernst an, und schwieg für eine Zeit.

“Aber wie ging es dann weiter?” fragte Lola. Nico kannte die Geschichte, jeder kannte sie. Aber dennoch musste sie erzählt werden.

“Ach, es war eine Schande. Jesus eigener Jünger Judas, verriet unseren Herren für ein paar Silberstücke an die Römer! Einer von uns! Wir konnten es nicht fassen, wir waren verzweifelt. Aber Jesus sagte, es müsse so sein, und wir wagten es nicht, ihm zu widersprechen.

— Bild: Jesus am Kreuz

Sie nahmen ihn gefangen, und sie verurteilten ihn als Unruhestifter und Aufrührer, als Feind der Ordnung Roms. Die Strafe war der Tode am Kreuz. Die furchtbarste Art der Hinrichtung, für die schlimmsten Verbrecher. Mich durchfährt immer noch ein Schauer, wenn ich nur daran denken muss.

Jesus musste sein eigenes Kreuz auf den Berg Golgota schleppen, und dort wurde er mit Nägeln ans Kreuz geschlagen, und das Kreuz wurde aufgerichtet. Lange hing er am Kreuz, und er litt furchtbare Qualen. Und dann starb unser Herr Jesus Christus.”

Nico verstand, was Petrus meinte. Auch ihn durchfuhr ein Schauer, als er sich die Szene vorstellte. Auch Lola neben ihm ließ es nicht kalt; der dunkle Schimmer über ihrer Haut flimmerte heftig.

“Aber hört mich an! Es war ein Geschenk Gottes, denn mit seinem Tod hat Jesus sich für uns alle geopfert! Gott hat seinen eigenen Sohn Mensch werden lassen, und als Mensch auf die Erde geschickt. Und mit seinem Leiden als Mensch nahm Jesus das Leiden der Menschen auf sich, und mit seinem Tod als Mensch erlöste er die Menschen. Jesus ist für uns alle gestorben, für unser aller Sünden, die er auf sich nahm.

— Bild: Die Auferstehung Jesu —

Doch das größte Wunder sollte uns noch bevorstehen. Am dritten Tag nach seiner Kreuzigung stand das Grab des Jesus offen, und es war leer! Wir waren entsetzt, doch da erschien Jesus plötzlich leibhaftig vor uns! Wir hatten ihn sterben sehen, aber Jesus war von den Toten auferstanden!”

Nico musste Petrus auf eine Weise angesehen haben, die ihn dazu brachte hinzuzufügen,

“Wahrlich, ich habe das leere Grab mit eigenen Augen gesehen! Und später erschien Jesus selbst vor uns, und zeigte uns die Wunden an seinen Händen, die ihm zugefügt wurden. Er sagte uns, dass wir sein Wort und seine Botschaft den Völkern der Welt bringen sollten. Alle sollten erfahren, dass Gott uns seinen Sohn, der Mensch geworden ist, geschickt hat, dass dieser Sohn für unsere Sünden gestorben ist, und dass er von den Toten auferstanden ist. Jesus sagte zu mir: “Du, Petrus, bist der Fels, auf dem ich meine Kirche bauen werde.” Jesus fuhr in den Himmel an die Seite Gottes auf, doch ich hatte meine Mission erhalten. Ich würde nach Rom gehen, in die Hauptstadt des Reiches, und den Bürgern Roms von Jesus erzählen.”

“Und das hat er getan. Über viele, viele Jahre hat Petrus hier Leute von Jesus’ Botschaft überzeugt, und eine Anhängerschaft aufgebaut. Die erste christ-

liche Gemeinde Roms.”

— Bild: Petrus und die Gemeinde Roms —

“Das habe ich. In Rom fand ich Menschen, die die frohe Botschaft freudig empfangen. Vor allem Arme, Sklaven, Soldaten und Frauen, die Leute, die ihr hier seht, waren begeistert, die Nachricht Gottes und von ihrer Rettung durch Jesus zu hören. Ich wurde der Bischof, der Hüter und Beschützer, der Gemeinde Roms.”

“Was nicht immer einfach ist.” fügte Lola hinzu.

“Nein, in der Tat nicht. Viele Leute hier misstrauen uns, und sie beschimpfen uns. Kaiser Nero, dieses Ungeheuer, hat uns sogar dafür verantwortlich gemacht, dass ein großes Feuer durch Rom wütete und große Teile der Stadt zerstört hat. Viele von uns wurden verhaftet, oder im Zirkus den Gladiatoren und wilden Tieren vorgeworfen. Doch wie Jesus für uns gelitten hat, so werden auch wir dieses Leiden auf uns nehmen. Denn wir wissen, dass Gott uns gerettet hat, und wir werden unseren Platz im Reich Gottes einnehmen. Hallelujah, gelobt sei Gott in der Höhe!”

Petrus streckte seine Arme nach oben, in einer Geste des Gebets. Er wiederholte den letzten Satz, diesmal lauter,

“Hallelujah, gelobt sei Gott in der Höhe!“, und viele aus der anwesenden Gemeinde stimmten mit ein und priesen ihren Gott.

Lola betrachtete die Gemeinde interessiert, die sich um ihren Bischof geschart hatte, und auch Nico sah sie eine Weile an.

“Es ist nicht einfach unter den Römern, oder?” sagte er dann.

“Kommt darauf an. Wenn du dich ihnen anpasst, dann ist es eigentlich in Ordnung. Wenn nicht, dann ist es schwierig. Aber auch diese Leute gab es, und ihre Geschichten sind Geschichten dieser Zeit.”

Lola schwieg und sah Nico aus ihren großen Augen gebannt an. Ihm war es unangenehm, doch er wollte den Blick nicht abwenden. Dann blinzelte sie, und sprach weiter.

“Naja. Es wird Zeit, dass wir endlich die Römer selbst wieder hören, nicht wahr? Von hier ist es nicht weit, immerhin sind wir mitten in Rom. Diesmal müssen wir nicht springen. Wir laufen.”

Lola setzte sich mit zügigen Schritten in Bewegung, und ehe Nico verstand, dass er ihr folgen musste, hatte sie den Raum schon fast verlassen. Nico eilte hinterher. Sie stiegen einige dunkle, kaum beleuchtete Treppen hinauf, und Nico war etwas aus der Puste, als sie schließlich durch eine Tür in eine schmale Gasse ins Freie traten. Er sah für einen Moment zurück auf die Tür; eine kleine, unscheinbare Öffnung in einer Hauswand. Wenn sich einmal jemand in diese Gasse verirrt standen die Chancen gut, dass er die Tür gar nicht bemerken würde, vor allem, wenn sie geschlossen war.

Lola war ihm immer noch voraus, und er rannte fast, um zu ihr aufzuschließen. Als er sie eingeholt hatte waren sie schon auf einer größeren Straße unterwegs. Die Häuser waren mehrstöckig, die Straße mit Pflastersteinen ausgelegt. Ein kleines Rinnsaal, das unangenehm roch, floss durch einen schmalen

Kanal am Rand der Straße. Leute huschten an ihnen vorbei, die meisten in die gleiche Richtung wie sie.

Nico und Lola liefen weiter durch die Straßen Roms. Nach mehreren Abbiegungen waren sie schließlich auf immer breiteren Straßen angekommen, die von großen, prächtigen Gebäuden gesäumt waren. Einige von ihnen hatten Vorbauten aus schlanken Säulen, in deren Schatten Händler ihre Waren ausgelegt hatten. Mittlerweile waren unglaublich viele Leute unterwegs, und es war laut. Nico testete, ob er seine eigenen Worte hören konnte, und es gelang ihm kaum. Sie gingen zwischen den Leuten hindurch über einen großen Platz, in dessen Mitte auf einem Podest eine Statue stand. Um diese Statue hatten weitere Händler ihre Stände aufgebaut, und die Leute drängten sich um sie, um die Angebote zu begutachten.

“Eine Ecke noch!” rief Lola ihm mit lauter Stimme zu. Er konnte sie gerade eben noch verstehen. Sie bogen durch einen Säulengang um eine Ecke, und dann standen sie auf einem freien Platz, in dessen Mitte dieses überwältigende Gebäude aufragte. Nico kannte es von Bildern, aber nur halb zerfallen. Hier stand nun das Kolosseum vor ihm, ein riesiges, helles Gebäude, das in mehreren Etagen einen gewaltigen Kreis nach oben zog.

“Noch nicht ganz fertig, ein paar Jahre dauert es noch!” sagte Lola, und zeigte auf die oberen Etagen, die noch nicht vollendet waren.

Sie ließen sich vom Strom der Menge weitertragen, einen der Hügel Roms voller prächtiger Gebäude zu ihrer rechten. Die Leute strömten jedoch auf ein anderes gewaltiges Gebäude zu, nicht so hoch wie das Kolosseum, aber dafür wesentlich mehr in die Länge gezogen, und ebenfalls in mehreren Etagen nach oben gezogen.

“Der Circus Maximus!” schrie Lola förmlich, die Nico zwischen den Leuten mittlerweile fast aus den Augen verlor. Um Lola und Nico herum strömte die Menge durch mehrere Tore in das Gebäude herein, sie drückten und schoben sich hindurch.

“Da kommen wir nicht durch!” schrie Lola. “Ein klein bisschen müssen wir doch springen!”

Vor Nicos Augen wurde es kurz schwarz, und dann sah er von innen auf die Arena des Circus Maximus, wie ein in die Länge gezogenes Fußballstadion, in deren Mittellinie mehrere Säulen und Obelisken aufgestellt waren. Noch hatte dort kein Schauspiel begonnen. Auf den Rängen drängten sich die Leute, gespannt auf das Spektakel, das sie erwarteten. Sie tobten, lachten und riefen, und füllten das Gebäude mit Unruhe und Lärm.

Nico selbst stand in einer zentralen Position, einer Art Loge, von der aus er einen wunderbaren Blick auf die Arena und die Menge hatte. Die Loge war überdacht, und die Decke war mit purpurnen Stoffen ausgekleidet, die wie Vorhänge an den Ecken herabfielen. Nico hörte ein Räuspern hinter sich, und drehte sich um. Dort stand Lola neben einem älteren, stattlichen Mann, der in weiße Roben und einen purpurnen Mantel gekleidet war.

Lola schaute zwischen Lola und dem Mann hin und her. „Die Loge des Kaisers bietet einen guten Ausblick, nicht wahr?“ sagte sie. „Aber im Moment stehst du dem Kaiser leider im Blickfeld. Wieso kommst du nicht ein paar Schritte hier

herüber?“

Nico beeilte sich, ihrer Bitte Folge zu leisten. Lola begann zu grinsen, und auch auf dem Gesicht des Kaisers zeichnete sich ein amüsiertes Lächeln ab.

“Keine Eile, ich kenne die Arena.“ sagte er. Dann sah er auf Lola. “Und ich nehme an, dass ihr auch nicht dafür hier seid?“

Lola nickte.

“Also gut. Setzt euch doch. Nehmt euch von den Trauben, sie sind köstlich.“

Nico ließ sich nicht zweimal bitten. Die Trauben waren wirklich wunderbar, süß und saftig.

Römisches Reich

“Mein Name ist Flavius Vespasianus, und seit kurzem bin ich Kaiser Vespasian. Davor habe ich mein Leben lang als Feldherr der römischen Legionen meinen Dienst für diese Stadt und für dieses Reich geleistet. Ich kämpfte in Germanien und Britannien, und ich wurde Statthalter in Afrika. Ich war ein guter Feldherr und Herrscher, und beliebt bei meinen Soldaten und Untertanen.“ “Außer vielleicht bei den Juden Palästinas.“

Vespasian schaute Lola mit ernstem Blick an. “Sie haben ihren Frieden verspielt, als sie gegen Rom rebelliert haben.“ stellte er ruhig fest. Dann fuhr er fort.

— Bild: Rom, die Megastadt —

“Doch nun bin ich Kaiser Roms, der Herrscher über dieses große Reich. Und seht euch nur diese Stadt an, wie sie lebt, wie sie blüht und gedeiht! Sie ist zu einer gewaltigen, einer riesigen Stadt angewachsen, der prachtvollsten aller Städte im Erdkreis. Aus allen Regionen und Gegenden des römischen Reichs strömen die Menschen in diese Stadt, in der Hoffnung auf ein besseres Leben, in der Hoffnung, ihre Träume erfüllen. Rom ist wahrlich der Mittelpunkt der Welt.“

“Wie groß ist die Stadt denn?“ fragte Nico, der auf ihrem Weg eine Idee davon bekommen hatte, wie viele Leute hier leben, aber es beim besten Willen nicht einschätzen konnte. Nun antwortete Lola anstelle des Kaisers. “Manche sagen, dass mittlerweile eine Million Leute hier leben. Das ist jeder siebte Einwohner Italiens, jeder fünfzigste Einwohner des gesamten römischen Reiches.“

“Eine Million.“ stellte Nico fest. Nicht mal heutzutage gab es viele Städte, die Millionen von Einwohnern hatten, das wusste er. Und er hatte gesehen, dass selbst die größten Städte, die sie besucht hatten, im Vergleich zu heute klein waren.

“Es ist eine gewaltige Stadt.“ stimmte Vespasian zu, und nickte. “Und diese Stadt zu versorgen ist alles andere als einfach, das kann ich euch sagen. Hier in der Gegend könnten wir niemals genug Nahrung anbauen, um alle diese Leute zu versorgen. Aber zum Glück haben wir Sizilien, Afrika, und vor allem Ägypten. Jeden Tag treffen Schiffe bis an den Rand gefüllt mit Getreide an unseren Häfen ein, Tonnen von Getreide.“

— Bild: Brot und Spiele —

Und in der Stadt Rom bekommen die Bürger dank dieser Schiffe das Brot, das wir damit herstellen, ohne dafür zu bezahlen.“ „Echt? Das ist ja ziemlich nett.“ sagte Nico.

Lola zuckte mit den Schultern. „Ohne das würden diese vielen, vielen Leute anfangen zu hungern, und es würde in wenigen Tagen wieder Aufstände und Gewalt auf den Straßen Roms geben.“

“Das ist wohl war.“ sagte der Kaiser, der sich dessen völlig bewusst schien.

“Aber Brot ist nicht das einzige, was diese Stadt ihren Bürgern frei zur Verfügung stellt. Wir bieten ihnen aufregende Vorführungen im Zirkus: Pferderennen und Wagenrennen, und Gladiatoren, die gegeneinander oder gegen wilde Tiere in der Arena des Circus kämpfen. Doch die Römer wollen mehr, und ich werde es ihnen geben. Ich, Vespasian, habe begonnen einen neue riesige Arena bauen zu lassen, damit noch mehr Bürger noch spektakulärere Kämpfe sehen können. Denn Brot und Spiele sorgen dafür, dass es in Rom so ruhig wie möglich bleibt.“ sagte er, mit einem Lächeln Lola zugewandt. “Wir haben die Baustelle gesehen.“ sagte Nico. “Beeindruckend.“

Vespasian nickte sanft.

“Eine Frage geht Nico hier bestimmt trotzdem im Kopf umher.“ sagte Lola. Nico sagte nichts, um nicht zuzugeben, dass das nicht der Fall war. “Wie wird denn in Rom wieder aus einem Feldherren ein Kaiser?“

Nico hatte nicht daran gedacht, aber jetzt, wo Lola es sagte, fiel ihm auf, was sie meinte. Es erinnerte ihn an die Bürgerkriege Roms und die Feldherren, die sich an die Macht gekämpft hatten. Hatte Augustus das nicht beendet? Wobei, Nico fiel auf, dass er eigentlich gar nicht wusste, wie Augustus vorhatte, seine Macht weiterzugeben.

— Bild: Die Julio-Claudischen Kaiser —

“Stimmt.“ sagte Nico dann. “Was ist eigentlich nach Augustus passiert?“

“Nach Augustus?“ fragte Vespasian erstaunt. “Das ist ja eine ganze Weile her. Aber gut.“

Augustus war über hatte in Rom über vierzig Jahre lang das Sagen. Eine lange, lange Zeit für einen Herrscher. Und nach seinem Tod blieb das Amt des Princeps erhalten. Seitdem gab es in Rom immer einen Kaiser. Auf Augustus folgte sein Stiefsohn Tiberius, denn Augustus hatte keinen eigenen Sohn. Tiberius hatte nicht die leichte Hand im Umgang mit dem Senat, die Augustus sein Leben lang gehabt hatte, und der Senat hatte auch seine Probleme mit ihm. Am Ende regierte er fast nur von seiner Landvilla aus, außerhalb der Tore Roms.

Auf Tiberius folgte der junge Caligula. Doch Caligula hatte eine schwere Kindheit gehabt, und obwohl er vielversprechend begann, wurde er während seiner Herrschaft grausam und, ehrlich gesagt, wahnsinnig. Er machte sich viele Feinde, und nach vier Jahren wurde er von seiner eigenen Leibwache ermordet.

Auf ihn folgte sein Onkel Claudius, der die Insel Britannien im Norden eroberte. Der Feldzug, in dem ich selbst mir das erste Mal einen Namen als Soldat

und Feldherr machte. Und auf Claudius folgte der junge Nero.”

“Ja, von Nero haben wir heute schon öfters gehört.” sagte Nico, mehr zu sich als zum Kaiser.

Nero hielt sich wohl eher für einen Künstler und Schauspieler als für einen Kaiser, und er zwang die Leute, seine Aufführungen und Spiele zu bewundern. Er verlor die Unterstützung der Armee und des Senats, und wurde schließlich von seinem eigenen Senat zum Feind des Volkes erklärt. Er wusste, dass er sein Amt und wahrscheinlich auch sein Leben verlieren würde, und tötete sich schließlich in seiner Verzweiflung selbst.”

“In der Tat, kein einfacher Mann, und kein einfaches Leben.” pflichtete ihm Lola bei.

Nico war etwas irritiert von der Erzählung. Fast keiner dieser Kaiser schien ein einfacher Mann gewesen zu sein. Das Erbe, das Augustus hinterlassen hatte, wirkte noch immer ziemlich wacklig.

— Bild: Bürgerkriege im Vierkaiserjahr —

“Der Senat setzte einen neuen Kaiser namens Galba ein, doch viele Leute im Reich waren unzufrieden damit. Auch wenn Nero grausam und ... seltsam war, so war er doch der rechtmäßige Kaiser Roms. Und nun war er vom Senat in den Tod getrieben worden. Welches Recht hatte Galba zu regieren? Alle Kaiser bis jetzt waren Mitglieder aus Augustus’ Familie, aber er?

In Augen vieler, auch mächtiger Männer hatte Galba kein Recht zu regieren. Nach hundert Jahren Frieden brachen in Rom wieder Bürgerkriege aus.”

Lola setzte neben dem Kaiser mit ihren Fingern Führungszeichen um das Wort “Frieden”. Nach ihren letzten Begegnungen wusste Nico, was sie meinte. Vespasian, der dies nicht bemerkt hatte, fuhr fort.

“Mehrere Feldherren zogen mit ihren Legionen aus verschiedenen Teilen des Reiches nach Italien, um Rom für sich einzunehmen.”

Nicht schon wieder, dachte Nico.

“Es kämpften wieder Römer gegen Römer. In einem einzigen Jahr hatte Rom vier Kaiser, ein jeder stürzte seinen Vorgänger gewaltsam. Doch ich bin der letzte dieser Kaiser, und ich habe diesen Krieg beendet. Nach einem chaotischen Jahr voller Krieg habe ich den Frieden wieder nach Rom gebracht. Der Senat hat mich als Kaiser anerkannt, das Volk ist ruhig, und auch keiner der Feldherren macht mir meine Herrschaft streitig. Ruhe ist wieder eingekehrt, doch ich werde sie nicht für selbstverständlich nehmen. Ich werde hart dafür arbeiten, dass sich Rom von diesem Schreck wieder erholt. Und nun, entschuldigt mich. Es ist Zeit.”

Vespasian trat vor an den Rand seiner Loge, und winkte der Menge zu, von der aus ein Getöse aus Jubel und Lärm aufbrauste. Dann, als sich der Lärm etwas gelegt hatte, rief Vespasian aus vollem Halse. “Mögen die Spiele beginnen!”

An den langen Enden der Arena öffneten sich die Tore, und vier Streitwagen donnerten unter dem Applaus der Menge auf den Sand hinaus, bereit, sich turbulente, riskante Rennen zu liefern.

Nico und Lola sahen auf die vier Wagen hinab, die sich an der Startlinie

aufstellten. Vor jedem der Wagen waren zwei Pferde gespannt, die aufgeregt schnaubten und mit den Hufen scharrtten.

“Das ist also Rom zur Zeit. Noch nicht ganz gefestigt, aber ohne Frage mächtig.” sagte Lola dann. “Weiter?”

“Darf ich mir das Rennen ansehen?” fragte Nico. Lola starrte ihn an.

“Bitte!” sagte Nico. “Wie oft in meinem Leben kann ich von der Loge des Kaisers aus bei sowas zusehen?”

“Also gut.” gab Lola nach. “Aber wir wetten auf den Sieger.”

“In Ordnung. Um was?”

“Nichts. Um ein breites Grinsen auf dem Gesicht, wenn man dem Verlierer seine Niederlage unter die Nase reibt.”

“Ich bin dabei. Ich bin für den ganz links.” sagte Nico, und zeigte auf einen reich verzierten Wagen, dessen Fahrer grüne Oberteile trugen. Die zwei Pferde vor diesem Wagen sahen besonders wild und ungestüm aus, fand Nico. Ihre schwarzen Felle glänzten im Licht der Sonne.

“Niemals. Blau gewinnt.” sagte Lola, und zeigte auf den Wagen ganz rechts, vor den zwei weiße Pferde gespannt waren. Sie schlugen auf die Wette ein.

Der Kaiser am Rand der Loge streckte seinen Arm nach oben aus, und es wurde auf einmal sehr ruhig in der Arena. Das laute Geschnatter der Menge verstummte. Dann zerriss der Knall einer Peitsche die Stille.

Die lauten Rufe der Wagenlenker schallten durch die Arena. Ihre Zügel knallten. Die Pferde wieherten, preschten los, wirbelten den Sand unter ihren Hufen auf. Aus dem Publikum erhob sich ein lautes Jubeln und Kreischen, außer sich vor Begeisterung. Die Zuschauer tauchten den Zirkus in ein Meer aus Lärm.

Die Wagen bretteten dicht aneinander die erste Gerade entlang. Auf einmal ramnte der rote Wagen den blauen neben sich, der zu schlingern begann. Ein Stöhnen und Raunen ging durch die Menge, begleitet von Pfiffen. Auch Lola buhte den roten Wagen raus. Doch der blaue Wagen blieb auf Spur, fing sich wieder, und setzte nun selbst zu einem Rammmanöver an. Diesmal wackelte der rote Wagen gefährlich und streifte stark nach links aus, wo er mit dem weißen Wagen zusammenstieß. Doch der weiße blieb fest in seiner Bahn, und der rote fiel ein Stück hinter die anderen zurück.

Die Wagen bogen in die erste Kurve ein, und auf der innersten Bahn zog der blaue Wagen schnell an den anderen vorbei. Der grüne, der bis ganz außen gefahren war, zog scharf nach innen und schnitt den weißen Wagen, dessen Fahrer nun schnell die Zügel herumreißen und einen harten Zacken in seine Kurve fahren musste. Das Gesicht des weißen Fahrers war wütend, und auch einige Zuschauer schrien Verwünschungen aus und Wörter, die vom Klang her nur Schimpfwörter sein konnten. Nico jubelte den blauen an, und klatschte einmal heftig in die Hände.

Auf der nächsten Gerade preschten die Wagen nun nach vorne, der blaue mit Vorsprung, gefolgt erst von grün und dann weiß. Hinten folgte der rote, der unregelmäßig und holprig fuhr. Wahrscheinlich war bei einem der Zusammenstöße ein Rad beschädigt worden.

“Wie viele Runden fahren sie denn eigentlich?” fragte Nico laut, die Hände angespannt zu Fäusten geballt.

“Bei diesem Rennen drei! Schrie Lola, sichtlich begeistert. LLos, blau! Zeig’s ihnen!”

Die Wagen bogen in die nächste Kurve, und wieder zog der blaue Wagen ganz innen vorbei, dicht gefolgt vom blauen und weißen. Der rote war mittlerweile arg zurückgefallen. Sie überfuhren die Startlinie. Runde zwei.

Auf der nächsten Gerade scherte der grüne dann endlich auf die Mitte der Bahn, und der Fahrer schnallte immer wieder mit den Zügeln. Die Pferde wiherten und galoppierten voran, zogen den Wagen mit solch plötzlicher Wucht, dass er bedrohlich in eine Richtung geworfen wurde. Die Menge schrie, und Nico schrie mit ihr. Es war sich nicht einmal sicher, dass beide Räder des Wagens noch auf dem Boden waren.

Die Aufholjagd war in vollem Gange, und auch der weiße Wagen hastete hinter den anderen beiden her. Auch nach der nächsten Kurve waren die grünen und blauen Wagen noch fast gleichauf, und in der nächsten Geraden zog der grüne dann langsam vor den blauen. Nico feuerte ihn an. Wenn er es jetzt schaffte, sich in der nächsten Kurve vor den grünen zu setzen, dann sah es klasse aus für ihn.

Doch kurz vor der Kurve begann der weiße einen neuen Angriff und versuchte, sich zwischen den grünen und blauen Wagen zu schieben. Die Fahrer der beiden mussten nun nicht nur nach vorne und zur Seite, sondern auch nach hinten schauen, um nicht plötzlich gerammt oder aus der Bahn geworfen zu werden. Der blaue wollte den weißen abdrängen, indem er immer näher an den blauen heranfuhr. In diesem Wirrwarr preschten die drei Wagen um die nächste Kurve.

Auf der nächsten Gerade gab der weiße schließlich auf, und musste sich wieder zurückfallen lassen. Das würde wohl nichts mehr werden mit seinem Sieg. Das Manöver hatte die Pferde offensichtlich viel Kraft gekostet, und der Abstand des weißen zu den anderen beiden wurde größer. Und nur noch eine Runde zu fahren. Nico biss sich auf die Lippe. Es war knapp, doch sein grüner konnte es schaffen.

Doch er hatte den roten völlig aus den Augen verloren. Bis jetzt. Der rote Wagen lag schräg in der nächsten Kurve, das Rad musste zusammengebrochen sein. Die Pferde standen teilnahmslos vor dem Wagen, und der Fahrer hatte sich an den Rand des Zirkus gerettet. Zwischen dem Wagen und den Säulen in der Mitte der Rennbahn war nicht genug Platz für einen Wagen, die anderen mussten ihm ausweichen.

Doch der grüne Wagen, der außen neben dem blauen fuhr, machte keine Anstalten auszuweichen. Die Menge piff und tobte. Wenn sie so weiterfuhren, dann würde der blaue Wagen direkt in den roten krachen. Er musste in die Mitte der Bahn ausweichen, doch der grüne ließ ihn nicht. Er fuhr einfach stur weiter. Er ließ es drauf ankommen. Der blaue musste reagieren. In den roten fahren, oder sich in die Mitte drängen.

Was blieb ihm schon? Er setzte an, sich seine Bahn in die Mitte zu erzwingen. Noch blieb der grüne unnachgiebig. Wer würde zuerst die Nerven verlieren? Würde der grüne ausweichen? Der blaue doch stehenbleiben? Oder legten sie es tatsächlich darauf an, ineinander zu fahren? Nico und Lola schrien nun beide,

feuerten ihre Favoriten an.

Und dann war alles in einem Augenblick geschehen. Die Pferde des blauen Wagen stießen nach vorne, setzten sich vor die des grünen, und versetzten sie in Panik. Das innere Pferd des grünen bäumte sich auf, wieherte, und das äußere rannte blind weiter. Der grüne Wagen wurde nach außen gerissen, der Fahrer ließ die Zügel los, der Wagen stürzte aus vollen Tempo auf die Seite und schlitterte über die Rennbahn. Der Fahrer sprang ab und rollte sich zweimal auf dem Boden, bevor er liegenblieb. Sofort eilten Männer herbei, die die Pferde zähmten – das eine war an den äußeren Rand der Rennbahn gerannt, das andere bäumte sich noch immer auf – und dem Fahrer aufhalfen. Er konnte fast aus eigener Kraft aufstehen, anscheinend hatte er sich nicht ernsthaft verletzt.

Durch den Unfall blockiert konnte auch der weiße Wagen nicht mehr aufholen. Der blaue trabte ganz für sich die letzte Gerade. Nico hatte also schon verloren, bevor das Rennen zu Ende war. Er sah kurz zu Lola hinüber, der das natürlich klar war, und die mit schelmischem Gesicht weiter ihren Wagen beobachtete.

Der blaue Wagen bog in die letzte Kurve, und Lola badete in ihrem Triumph, kostete ihn jetzt schon aus.

“Oh oh, Nico. Na, wird das noch was? Was meinst du? Gewinnst du noch?”

“Bla.” antwortete Nico.

“Oh, schau mal, Nico. Schau mal, ganz schön knapp, oder?”

Er sah sie still und mit zusammengekniffenen Augen an. Der blaue Wagen trabte gemütlich über die Linie, und das Publikum jubelte. Ein Teil zumindest. Wohl die blauen Fans. Für die anderen war dieses Ende wohl nicht gerade das spannendste.

Lola wandte sich zu Nico, und ihr Gesicht war schlagartig ernst geworden. Nico bekam ein mulmiges Gefühl im Bauch. Was jetzt wieder?

“Nico.”

“Ja?” fragte er eingeschüchtert.

“Ich werde nun meinen Wetteinsatz einlösen.”

Und auf ihrem Gesicht breitere sich ein unmöglich breites Grinsen aus.

“Na, da habe ich wohl gewonnen.”

Nico sah sie an, in dieses freche, triumphierende Gesicht.

“Du hast doch geschummelt.” sagte er dann. “Du wusstest das.”

Lola zuckte mit den Schultern, das Gesicht unverändert.

“Wer weiß das schon. Wette ist Wette, gewonnen ist gewonnen.”

Nico sagte nichts.

“Haha.” sagte Lola.

Nico sah sie säuerlich an.

“Haa Haa.” wiederholte Lola, diesmal genüsslich langezogen. “Dabei bin ich eigentlich nicht einmal für das blaue Team ... Aber naja, gewinnen war hier wichtiger, nicht wahr?” Ihr Grinsen war viel breiter, als ihr Gesicht erlaubte. Am liebsten hätte er ihr seine flache Hand dagegen gedrückt, um es nicht sehen zu müssen.

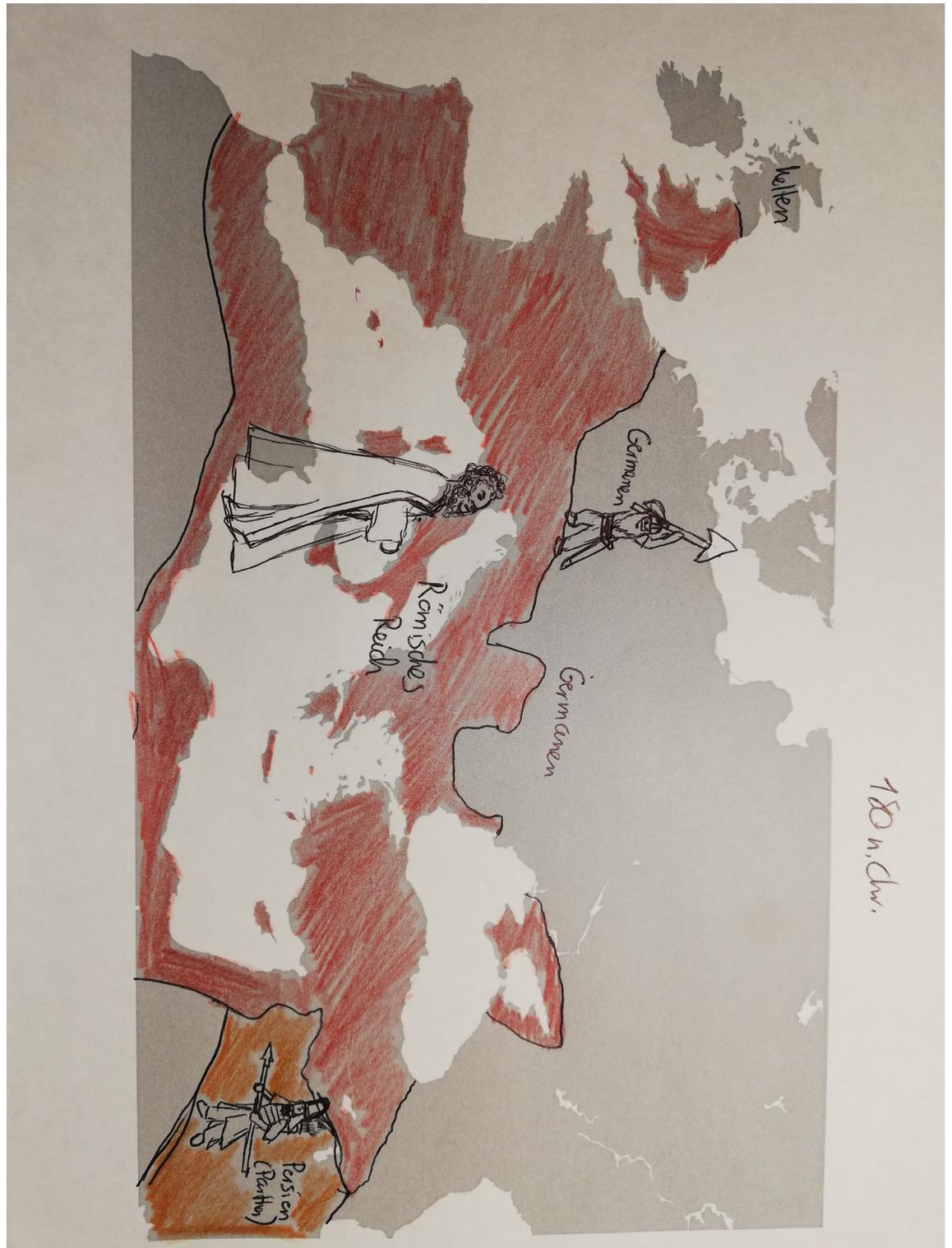
“Pfh. Lass uns weitergehen.”

“Okay!” sagte Lola, noch immer grinsend. “Ich vermute, du willst relativ weit weg von deiner peinlichen, beschämenden Niederlage hier? Reichen dir hundertzehn Jahre?”

Nico schloss die Augen.

“Na, komm schon. In Ordnung. Stell dir einfach vor, dass ich mich jetzt einhundert Jahre lang über dein Scheitern lustig mache. Dann kannst du dich noch zehn Jahre ausruhen, und dann geht es weiter. Okay so?”

Dann hörte Nico ein leises Klirren von weit her.



Karte 178 n. Chr.

Kapitel 3

Der Lange Frieden

178 n. Chr.

Als Nico die Augen wieder öffnete, blickte von einer erhöhten Position auf das Kolosseum herab, das mittlerweile fertig gestellt war. Im Moment waren anscheinend keine Spiele im Gange, das Gebäude schien leer zu sein. Nico ließ seinen Blick schweifen, von hier hatte er einen guten Blick auf die Stadt. Er musste auf einem der Hügel Roms sein, genauer gesagt auf einem großen Balkon dort. Der Balkon gehörte zu einem großen, prächtigen Gebäude, einer Art Palast. Als er weiter nach rechts blickte sah er auch den Circus Maximus, in dem er eben noch gestanden hatte, ebenfalls leer. Aber in den Straßen der Stadt, um die großen Bauwerke herum, tummelten sich viele Leute, die ihren täglichen Geschäften nachgingen, umhereilten, ihre Waren anboten oder einkauften.

Es musste noch früh am Tag sein, die Stadt war in ein sanftes Licht getaucht, und der Himmel schimmerte hell im Dunst des Vormittags. Es war noch ein bisschen kühl, aber es versprach ein strahlender Tag zu werden.

“Sieht fast friedlich aus so, nicht wahr? Aber nicht mehr lange, dann nimmt diese hektische Stadt wieder ihren vollen Betrieb auf.” sagte Lola.

“Und wir sind über hundert Jahre weitergesprungen?”

“Genau. Hat sich gut gehalten, nicht wahr? Immer noch die gleiche riesige Stadt in ihrer vollen Pracht.”

“Nehmt euch ruhig Zeit, und bewundert Rom in seinem Glanz.” sagte eine sanfte, ruhige Stimme hinter Nico. Er drehte sich um, und ein Mann, gekleidet in weiß und mit purpurnem Umhang, schritt langsam auf den Balkon hinaus. Er hatte weiße Haare, die in einem Lockenbusch seinen Kopf bedeckten, und sich in einem lockigen Bart um sein feines Gesicht zogen.

Römisches Reich

— Bild: Eine blühende römische Stadt voller Menschen und Handel —

“Seid begrüßt! Ich bin Kaiser Markus Aurelius.”

Der Kaiser trat vor, neben Nico, und sah selbst auf die Stadt hinab, die langsam erwachte.

“Wir leben in einer guten und reich gesegneten Zeit, und das müssen wir uns immer wieder klarmachen. Seit über hundert Jahren hat es innerhalb des römischen Reichs keinen Krieg mehr gegeben. Die ältesten Menschen, die heute in Rom leben, kennen es gar nicht mehr anders; selbst ihre Großeltern konnten es nicht anders. Das Reich ist sicher, und der römische Frieden beschützt seine Einwohner. Ihr könnt heute sicher von Spanien im Westen nach Syrien im Osten reisen, von Britannien im Norden nach Afrika im Süden, und überall sorgt Rom für Recht und Ordnung. Die Händler können frei durch das ganze Reich reisen, und unsere Städte, Farmen und Felder sind sicher vor Überfällen. Dadurch bringt uns der Frieden auch Wohlstand, und unsere Städte wachsen und werden immer prächtiger.”

Das alles hätte wie ein Werbefilm für das römische Reich klingen können, aber in der Stimme dieses Kaisers klang es nicht danach. Nico hatte nun schon mehrere Leute getroffen, die gepriesen hatten, wie wunderbar ihr Reich oder ihre Stadt war. Dieser Kaiser nicht. Es war mehr eine Feststellung, eine Anerkennung, mit ernster Stimme vorgetragen.

“Doch wir müssen uns bewusst sein, dass all dies nicht selbstverständlich ist. Diese Ordnung konnten wir nur wahren, weil fähige und schlaue Männer gut und weise herrschten.”

“Welche Männer?” fragte Nico. Das wollte er schon genauer wissen. Wie Lola nach ihrem letzten Besuch gesagt hatte, vor hundert Jahren war Rom noch wackelig gewesen, es hatte Aufstände und Bürgerkrieg gegeben, und der neue Kaiser hatte sich eben erst mit Hilfe seiner Armee an die Macht gekämpft. “Ich kenne Vespasian, was geschah nach ihm?”

“Vespasian.” sagte der Markus Aurelius, und hielt einen Moment inne, um nachzudenken.

“Vespasians Herrschaft dauerte über zehn Jahre, bis er schließlich starb. Er konnte sich und den Frieden sichern, und das Reich an seinen Sohn Titus weitergeben, der seinen Antritt mit hundert Tagen voller Spiele im neuen Kolosseum feierte. Aber leider starb auch Titus sehr bald an einer schweren Krankheit. Auf ihn folgte sein jüngerer Bruder, Domitian. Er war ein strenger, aber fähiger Herrscher, der beliebt bei Volk und Armee war. Aber er stritt sich auch heftig mit den Senatoren, denn er befürchtete, dass der Senat seine alte Macht zurückholen wollte. Und das wollte er verhindern. Er ließ Senatoren einsperren, foltern und hinrichten. Dadurch bekamen aber die Senatoren eine solche Angst vor ihm, dass sie sich am Ende wirklich verschworen, um ihn zu ermorden.”

— Bild: Der Senat ernennt Nerva zum Kaiser —

“Was?” fragte Nico. “Haben Sie nicht eben gesagt, dass in den letzten hundert Jahren weise Kaiser gut geherrscht haben?”

Der Kaiser lächelte schwach.

“Das mit der Weisheit ist gelegentlich eine Sache für sich, ja.”

“Und was ist dann passiert?” Nico hatte diese Art von Geschichte schon mehrfach gehört, eben erst von Nero, und davor schon von Julius Caesar. Der Senat beseitigt den Herrscher Roms, und es bricht ein Bürgerkrieg, in dem jeder versucht, die Macht an sich zu erreichen. Aber der Kaiser hatte ja gesagt, dass es in den letzten hundert Jahren keinen Krieg im Reich gegeben hatte.

“Rom hielt für einen Augenblick den Atem an, denn alle erwarteten einen erneuten Bürgerkrieg um die Macht im Reich, wie es davor schon immer wieder passiert ist. Aber diesmal sollte es friedlich bleiben. Der Senat ernannte noch am selben Tag den alten Senator Nerva zum Kaiser, der Rom schon unter Vespasian und seinen Söhnen treu und ehrlich gedient hatte. Es war das erste Mal, dass der Senat einen Kaiser ernannte. Die Menschen Roms kannten Nerva, und er war ein beliebter Mann.

— Bild: Trajan führt zu Fuß den Triumphzug nach Rom an und winkt —

Aber Nerva war auch alt, und bald schon wurde er krank. Weil er keinen eigenen Sohn hatte, musste er sich etwas einfallen lassen. Und er hatte eine gute Idee: Er adoptierte er einen äußerst beliebten Mann als seinen Sohn, Trajan.”

“Der erste römische Kaiser, der nicht in Italien geboren wurde.” merkte Lola an.

“Sehr richtig. Er kam zwar aus einer alten römischen Familie, die aber seit langer Zeit ihr Glück in Spanien gemacht hatte.”

“Und er war sehr geschickt im Umgang mit den Leuten, nicht?”

Markus Aurelius sah Lola mit einem Lächeln an, dass aussah, als hätte er einen Witz verstanden.

“So kann man es sehen, und so kann man es sagen, allerdings. Er zog in die Stadt Rom ein, und anstatt wie es einem Kaiser gebührt auf seinem Wagen zu fahren, schritt er bescheiden zu Fuß in die Stadt. Dort begrüßte er die Senatoren mit Bruderküssen, wie alte Freunde. Natürlich gefiel das dem Senat und den Bürgern Roms.”

Der Kaiser lächelte Lola weiter an, und fuhr dann fort.

“Trajan war ein Mann von unvorstellbarer Energie. Und alles was er anpackte schien ihm so leicht zu gelingen. Hier in dieser Stadt ließ er prächtige Bauwerke errichten. Das neue Forum, gleich hinter diesem Hügel, bildet das neue Herz dieser Stadt, und in seiner Mitte steht eine großartige Säule, die von Trajans Eroberungen erzählt. Denn obendrein eroberte Trajan neue Provinzen für das römische Reich: Erst das Land Dakien auf der anderen Seite der Donau. Und schließlich gelang es ihm sogar, die Armeen der Perser im Osten zu besiegen, und das alte und reiche Land Mesopotamien, zwischen Euphrat und Tigris, zu erobern. Rom war glorreich, und so groß und stark wie nie zuvor. Der Senat, mit dem sich Trajan wunderbar verstand, nannte ihn sogar Optimus Princeps: Trajan, der beste Kaiser.”

“War er das?” fragte Nico Lola.

“Ich glaube nicht, dass es meine Aufgabe ist, dir das zu sagen.” sagte Lola nur.

— Bild: Hadrian besichtigt den Bau eines Schutzwalls und redet mit den Einheimischen —

Eine Lola-Antwort. Aber gut.

“Und dann?” fragte Nico.

“Wie Nerva vor ihm hatte auch Trajan hatte keinen eigenen Sohn. Als er nach fast zwanzig Jahren Herrschaft im Sterben lag, adoptierte er selbst wieder einen Sohn seiner Wahl. Es war einer seiner Neffen aus Spanien: Hadrian.”

“Der erste Kaiser mit einem so schicken Bart.” sagte Lola, und nickte zu Markus Aurelius hinüber, der das Kompliment schweigend annahm.

“Auch Hadrian war voller Energie und Neugier, mit vielen Interessen und voller Ehrgeiz und Tatendrang. Hadrians Herrschaft war in gewisser Hinsicht sehr, sehr anders als die vieler Kaiser vor ihm.”

“Das heißt?” fragte Nico.

“Normalerweise herrschen die Kaiser von ihrem Palast in Rom aus, und verlassen die Stadt vor allem für Feldzüge. Aber nicht Hadrian. Er war nicht der Mann, der sein Leben in einem Palast sitzend verbrachte. Stattdessen reiste er durch das gesamte Reich, mit seinen vielen Provinzen, um die Menschen, ihr Leben und ihre Probleme mit eigenen Augen zu sehen.”

“Das ganze Reich? Aber das ist riesig!” sagte Nico.

“Das ist es. Und trotzdem war alles sein Reich, und er wollte es sehen. Und überall auf seinem Weg, in den vielen Städten, die er besuchte ließ er Bauwerke errichten, prächtige wie nützliche, um das Leben dort zu verbessern: Gebäude wie Bäder und Aquädukte -”

“Was ist das?” fragte Nico.

“So etwas wie große Brücken, auf denen Wasser aus den Bergen in die Stadt fließen kann. Riesige Wasserleitungen.” sagte Lola.

“Sehr richtig. Aber er ließ auch Festungen an den Grenzen des Reiches bauen, um es vor zukünftigen Angreifern zu schützen. Denn auch wenn er voller Tatendrang war, so war Hadrian auch ein weiser und voraussichtiger Kaiser. Er erkannte, wie groß das Reich war, wie lang seine Grenzen, und dass es jederzeit auch in der Lage sein mussten, diese Grenzen zu verteidigen. Er zog die Legionen wieder aus Mesopotamien ab. Er wusste, dass die Perser das Land wiederhaben wollten, und er sah, dass wir es bei einem Angriff nicht verteidigen konnten.

— Bild: Antoninus Pius berät sich mit Beratern, während Sekretäre Gesetze schreiben —

Auch Hadrian herrschte für fast zwanzig bewegte Jahre, aber auch er hatte keinen eigenen Sohn.”

“Schon wieder?” fragte Nico. “Wieso haben die Kaiser denn alle keine Kinder? Waren die sowas wie Priester?”

Lola kicherte. “Nein, sicher nicht. Trajan war verheiratet, aber anscheinend konnten er und seine Frau keine eigenen Kinder bekommen. Und Hadrian war auch verheiratet. Allerdings war auch damals schon bekannt, dass er wohl eher Männer als Frauen liebte.”

“Tatsächlich?” fragte Nico, einigermaßen erstaunt.

Lola nickte.

“Ja, so scheint es. Also war es nun an Hadrian, seinen Nachfolger zu wählen. Er adoptierte einen Mann, der nur zehn Jahre jünger war als er selbst, und in seinem Leben seine Fähigkeit unter Beweis gestellt hat: Antoninus Pius, Antoninus der Fromme. Antoninus war ein fleißiger, pflichtbewusster und ehrlicher Mann, ein weiser und gerechter Herrscher. Den Römern ging es gut unter Antoninus als ihrem Kaiser, denn er gab sich große Mühe in seinem Amt, und seine Regierung arbeitete fleißig. Und mit ihm sah das Reich eine lange Zeit des Friedens, wie sie die Leute noch nicht erlebt hatten. Antoninus hat während seinen zwanzig Jahren als Kaiser nie eine römische Legion gesehen, und die Legionen wurden während seiner Zeit nicht einmal eingesetzt.”

“Rom und Frieden, kannst du dir das vorstellen?” fragte Lola Nico.

Sie hatte Recht, in Nicos Kopf passte das kaum zusammen.

“Und vergiss dabei niemals, wie groß dieses Reich ist. Jedes einzelne Land am Mittelmeer, bis nach Britannien.”

“Eine gute Zeit.” sagte der Kaiser. “Eine Zeit, wie ich selbst sie mir gewünscht hätte.”

“Der nächste in der Linie.” sagte Lola.

“Sind Sie auch adoptiert worden?” fragte Nico. Es schien nicht allzu abwegig zu sein.

— Bild: Markus Aurelius bespricht sich mit Generälen —

“Ja.” sagte der Kaiser und nickte. “Als Hadrian Antoninus adoptierte und ihn damit zum nächsten Kaiser machte, da hatte er die Bedingung, dass Antoninus gleichzeitig mich und meinen Bruder adoptierte, denn mein eigentlicher Vater war kurz zuvor verstorben. Also ist Hadrian wohl so etwas wie mein Großvater. Unsere Familien kannten sich schon lange, und ich muss ihm wohl schon als Knabe aufgefallen sein. Wahrscheinlich wollte Hadrian damals schon mich als den nächsten Kaiser sehen. Doch er wusste auch, dass ich noch zu jung war, und noch viel Erfahrung sammeln musste, bis ich bereit war. Er hatte Recht damit.”

“Zu junge Kaiser führen leider immer wieder zu Problemen. Es ist aber auch eine Sache mit diesen jungen Kerlen. . .” sagte Lola und zwinkerte Nico zu, der seine Augen verdrehte.

“Nach den zwanzig guten Jahren, in denen Antoninus herrschte, wurde ich dann schließlich mit vierzig Jahren selbst zum Kaiser der Römer. Es ist gut, dass ich die lange Zeit hatte, von meinem Vater zu lernen, denn die Zeiten sind schwieriger geworden.”

“Stress mit den Nachbarn.” sagte Lola, und das erste mal seit langer Zeit begann sie wieder dunkel zu schimmern, nur leicht, nur ein wenig an der Oberfläche, aber es war wieder da.

“Im Osten griffen uns die Perser in Syrien an, und überrannten unsere Legionen dort. Ich musste meinen Bruder mit Verstärkungen schicken, um sie wieder zurückzuschlagen. Auch an unseren Grenzen im Norden, an Rhein und Donau,

ist es immer unruhiger geworden. Normalerweise ist es halbwegs friedlich zwischen uns und den Völkern hinter der Grenze, und Händler bringen ihre Waren in beide Richtungen durch die Grenzanlagen. Aber immer wieder fallen auch Gruppen von Barbaren in das Reich ein und plündern unsere Siedlungen. Und dann kam die Nachricht, dass ein germanischer Häuptling anfing, eine große Armee gegen uns zu sammeln. Ich musste selbst mit den Legionen an die Grenze ziehen, um ihn zu besiegen. Doch diese Kriege sind teuer, und es ist nicht einfach, genug Geld für die aufzutreiben, ohne dass es woanders fehlt. Und obendrein ist eine Seuche im römischen Reich ausgebrochen, die viele Römer das Leben kostet – auch unsere Legionäre sterben an ihr.”

“Und das macht Kriege gegen die Perser und Germanen nicht einfacher.” sagte Lola.

“Nein, das macht es nicht.” Der Kaiser seufzte.

— Bild: Markus Aurelius schreibt ein Buch —

“Ach, diese Kriege. Ich hatte gehofft, dass wir uns damit nicht mehr herumschlagen müssten. Ich bin kein Krieger, und ich bin kein Feldherr, und wollte nie einer sein. Ich bin ein Denker und Philosoph, und ich verbringe meine wenige freie Zeit damit, Bücher zu schreiben. Ich bin überzeugt, dass ein guter Herrscher gerecht sein muss, und denke viel über Gerechtigkeit nach. Mit meinen Gesetzen versuche ich, denen zu helfen, die es in Rom schwerer haben als andere: Frauen und Kindern, und auch Sklaven zu helfen, die in Rom alle nicht so gut gestellt sind wie freie römische Männer.”

Nico sah zu Lola hinüber, in der Erwartung, einen Kommentar von ihr zu hören. Doch Lola sah nicht zu ihm hinüber, und blieb still.

“Aber dennoch, meine Aufgaben als Kaiser wichtiger sind als meine persönlichen Wünsche. Und zu diesen Aufgaben gehört auch der Schutz des Reiches gegen Angreifer von außen. Wenn meine Pflicht von mir verlangt, in den Krieg zu ziehen, dann werde ich das tun. Ich muss Rom schützen, damit die Römer weiter das gute Leben führen können, an das sie sich in den letzten hundert Jahren gewöhnt haben.

— Bild: Markus Aurelius redet vom Krankenbett aus mit Commodus —

Doch ihr seht, ich werde alt, und diese Aufgaben werden immer mühsamer für mich.”

Nico hatte den Drang zu widersprechen, aber er sah auch, dass der Kaiser dunkle Schatten unter den Augen hatte, und müde wirkte. Er wusste wohl besser als Nico, von was er sprach.

“Wie Trajan, Hadrian und Antoninus vor mir, selbst schon fast zwanzig Jahre an der Macht. Ich bin krank geworden, und ich fürchte, dass ich nicht mehr lange leben werde.”

Nico erschrak, dass der Kaiser das so offen ansprach, und man sah es wohl seinem Gesicht an. Markus Aurelius lächelte sanft.

“Macht euch keine Sorgen um mich, das ist der Lauf der Dinge. Menschen werden alt, Menschen werden krank, und sie sterben. Auch Kaiser.” Er legte

Nico eine Hand auf die Schulter, wie um ihn zu trösten. Seltsam. Nico fand, dass hier die Rollen vertauscht waren.

“Und mit mir wird die lange Reihe der adoptierten Kaiser enden. Denn meine Frau hat mir viele Kinder geschenkt, und mein ältester Sohn Commodus wird mir folgen. Die Kaiser vor mir konnten sich ihre Nachfolger aussuchen, und erfahrene, schlaue und fleißige Männer wählen, die ihre Fähigkeiten in ihrem Leben schon unter Beweis gestellt haben. Ich weiß nicht, ob ich über Commodus das gleiche sagen kann. Er ist zwar voller Energie, aber ungestüm. Und als Sohn des Kaisers ist er all die Freuden und das Ansehen gewöhnt, aber nicht die viele Arbeit, die einen Kaiser erwartet. Aber Commodus ist noch jung. Ich habe die Hoffnung, dass er in seinem Amt wachsen wird, und den Römern ein guter Kaiser sein wird.

Und nun muss ich los, die Pflicht ruft mich. Es gibt beunruhigende Nachrichten aus dem Norden, dass sich die Stämme dort zu einem Angriff sammeln. Ich muss mit meinen Generälen besprechen, was zu tun ist. Gehabt euch wohl!”

Er nickte Nico und Lola zu, und machte sich dann auf den Weg ins Innere des Gebäudes.

“Und?” fragte Lola.

“Ich fand ihn sehr nett.”

“Da werden sich dir viele anschließen. Markus Aurelius gehört zu den meist bewunderten Kaisern. Du bist in guter Gesellschaft. Ein weiser Mann, keine Frage. Ließ bei Gelegenheit seine Bücher.

So, jetzt haben wir aber genug Rom und seine Kaiser gelobt.” sagte Lola dann. “Wenn wir so weitermachen, dann glaubst du nachher noch, dass hier jetzt das Wunderland ist. Auch wenn sich Wolken am Himmel zusammenziehen.”

“Aber da ist keine einzige.” sagte Nico, den Himmel betrachtend. Lola sah ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue und ausdruckslosem Blick an.

“Oh.” sagte Nico.

“Gut.” sagte Lola. “Dann können wir ja jetzt weiter.”

“Ja. Ja, gehen wir weiter.”

Wieder ein Sprung, und sie standen in einer Straße, an dessen Ende Nico das Kolosseum auffragen sah. Es war nicht so voll wie das letzte Mal als sie hier waren, aber im Moment waren schließlich auch keine Spiele. Trotzdem waren viele Leute unterwegs, um ihren Alltagsgeschäften nachzugehen. Viele Leute zogen beladene Wagen durch die Stadt. Vielleicht war heute Markt? Auf den Plätzen waren auf jeden Fall wie beim letzten Mal Stände aufgebaut, vor denen sich die Kunden ansammelten und mit den Händlern diskutierten und feilschten.

Nico und Lola gingen auf der Straße lang, und Nico beobachtete die Leute. Wenn man sie so sah würde man nicht sofort davon ausgehen, dass sie sich in der Hauptstadt der Welt befanden. Sicher, manche stolzierten in feinen, bunten Gewändern und Kleidern durch die Gegend, aber die allermeisten Leute sahen, nun ja, sehr normal aus. Sie trugen einfache Kleidung in gedeckten Tönen, meist nur ein Kleidungsstück, das bis zu den Knien oder zum Boden reichte und mit einem einfachen Seil als Gürtel um die Hüften enger geschnallt war. Aber allesamt wirkten sie, als hätten sie noch viel zu tun, trugen Dinge durch die Gegend, oder unterhielten sich mit anderen Bürgern.

“Hier rein.” sagte Lola, und Nico verstand im ersten Moment nicht, was sie meinte. Dann sah er zwischen zwei Häusern den Eingang in eine schmale Gasse, in die Lola gerade einbog. Er folgte hier, und der Trubel der Stadt wurde fast schlagartig still.

“Wir müssen wieder in die dunkleren Winkel der Stadt.” sagte Lola.

“Wieder zu den Christen?” fragte Nico.

“Hm. Beinahe.” sagte Lola. “Komm, hier lang.”

Sie liefen wieder um eine Ecke, und das Licht des Tages war nur oben zwischen den Dächern der Häuser noch zu erkennen. Lola schritt voran, und Nico folgte ihr durch die dunkle Gasse. Dann, nach etwa fünfzig Metern, blieb Lola stehen.

“Hier sind wir.”

“Lola, hier ist ... gar nichts.” sagte Nico.

“Ja, fast. In der Richtung, in die du schaust, nicht. Hier.” sie zeigte mit dem Daumen hinter sich an ein kleines Fenster, das mit Gittern vor Einbrüchen geschützt war. Ansonsten stand es offen, und Nico sah Licht aus dem Zimmer dahinter hinausschimmern. Jetzt, wo stehengeblieben war und seine Schritte nicht mehr hörte, nahm er auch leise Stimmen wahr, die in dem Zimmer redeten.

“Du kannst schauen.” sagte Lola.

Er trat ans Fenster und sah hinein. In dem Zimmer waren sechs oder sieben Leute, Männer und Frauen, mit Tüchern um die Schultern und Tüchern über den Köpfen. Einer von ihnen saß den anderen gegenüber und las in einer melodischen Stimme von einer Schriftrolle vor; die anderen knieten, hatten die Hände über der Brust aufeinander gelegt, und wippten kaum merklich vor und zurück.

“Das ist ein Gottesdienst, oder?” fragte Nico.

“Ja, das ist es. Eine der kleinen jüdischen Gemeinden Roms. Es gibt mehr, aber sie treffen sich nicht immer alle.”

“Gehen wir rein?”

“Nein, wir lassen sie in Ruhe beten.”

Juden und Christen im römischen Reich

Lola fuhr fort. “Solche Gemeinden, wie du sie hier siehst, gibt es mittlerweile über das gesamte römische Reich verteilt. Seitdem wir mit Aaron geredet haben hat es in Palästina hat es noch mehr Aufstände der Juden gegen die Römer gegeben. Noch mehr von ihnen sind aus ihrer Heimat geflohen, oder wurden gefangen genommen und als Sklaven in die römischen Provinzen gebracht. Andere hatten genug von den Römern, und sind nach Osten in das Reich der Perser geflohen.”

“Aber wieso noch mehr Aufstände, wenn der erste schon nicht geklappt hat?” fragte Nico.

“Weil die gleichen Probleme noch immer geblieben sind. Die Römer wollen, dass man sich an ihre Regeln hält. Für manche ihrer Untertanen passt das nicht mit ihrer Lebensweise und ihrem Glauben zusammen. Und schon hast du Schwierigkeiten, und die können ausarten.”

Nico sah ein, dass das leider Sinn machte.

— Bild: Jüdische Gemeinde mit Rabbiner und Tora —

“Die meisten jüdischen Gemeinden leben in den großen Küstenstädten des Reiches, aber natürlich auch hier in der Hauptstadt. Meistens bleiben sie dann unter sich, und vermischen sich nur wenig mit den Römern. Von diesen Leuten hier hat keiner auch nur einen einzigen Römer in die Familie. Ihre Eltern sind Juden, und sie sind mit Juden verheiratet, und sie werden jüdische Kinder haben.”

“Ich kann mir nicht vorstellen, dass den Römern das gefällt.” sagte Nico.

“Tut es nicht.”

Manche Sachen ändern sich anscheinend auch nach tausenden von Jahren nicht. Nico hatte in seinem eigenen Leben schon genug Diskussionen darüber gehört, dass sich diese oder jene Leute nicht anpassten, und auch das schien Ärger zu verursachen.

“Aber, obwohl die Gemeinden klein und weit verstreut sind, bleiben sie sich doch erstaunlich ähnlich.” sagte Lola dann. “Alle diese verschiedenen kleinen Gemeinden leben nach Gottes Gesetzen, die in ihrem heiligen Buch aufgeschrieben sind. Und das wird von jetzt an über Jahrhunderte so bleiben.” Sie sah noch einmal in den Raum, und drehte sich dann zu Nico um.

“Komm, wir laufen noch ein Stück.”

Ohne eine Antwort abzuwarten lief sie los, und wieder musste Nico sie einholen. Sie kehrten langsam durch die Gassen wieder in breitere Straßen zurück, und mit jeder Straße liefen wieder mehr Menschen an ihnen vorbei. Währenddessen redete Lola weiter.

— Bild: Christliche Gemeinde mit Bischof und Bibel —

“Und genau wie diese jüdischen Gemeinden gibt es mittlerweile auch fast überall im Reich kleine christliche Gemeinden. Die Menschen erzählen von Jesus als Retter der Menschheit, und das spricht vor allem die an, die sonst im römischen Reich nicht viel zu sagen haben: Frauen, Arme und Sklaven, aber auch einfache Soldaten.”

“Aber wollte der Kaiser nicht dafür sorgen, dass es genau denen besser geht?”

“Ah, gut aufgepasst. Sehr gut.” Lola lächelte. “Ja, schon. Aber zwischen wollen und erreichen gibt es dann doch immer noch Unterschiede. Und bis es denen mal so gut geht wie freien Männern muss müssen noch ein paar solche Kaiser folgen.”

“Schade.” sagte Nico.

“So sind die Dinge.” Lola war für einige Momente ruhig, und sah auf den Boden vor sich, und sie warf dunkle Schatten auf die Straße. Nico betrachtete seinen eigenen Schatten. Nur einer, im Gegensatz zu Lola.

“Na, jedenfalls.” fuhr sie dann fort. “Auch die Christen leben eigentlich meistens unter sich. Aber anders als die Juden wollen die Christen auch andere Menschen bekehren, also von ihrem Glauben an Jesus überzeugen und sie so auch zu Christen machen.”

“Aber wieso machen das die Juden nicht?” fragte Nico.

“Sie sehen sich nun einmal als das auserwählte Volk Gottes, mit dem Gott seinen Bund geschlossen hat. Keinen Grund, da jemanden zu überzeugen. Die Christen auf der anderen Seite wollen allen Menschen die Botschaft von Jesus bringen, dass auch sie gerettet werden können, wenn sie nur auch an ihn glauben.”

“Und dazu muss man sie überzeugen.”

“Ganz genau.”

— Bild: Ein christlicher Märtyrer —

“An sich haben die Römer ja kein großes Problem damit, wenn andere Leute ihren eigenen Glauben haben. Das haben sie überall im Reich, unzählige Götter. Allerdings ist es den Römern nur so lange egal, wie die Leute ruhig sind. Sie an römische Gesetze und Regeln halten. Vor allem ihre Steuern zahlen.”

“Und das macht manchen Probleme.” Nico erinnerte sich an Aarons Geschichte zurück.

“Probleme. Du sagst es. Wenn der Glaube es verbietet, sich an manche Regeln zu halten, dann muss man wählen. Und manche wählen ... falsch, aus Sicht der Römer.”

“Und werden bestraft.” Nico konnte folgen, worauf Lola hinauswollte.

“Und so werden sie immer wieder verfolgt, gefangengenommen, gefoltert oder hingerichtet – manchmal mehr, manchmal weniger. Sowohl Juden als auch Christen – für die Römer ist das sowieso das Gleiche.” Lola zuckte gelassen mit den Schultern, aber die Bewegung war verschwommen. Lolas Umriss waren wieder unscharf geworden.

“Vor allem für die Christen, spielt das eine wichtige Rolle. Im Gegensatz zu den meisten Juden haben sie sich diesen Glauben ja bewusst und für sich selbst ausgesucht. Wer wie Jesus für seinen Glauben leidet, der beweist damit, wie stark sein Glauben an Gott ist. Ein solcher Märtyrer kommt sicher in den Himmel, an die Seite Gottes.”

Lolas Stimme hatte einen beunruhigenden Ton angenommen. Nico wusste nicht, ob Spott darin lag, oder Trauer, oder Fassungslosigkeit, oder Mitgefühl. Auch ihr Gesicht gab ihm keine Hinweise. Es war stur geradeaus gerichtet, der Mund zu einem schmalen Strich gezogen, wenn sie nicht sprach. Die Dunkelheit um seine Begleiterin pulsierte.

“Lola?”

Sie reagierte nicht.

“Lola?!“

Sie blieb stehen, und ließ die Arme hängen. Auch Nico blieb stehen. Dann sah sie ihn an, und ein kalter Schauer lief ihm den Rücken hinab. Sie schien ihn nicht einmal zu erkennen.

Sie streckte ihre Arme zur Seite, wie um sich nach dem Aufwachen zu strecken. Sie schloss die Augen, und als sei nichts gewesen verschwand die Dunkelheit, und Lola gähnte und streckte sich weiter. Dann erschrak sie, als sie Nicos Blick sah.

“Huch! Wie schaust du mich denn an? Alles okay?”

“Das müsstest du mich fragen!” rief Nico.

“Was? Alles prima, ich weiß nicht, wovon du redest.” Sie runzelte die Augenbrauen, zuckte dann wieder mit den Schultern, und redete dann weiter, als sei tatsächlich nichts gewesen.

“Jedenfalls, wenn die Christen von den Römern mehr verfolgt werden als die Juden, dann liegt das vielleicht auch daran, dass die Christen andere Römer bekehren wollen. Dadurch werden aus braven und gesetzestreuern Römern dann Mitglieder einer seltsamen Sekte aus dem Osten, die sich nicht immer an alle römischen Gesetze und Regeln, Sitten und Bräuche halten.”

Nico sah Lola einigermaßen entgeistert an.

“Lola, ist alles in Ordnung bei dir?”

“Natürlich!” Sie setzte das fröhlichste Lächeln auf, das sie hatte. “Soll ich Daumen hoch machen oder wie?”

“Nein, ist okay.” sagte Nico. “Es ist nur ... auf einmal war alles um dich herum so dunkel.”

“Ja, das passiert manchmal.” gab Lola zu und kratzte sich am Kopf. “So bin ich wohl nun einmal.”

“Wieso passiert das?”

“Bitte, Nico.” Sie sah ihn an, eine Augenbraue nach oben gezogen. Dann seufzte sie, und legte ihm eine Hand auf den Oberarm. Nico zog seinen Arm weg. Es brannte.

“So bin ich nun einmal.” sagte sie noch einmal, ernst und ruhig. Sie hätte ebenso gut sagen können, dass das Thema damit beendet war.

Sie seufzte.

“Willst du gehen?” fragte sie dann. “Mache ich dir Angst?”

“Nein. Und ja.” sagte Nico.

“Ha! Richtige Reihenfolge!” sie kicherte. Es war wie Tag und Nacht. Die Dunkelheit, die sie vor kurzem noch eingehüllt hatte, war völlig verflogen, und hier stand ein Mädchen, wie es fröhlicher nicht sein konnte. Nico spürte, dass auch er wieder lächelte, ohne damit je bewusst angefangen zu haben.

“Na dann. Aber wirf mir später nicht vor, dass du den Absprung verpasst hast! Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt gewesen.”

“Was meinst du damit?” fragte Nico, nur dass die Worte wahrscheinlich nie seinen Mund verlassen hatten. Die Welt, in die sie hineingesprochen werden sollten, existierte nicht mehr.



Karte 235 n. Chr.

Kapitel 4

Übertreten der Grenzen

235 n. Chr.

Das war sicher nicht Rom. Eine kleine Ansammlung von einfachen Hütten neben einem schmalen Bach, in der Entfernung eine hügelige Landschaft mit einzelnen Wäldchen. Nein, das hier war ein einfaches Dorf, nicht unähnlich zu den keltischen Dörfern, die Nico schon gesehen hatte. Nur eben sehr klein, ein dutzend Häuser, vielleicht ein bisschen mehr. Oder Hütten, je nachdem, wie großzügig man sein wollte.

An einer der Hütten stand eine Frau und hing Wäsche an einem Gestell aus Holz auf. Es war ein kühler Tag, aber irgendwann würde sie schon trocken werden. Aus einer Hütte weiter hinten stieg in einer dünnen Linie Rauch auf, wahrscheinlich wurde dort gerade Essen gekocht. Richtige Straßen gab es keine, nur ausgetretene, leicht matschige Trampelpfade zwischen den einzelnen Häusern. Ein größerer Weg, der nicht anders aussah, zog sich aus dem Dorf in die Landschaft hinein.

“So, wir sind fast sechzig Jahre nach vorne gesprungen.” meldete sich Lola. “Siebenundfünfzig, um genau zu sein.”

Sie sah sich um.

“Muss man sich erst wieder umgewöhnen, wenn man so lange in Rom war, nicht?”

“Ja, das ist auf jeden Fall ... kleiner hier.”

“Trifft es ganz gut.”

“Und wen treffen wir hier?”

“Kommt gleich. Gedulde dich noch einen Moment.”

Sie setzte sich auf eine einfache Bank, ein Brett, das über zwei Holzblöcke gelegt und festgemacht wurde. Gut, wenn sie warten mussten, dann war es eben so. Nico setzte sich daneben.

Sie schauten ein wenig in der Gegend umher. Die Frau, die die Wäsche aufhängte, rief etwas, und weiter entfernt rief eine andere Frau etwas zurück. Beide lachten, und die entferntere Stimme rief noch etwas. Dann waren sie wieder ruhig, und Nico hörte nichts außer ein paar Krähen am Himmel.

“Jetzt.” sagte Lola dann.

Ein Mann kam aus einem der Häuser, schaute sich um, und ging dann weiter. Seine Haare waren eher kurz, bis auf einen einzelnen langen Strang, der in einem geflochtenen Zopf über seine Schulter hing. Er trug einen buschigen, schwarzen Schnurbart, war aber ansonsten im Gesicht rasiert. Die Kleidung die er trug sah aus, als sei sie aus festem Leder, und an seinem Gürtel hing ein Schwert im Halfter.

Er trat mit eiligen Schritten auf den Weg hinaus, wobei er sich noch einmal nach hinten umschaute. Dann sah er Nico und Lola auf der Bank sitzen.

“Oh.” Er war offensichtlich erstaunt, sie hier zu sehen.

Lola nickte. Der Mann trat langsam auf sie zu, bis er vor ihnen stand.

“Jetzt? Ich muss eigentlich weiter.” sagte er.

“Keine Angst, du kommst nicht zu spät, und niemand sieht dich hier. Du kannst dir Zeit nehmen.”

Der Mann war sich nicht sicher, was er davon halten sollte, und schien hin und her zu überlegen. Dann kam er wohl zu einem Entschluss, holte einen weiteren Holzblock heran, und setzte sich gegenüber von Nico und Lola auf ihn.

Goten

“Also gut. Hallo ihr! Ich bin Alewar.”

“Alewar, vom Stamm der Goten.” sagte Lola. Er schaute sie an.

“Ja, kann man schon sagen. Under Stamm gehört zu den Goten, aber wir sind nur ein paar wenige, ein kleiner Stamm. Wir leben nicht weit vom großen Fluss, und auf der anderen Seite des Flusses ist das römische Reich.”

“Am Rhein?” fragte Nico.

“Donau.” sagte Lola. “Am Rhein ist es nicht wesentlich anders, und wir könnten auch gerade dort sein. Aber wir sind an der Donau.”

— Bild: Germanenstämme in der römischen Grenzregion —

“So heißt der Fluss bei euch? Na, wie auch immer, es ist ziemlich was los hier an der Grenze zu den Römern. Ziemlich viele Leute hier. Und ich habe vor kurzem von einem reisenden Händler gehört, dass das nicht nur hier so ist. Überall kommen mehr und mehr Leute aus dem Norden und Osten in den Grenzgebieten an.”

“Warum?” fragte Nico.

“Dort, wo die Leute herkommen, ist es unruhig und unsicher.” sagte Alewar. “Da kann es dir jederzeit passieren, dass ein anderer Stamm oder irgendwelche Reiter kommen, dir alles wegnehmen, was du hast, und die Leute töten, die du kennst. Außerdem gibt es da sowieso nicht viel, und man kommt gerade so über die Runden.”

“Und so sammeln sich die großen germanischen Stämme an der Grenze zum Reich.” sagte Lola bedeutungsvoll. “Wie die Goten und die Vandalen hier an der Donau, oder die Franken und Alemannen am Rhein.”

— Bild: Germanische Soldaten als Hilfstruppen der römischen Armee —

“Und hier ist es besser?” fragte Nico.

“Ein bisschen.” Alewar zuckte mit den Schultern. “Hier sind die, die hoffen, dass sie was vom Reichtum der Römer abkriegeln können. Manche gehen rüber und werden dort Soldaten in den Legionen. Die Römer nehmen unsere Leute gerne als Soldaten. Wir sind ein hartes Leben voller Kämpfe gewöhnt, anders als die Römer, die in ihren gemütlichen Städten herumsitzen. Und die Römer finden es bestimmt auch nicht besonders schlimm, wenn unsere Leute für sie in ihren Kriegen sterben, statt sie selbst. Das Soldatenleben ist ein ziemlich hartes Leben, aber die Bezahlung ist ganz gut. Und wenn man lange genug da ist, dann kann man sogar am Ende römischer Bürger werden und da bleiben.”

“Willst du dann auch Soldat werden?” Kräftig genug wäre er, dachte Nico.

“Ach, nein. Das klingt schon gut, aber für mich ist das nichts. Ich will nicht mein ganzes Leben lang kämpfen, schon gar nicht für andere Leute. Außerdem habe ich eine Familie hier, eine Frau und eine kleine Tochter, die ich nicht für Jahre verlassen will.” Er schaute zurück, über seine Schulter, dann sprach er leiser. “Außerdem findet meine Frau, dass das zu gefährlich ist, und hat Angst, dass ich nicht mehr zurückkomme.”

“Komisch.” flüsterte Lola zurück.

Alewar hob die Handflächen und seufzte.

— Bild: Germanische Händler an einem Grenzübergang —

“Ich weiß, ich weiß. Ich habe ja auch auf sie gehört, und versucht, als Händler mein Glück zu machen. Ich habe die römischen Händler gesehen, die kommen immer zu uns und bringen uns schöne und wertvolle Dinge, manchmal sogar Schmuck und Ketten aus Gold! Auf die sind alle ganz heiß, aber man muss schon gut zahlen, um sich sowas leisten zu können. Und ihr könnt euch vorstellen, dass die ordentlich was verdienen, wenn sie wieder heimgehen.

Aber auch wir gehen immer wieder zu den Römern rüber, um da unsere Sachen zu verkaufen. Ich habe eine Zeit lang mein Geld damit verdient, dass ich Pelze verkauft habe. Ich bin hier immer tagelang durch die Wälder gezogen und habe Tiere gejagt, und habe ihnen dann sauber und sorgfältig das Fell abgezogen, was echt auch ein Haufen Arbeit ist. Dann habe ich meinen kleinen Handkarren vollgepackt und bin durch den nächsten römischen Grenzposten. Da fühlt man sich immer ziemlich unwohl, wenn man von außen kommt. Die römischen Soldaten wühlen immer dein ganzes Zeug durch, und du brauchst nichtmal daran denken, Waffen mitzunehmen – die nehmen sie dir sofort ab oder schicken dich zurück. Deswegen kannst du dich halt auch nicht wehren, wenn sie dir einfach ein paar deiner Sachen nehmen und das “Zoll” nennen.”

Das Wort “Zoll” war mit reiner Verachtung ausgesprochen.

“Dann bin ich weiter in die nächste Stadt und habe versucht, meine Pelze da auf dem Markt zu verkaufen. Aber die Römer wissen schon, wie sie einen über den Tisch ziehen können. Dabei sehe ich doch, wie sehr ihnen meine Pelze gefallen. Und trotzdem, die handeln dich so weit runter, da kannst du gar nichts

machen. Was soll ich denn machen, alles wieder zusammenpacken und ohne Geld heimgehen? Und von dem bisschen verdienten Geld nehmen dir auf dem Rückweg die Soldaten an der Grenze dann wieder was ab. Wie soll man denn so bitte eine Familie ernähren?”

Er breitete seine leeren Hände aus und sah Nico und Lola aus seinen blauen Augen fragend an. Nico hielt es erst nur für eine Geste, aber Alewar sprach nicht weiter und sah ihm direkt in die Augen. Er wusste nicht weiter, er erwartete eine ernsthafte Antwort.

“Ich weiß es nicht.” sagte Nico hilflos.

Lola schüttelte nur den Kopf.

“Ich weiß es wirklich nicht, tut mir leid.”

Alewar schloss für einen Moment die Augen und nickte einmal, dann sprach er ruhig und mit tieferer Stimme als zuvor weiter.

— Bild: Eine Bande Germanen plündert eine römische Farm —

“Ich sehe ja auf der anderen Seite des Flusses immer, wie gut es den Römern geht. Die haben so viel, und wir hier haben fast nichts. Wir wollen doch auch ein besseres Leben haben! Und sich dafür an deren Regeln zu halten bringt nichts, das habe ich doch gemerkt.”

Alewar's Stimme war rau geworden. In das Mitleid, das Nico zuvor gehabt hatte, mischte sich Vorsicht. Auch Lola wirkte angespannt, und fing wieder an zu schimmern. Die Art und Weise, in der Alewar gesprochen hatte, wirkte bitter. Dann drehte sich der kräftige Mann noch einmal um, und sah für eine kurze Zeit die Frau an, die an einem der Häuser Wäsche aufhängte.

“Jetzt muss ich euch was erzählen, aber verratet es bitte nicht meiner Frau, die schimpft mich sonst in Grund und Boden. Letzte Woche haben mir ein paar Kumpels erzählt, dass sie eine flache Stelle im Fluss gefunden haben. Da sind sie schon ein paar Mal nachts rüber zu den Römern, um ein paar Sachen zu klauen. Sie haben gefragt, ob ich auch mal mitmachen will, und ich habe ja gesagt. Wir haben uns nachts getroffen, jeder mit einem Schwert dabei, falls was passiert.”

Lolas Blick sagte mit allem außer Worten “Falls was passiert. Als ob”. Alewar schien dadurch verunsichert, er blickte immer wieder kurz zu Lola hinüber, während er weitersprach.

“Wir sind rüber – ich war ja sowas von aufgeregt. Wir sind ein bisschen gelaufen und haben irgendwann ein einzelnes Farmhaus gefunden. Mein Kumpel Alrik hat gesagt, dass er weiß, wie man am einfachsten an deren Sachen kommt. Er hat die Tür aufgetreten und geschrien wie ein Wilder; die Leute in dem Haus sind völlig ausgerastet.”

Alewar war offensichtlich unruhig, als er erzählte. Die Unruhe sprang auch auf Nico über, dessen Muskeln sich anspannten.

“Alrik hat sein Schwert gezogen und damit einen Tisch mit einem Schlag in zwei Teile zerhauen. Die Leute hatten so Angst, dass sie schnell alle ihre wertvollen Sachen herausgerückt haben. Wir haben die Sachen eingesammelt und sind schnell abgehauen. Wir haben noch die Scheune in Brand gesetzt, damit die Leute damit beschäftigt waren und uns nicht verfolgen oder die Soldaten

holen konnten. Wir sind richtig gerannt auf dem Weg zurück. Ich war völlig außer Atem, als wir wieder in unserem Dorf waren. Aber ich habe an diesem einen Abend mehr Geld gemacht als im ganzen letzten Monat!”

“Was ist mit den Leuten passiert?” fragte Nico. Eine brennende Scheune konnte schnell auf das Haus übergreifen.

“Ich weiß es nicht.” gab Alewar zu. “Wir sind nur gerannt.”

Lola saß reglos da, ohne die geringste Bewegung.

— Bild: Eine größere Bande germanischer Plünderer sammelt sich an der Grenze —

“Aber das Ganze ist natürlich total gefährlich. Wenn die römischen Soldaten dich erwischen, dann ist es aus. Manche unserer Gruppen kommen nie wieder zurück. Deswegen dürft ihr auch meiner Frau nichts erzählen!”

Alewar hatte die Hände unter dem Kinn gefaltet und sah Nico und Lola ernst an. Er dachte wohl nach.

“Du kannst reden.” sagte Lola ruhig, ohne eine Regung in der Stimme.

“Ihr sagt wirklich nichts, ja? Das werde ich selbst machen müssen.” Er sah zu seiner Frau hinüber.

“Also, ich habe gehört, dass unser Häuptling vorhat, bald mit einer richtig großen Grupp rüber zu gehen. Richtig bewaffnet, mit unseren besten Kämpfern dabei. Wenn die erwischt werden, dann können sie sich auch gegen die Römer verteidigen. Und ich glaube, ich gehe da auch mit. Denn wenn viele Leute gehen, dann könnten wir richtig was von drüben mitnehmen. Aber erst muss ich meine Frau überzeugen, dass sie mich gehen lässt. . .” Wieder zuckte er mit den Schultern.

“Na dann, los.” sagte Lola, immer noch ohne Tonfall.

Alewar stand auf, bemühte sich noch, den beiden zuzulächeln, und ging dann langsamer als nötig zu seiner Frau hinüber. Die Frau legte eine Pause ein, als sie ihren Mann näherkommen sah.

“Ich werde nie erfahren, wie es ausgeht, oder?” fragte Nico.

“Du wirst langsam so richtig gut darin, das Prinzip von Beispielen zu verstehen. Nicht schlecht Nico, nicht schlecht.”

Nico sah noch einmal hinüber, wo Alewar und seine Frau zu reden angefangen hatten.

“Und Beispiel wofür?”

“Veränderungen. Die Grenzen werden unruhiger. Und wie gesagt, nicht nur hier. Überall an Rhein und Donau sammeln sich die Stämme, in der Hoffnung auf ein besseres Leben und etwas Reichtum. Oder auch mehr. Je nachdem.”

Nico erinnerte sich an etwas, das noch in seinem Hinterkopf herumgeisterte. “Hat nicht der letzte Kaiser auch davon geredet, dass er immer wieder in den Krieg ziehen muss?”

“Nico! Gar nicht übel heute. Aber ja, wenn eine ganze Horde von Kriegern ins Reich einfällt, dann rücken die Legionen aus.”

“Eine Horde. Wie die, die Alewars Häuptling sammelt.”

“Wie die, die Alewars Häuptling sammelt.” bestätigte Lola.

“Aber wieder nur ein Beispiel?”

Lola hob einen Daumen.

“Und jetzt zur anderen Grenze!” sagte sie dann.

“Welche?”

“Es ist schon eine ganze Weile her, dass wir das letzte Mal in Persien waren, nicht? Ein paar hundert Jahre bestimmt.”

Sie sprang auf, und noch bevor sie stand war die Welt zersprungen.

Ein großer, leerer Saal, mit weiten Fensterbögen, in denen feine, riesige Tücher sanft im angenehm warmen Wind schwangen. Zwischen den Tüchern fiel die dunkelblaue Nacht in den Saal hinein. An den Wänden, die die Bögen trennten, brannten große Fackeln, die das blau mit orangenem, flackerndem Schimmer aufhellten.

Am Ende des Saales sah Nico in erhöhter Position ein Thron, reich verziert, in rot und gold. Und neben diesem prächtigen Kunstwerk stand ein sehr junger, kräftiger Mann, die muskulösen Arme hinter dem Rücken verschränkt. Ein schwarzer Bart aus vollen Locken bedeckte sein Kinn, und die schwarzen lockigen Haare fielen ihm auf die Schultern herab. Er bot einen eindrucksvollen Anblick, dem Thron würdig, den er still betrachtete.

Lola ging voran, und Nico folgte ihr. Als der Mann die Schritte hörte drehte er langsam seinen Kopf zu den beiden herüber, ohne große Eile, als hätte er sie schon erwartet. Er schien Lola zu ignorieren, und richtete stattdessen seinen Blick fest und unablässig auf Nico. Nico spürte sein Herz klopfen; er fühlte sich beobachtet, beurteilt. Als Nico dann einige Schritte vor ihm stehenblieb begann der Mann mit voller Stimme zu reden.

Persien

“Seid willkommen in Persien, meine Besucher!” Er deutete eine Verbeugung an, vor beiden von ihnen.

“Ich bin Schapur, Prinz von Persien, Sohn des Schahanschah Ardaschir, aus der Familie der Sassaniden.

Nach viel, viel zu langer Zeit herrschen hier in Persien endlich wieder die Perser. Und wir werden es zu seiner alten Größe zurückführen. Alexander brachte unser altes Reich zu Fall, und von da an wurden wir von Fremden beherrscht. Zuerst die griechischen Könige, über hunderte von Jahren. Und dann fielen die Horden der Parther in Persien ein, diese Reiter aus den Steppen im Norden, und rissen die Macht an sich. Ihre Könige versuchten, sich als richtige Perser aufzuführen, und nannten sich sogar Schahanschah, König der Könige. Doch die Herrschaft der Parther ist vorbei. Die Perser erheben sich erneut, um ihren Platz in der Welt und der Geschichte zurückzufordern.”

Der Mann war angespannt, voller Energie, aber bewegte sich kaum, wenn er redete. Doch seine Stimme verriet eine feste, verbissene Entschlossenheit. Er wirkte wütend, und Nico wich unbewusst einen kleinen Schritt zurück.

— Bild: Parther fliehen vor Römern —

“Doch noch immer ist unser Reich von Feinden umzingelt. Im Osten sind die indischen Königreiche, und im Norden ziehen wilde Reitervölker durch die Steppe, immer auf der Suche nach Raubzügen. Aber unser gefährlichster Feind ragt im Westen an unseren Grenzen auf. Dort

herrschen die Römer mit ihren unzähligen, erbarmungslosen Legionen über ein riesiges Reich.

Immer wieder gibt es Krieg zwischen Persern und Römern. An der Grenze zwischen Syrien und Mesopotamien, dem Land der zwei Flüsse, ist die Lage immer angespannt. Jederzeit kann von der anderen Seite ein Angriff erfolgen.”

Er musterte Nico mit seinem Blick, und ließ nicht von ihm ab. Doch sein Blick war voller Verstand, beinahe sanft, stark im Gegensatz zu seiner Stimme. Nico nickte nur, ihm fiel nichts ein, was er sinnvoll hätte sagen können.

“Doch unser Reich ist groß, und unsere Grenzen lang, und keine unserer Grenzen ist ruhig. Wenn die Armeen gerade woanders gegen einen anderen Feind kämpfen, was dann?”

Auch Lola sah Nico nun an. Er fühlte sich wie in einem Schultest, beobachtet sowohl von Lehrer als auch von seinen Mitschülern. Als einzige Antwort lag ihm “Pech gehabt.” auf der Zunge, doch er hütete sich, das auszusprechen. Stattdessen zuckte er mit den Schultern. Er musste bemitleidenswert oder lustig ausgesehen haben; Schapur lachte.

“Habe keine Angst! Könige sind an dieser Frage verzweifelt.”

Nico lächelte, doch Schapur ließ dieses Lächeln nicht lange gewähren.

“Aber du bist kein König, und ein König darf nicht mit den Schultern zucken. Ein König muss sein Reich verteidigen. Und die Könige der Parther konnten Persien nicht gegen die Römer verteidigen. Sie haben zu viele Kriege verloren. Die größte Schande war es, als Kaiser Trajan in einem einzigen Feldzug ganz Mesopotamien besetzt hatte, unsere reichste Provinz. Und erst Kaiser Hadrian gab uns das Land zurück, und zog seine Legionen wieder zurück.”

“Aber das war doch dann gut für euch?” fragte Nico zögernd.

“Nein.” erwiderte Schapur klar und deutlich. “Es geschah aus Gnade der anderen, nicht aus unserer eigenen Kraft. Das ist dem alten und mächtigen Reich der Perser nicht würdig! Und kein Reich darf je auf Gnade der anderen angewiesen sein. Sollen denn andere bestimmen, was mit dir geschieht, wie mit einem Diener, einem Sklaven?”

Er sah Nico streng an, und Nico stieg das Blut in den Kopf, ihm wurde warm. Das nächste Mal würde er besser aufpassen, was er sagte.

— Bild: Ardaschir führt seine Armee gegen die Parther —

“Doch damit waren die Niederlagen nicht vorbei, und es gab weitere Kriege, und die parthischen Könige verloren Schlachten und Kriege. Und auch innerhalb unseres Reiches gab es immer wieder Unruhe, Aufstände und Bürgerkriege. Die Parther haben gezeigt, dass sie dieses Reich nicht beherrschen können. Die Zeit war gekommen, dass neue Könige das Schicksal Persiens in ihre Hand nahmen.”

“Und so kommt die Familie der Sassaniden ins Spiel.” sagte Lola beiläufig, wie eine Sportkommentatorin.

“Mein Vater Ardaschir war der König der Perser, Untertan des Schahanschah, des Königs der Könige. Unsere Familie lebte und herrschte seit Generationen dort, wo einst schon Kyros der Große gelebt und geherrscht hatte. Und so wie sich einst Kyros gegen die Herrschaft der Meder erhoben hat, so erhob sich auch mein Vater gegen die Parther. Er sammelte seine treuen Gefolgsleute um sich, stolze Krieger aus alten Familien, und zog in den Krieg. Unsere Armeen überwältigten die Soldaten des Königs, und schließlich fiel in einer entscheidenden Schlacht der König selbst. Die Herrschaft der Parther war vorbei, und mein Vater Ardaschir bestieg den Thron als Schahanschah, der König der Könige Persiens.”

Nico fragte sich, ob das eigentlich Verrat war, wenn sich ein Untertan gegen seinen König erhob und ihn stürzte. Sogar Königsmord. Aber er würde sich hüten, das Schapur zu sagen. Die Reaktion konnte er sich ausmalen, und er wollte sie nicht erleben.

— Bild: Ardaschir und Schapur in Ktesiphon, zielsicher und siegesbewusst

“Und nun stehen wir in den Palästen von Ktesiphon, das er zu seiner Hauptstadt gemacht hat.” bemerkte Lola wieder.

“Wie bitte? Kannst du das wiederholen?”

“Kte-si-phon. Mit K am Anfang.”

“Davon haben wir bis jetzt noch nichts gehört, oder?” So ein Name wäre Nico sicher schon aufgefallen.

“Nein, wir waren zu lange nicht mehr hier. Ktesiphon, die größte und wichtigste Stadt in Mesopotamien. Direkt am Fluss Tigris, und nicht weit von dem Ort, an dem einst das stolze Babylon stand. Einfach eine Gegend für große Städte hier.”

“Eine Stadt weit im Westen unseres Reiches.” sagte Schapur wieder. “Von hier aus können wir dieses reiche Gebiet besser vor den Römern schützen, und sie immer im Blick behalten. Wir werden nicht noch eine Invasion erdulden.”

Der Prinz sah auf den leeren, kunstvoll verzierten Thron hinab, und legte schließlich eine Hand auf die Lehne.

“Mein Vater ist mittlerweile ein alter Mann. Schon jetzt übernehme ich einige seiner Pflichten, und

bald werde ich ihm als Schahanschah nachfolgen. Ich werde diese Pflicht auf mich nehmen, und alles geben, diesem stolzen Reich ein guter Herrscher zu sein.

Ich werde unsere Feinde stets im Auge behalten. Sobald sich die Gelegenheit bietet, werde ich sie spüren lassen, dass Persien wieder erwacht ist. Die Zeit der Niederlagen ist vorbei. Die Perser nehmen wieder ihren Platz in der Welt ein.”

Den Blick auf den Thron gerichtet betrachtete der junge Prinz seine beiden Besucher nicht mehr.

“Hört er uns noch?” fragte Nico nach etwas Abwarten.

“Nein.”

“Okay.” sagte Nico und atmete tief aus. Er entspannte sich etwas. “Der weiß, was er will.”

“Oh ja, ganz sicher.” stimmte Lola zu. “Du scheinst ein bisschen ... angespannt, Nico.” sagte sie, und klang dabei sogar etwas ernsthaft.

“Ist in Ordnung.”

“Hast du Angst vor ihm?”

“Nein, das ist es gar nicht. Er sieht einen nur so an, weißt du? So, dass man sich ganz klein fühlt.”

Lola lächelte.

“Ich denke, ich brauche keine Angst vor ihm zu haben. Die Römer aber vielleicht schon, oder?”

“Als ob ich dir jetzt verrate, wie es weitergeht.”

“Aber weißt du,” grübelte Nico weiter, “weißt du, ich verstehe ihn sogar. Ich hatte ehrlich gesagt vergessen, dass es die Perser überhaupt noch gibt. Ich habe gedacht, die spielen keine Rolle mehr.”

Lola machte einen vielsagenden Gesichtsausdruck. Dann fuhr sie fort. “So, jetzt waren wir genug jenseits der Grenzen. Wir sollten mal wieder zurück nach Rom. Die letzten fünfzig, sechzig Jahre waren ein bisschen, nunja, nennen wir es turbulent.”

“Was meinst du -” fragte Nico, aber das letzte Wort verschwand schon in der Leere der zersplitterten Welt.

Zurück in Rom, auf den Marktplätzen des Forums, zwischen den hellen Tempeln mit ihren Säulen, den Statuen vergangener Kaiser, den weiten Straßen voller Menschen. Wie die letzten Male herrschte hier reger Betrieb, geschäftige Menschen eilten umher. Der Himmel war von Wolken durchzogen, die jedoch an vielen Stellen aufgerissen waren und den Weg für Sonnenstrahlen freigaben. Rom war eindrucksvoll in seiner Pracht, wie Nico es auch schon die letzten Male kennengelernt hatte.

Sie waren in einer Art Halbkreis gelandet, an dessen Rand sich vier Sitzreihen aus Stein hochzogen, wie in einem Freilichttheater. Vielleicht war es das, vielleicht hielten manchmal Leute in der Mitte Reden, oder veranstalteten Schauspiele. Doch jetzt, wo es anscheinend mitten am Tag war, saßen hier nur eine handvoll Leute, jeder für sich, die wohl an einem anstrengenden Tag eine Pause einlegten.

Neben Nico und Lola saß ein älterer Mann mit grauen Haaren um eine Halbglatze, in die weißen Gewänder eines Senators gekleidet. Er schaute den Menschen hinterher, die auf der breiten Einkaufsstraße hin- und herliefen. Er sah müde aus, in gebückter Haltung, die Unterarme auf den Knien abgestützt.

Lola, die zwischen Nico und dem Mann saß, tippte ihm vorsichtig auf die Schulter. Der Mann erschrak, doch beruhigte sich wieder, als er die beiden neben sich sah.

“Hallo.” sagte Lola.

“Seid begrüßt.” sagte er und lächelte sanft. Dann, als Lola ihn weiter anschaute, fragte er, “Was kann ich für euch tun?”

Lolas legte ihre Hand auf seinen Oberarm, wo sie einen dunklen Schatten auf seinen Ärmel warf.

“Du kannst erzählen.”

“Ach so?” fragte der Mann. Dann schien er zu verstehen. “Ach so! Ja, natürlich!”

Römisches Reich

“Willkommen in Rom! Mein Name ist Gaius Sollicitus, Senator dieser wunderbaren Stadt.”

Dann hielt er inne, und sah noch einmal fragend Lola an. “Wo soll ich denn anfangen?”

“Markus Aurelius!” antwortete Nico schnell.

Der Mann war erstaunt. “Kaiser Markus Aurelius? Das ist aber lange, lange her. Damals war ich ja noch ein ganz kleiner Junge. Ich erinnere mich noch gut daran, wie traurig mein Vater traurig war, als die Nachricht kam. Der Kaiser war auf einem Feldzug an einer Krankheit gestorben war. Mein Vater sagte, der Kaiser sei ein guter Mann und guter Herrscher gewesen. Und wie oft er mir erzählt hat, was für ein Glück er in seinem Leben gehabt hatte. Als Kind hat man schnell genug von diesen Geschichten, aber nun verstehe ich, was er meinte. Er hatte ein langes und angenehmes Leben gehabt, und Rom wurde von guten Kaisern regiert. Er hoffte sehr, dass der neue Kaiser Commodus, der Sohn des Markus Aurelius, diese Linie fortsetzen würde.”

Doch das Gesicht des Mannes war nicht hoffnungsvoll. Nicos Bauchgefühl sagte ihm, dass es anscheinend anders gekommen war.

— Bild: Commodus als Herkules —

“Wir wurden enttäuscht. Ich sollte in meinem Leben nicht das Glück meines Vaters haben.

Commodus war ein selbstverliebter und nachlässiger Mann. Er ließ andere Männer für sich

regieren, während er sich selbst als Gladiator im Kolosseum aufspielte. Commodus als Herkules, Sohn des Zeus, Halbgott und mächtiger Krieger. Ich erinnere mich noch daran, wie er mit seinem Löwenmantel und der großen Keule in der Arena stand und seine Siege feierte. Welcher andere Mann wagt es schon, den Kaiser zu verletzen? Es war eine Schande mit anzusehen, wie Commodus in der Arena gegen Männer kämpfte, die sich nicht richtig wehrten oder wehren konnten. Mein Vater war so unglaublich wütend, tagelang beschwerte er sich lauthals über dieses erbärmliche Schauspiel, und seine Freunde stimmten ihm zu und übertrafen ihn sogar in ihrem Zorn. Für Jahre ging das so, aber irgendwann wurde es zu viel. Die Mächtigen der Stadt verschworen sich gegen den Kaiser, und ließen Commodus in seinem eigenen Badezimmer von einem Ringer erwürgen.”

“Was?” fragte Nico. Dieses Ende des Kaisers war überraschend und plötzlich gekommen. Und wieder lag das Wort auf seiner Zunge, doch diesmal wagte er, es auszusprechen. “Aber ist das nicht Verrat?”

“Hat ein Kaiser, der sein Amt missachtet, der sein Volk und das Reich missachtet, denn selbst Achtung verdient?” fragte Gaius, offensichtlich verärgert.

Doch der Ärger ebte schnell wieder ab. “Nein, ich verstehe ja, was du meinst.” Er seufzte. “Aber es erschien vielen als der einzige Ausweg.”

Nico sah auf Lola, deren unheilvolles Schimmern wieder eingesetzt hatte. Vorsichtshalber rutschte er ein paar Zentimeter von ihr weg; man konnte nie wissen, was mit diesem Mädchen passieren würde. Doch Lola drehte sich zu ihm um, und sah ihn mit sanftem Gesicht an, das die reinste Unschuld war.

“Guter Einwurf.” Dann wandte sie sich wieder dem Senator zu. “Nicht wahr? Wenn man die Grenze überschritten hat, geht es nicht schnell wieder zurück?”

Der Mann stimmte nickend zu.

“Wie ging es denn weiter?” fragte Nico.

— Bild: Römische Bürgerkriege —

“Nach Commodus’ Tod wurde ein neuer Kaiser ernannt, doch viele erkannten ihn nicht als rechtmäßig an.”

“Unerwartet, nicht?” sagte Lola. “Da folgen für Jahrzehnte Kaiser auf Kaiser, immer einer der Sohn des anderen, wenn auch adoptiert. Und dann bringt man den Kaiser um und sucht einfach einen beliebigen neuen aus. Wie kann man ihn da denn nicht als rechtmäßig anerkennen?”

“Wem erzählt ihr das?” fragte Gaius, teils verärgert, teils müde. “Es ist ja nicht so, dass ich damit zu tun hatte, oder es gutheißen würde. Aber Commodus war ein Tyrann, er war grausam, und er hat das Reich vernachlässigt. Wie lange hätte man sich das noch anschauen sollen?”

Aber ja.” setzte er nach einer Pause fort. “Wir hatten lange Frieden im Reich gehabt, doch nun versanken wir in Bürgerkriegen. Zwei Kaiser wurden nach nur wenigen Monaten an der Macht ermordet. Danach bekämpften sich drei Feldherren aus Britannien, Syrien und von der Donau darum, Kaiser zu werden. Das Reich war in Aufruhr. Legionen gegen Legionen, und viele gute Männer starben in diesen furchtbaren Kriegen. Am Ende setzte sich Septimius Severus mit seinen Truppen durch, harte Männer, gestählt von ihrer Erfahrung an der Donaugrenze. Der neue Kaiser war ein schlauer und gewissenhafter, aber auch ein sehr strenger Mann.”

Lola warf Nico einen bedeutungsvollen Blick zu, und Nico atmete tief durch. Also hatte das wieder angefangen.

Er rutschte noch einige Zentimeter von ihr weg, er wusste nicht, ob er wirklich so nah an der Luft sein wollte, die sich um sie herum zunehmend verdunkelte. Ob sie wohl gefährlich oder schädlich war?

— Bild: Die severischen römischen Legionen mit Hilfstruppen —

Gaius lehnte sich zurück und legte die Hände auf seine Oberschenkel.

“Ach, die Zeiten sind schwierig geworden in Rom. Die glücklichen Zeiten meines Vaters, als die Kaiser mit dem Senat zum Wohle des Volkes und der Republik zusammengearbeitet haben, sind vorbei.

Das Reich wird mehr und mehr von den Armeen beherrscht. Man erzählt sich, dass Severus sagte einmal zu seinen Söhnen sagte, sie sollen die Soldaten lieben und alle anderen Menschen verachten. Er wusste, dass seine Armeen ihn

an die höchste Stelle gehoben hatten, und dass sie ihn an der Macht hielten. Und um sich die Treue der Soldaten zu sichern, gab er ihnen immer und immer mehr Geld. Ich frage euch: Ist das noch eine Republik, zum Wohle des römischen Volkes?”

Nico überlegte, was er antworten sollte, aber Gaius erwartete anscheinend gar keine Antworten. Er redete weiter.

“Ein Mann herrscht, weil er Soldaten dafür bezahlt, jeden Widerstand zu unterbinden? Und diese Soldaten sind nicht einmal mehr Römer! Heutzutage zählt jeder Einwohner des Reiches als Bürger Roms, stellt euch das vor! Und in den Legionen sind Leute von überall her. Ja, sogar germanische Barbaren aus den wilden Ländern jenseits der Grenzen.”

Nico musste an den Goten Alewar denken, der nicht zu den Legionen wollte, weil er seine Familie nicht im Stich lassen wollte.

“Und sogar die werden dann irgendwann zur Belohnung römische Bürger! Wo soll das alles enden? Das sind Wilde, keine Römer! ”

Gaius wurde immer lauter, und eine Mischung aus Wut und Verzweiflung lag in seiner Stimme. Aber dennoch klang es so, als hätte er eben diese Rede schon öfters in seinem Leben gehalten. Und dann, überhaupt nicht dazu passend, kicherte Lola.

“Was ist?” fragte Nico, sehr leise.

“Er tut gerade so, als sei das was Neues.”

Doch Gaius war so in seine Rede vertieft, dass er das Geflüster der beiden nicht bemerkte. Nico konzentrierte sich darauf, ihm wieder zuzuhören.

“Und wer soll eigentlich diese ganzen Soldaten bezahlen? In unserem Geld ist kaum noch Silber, und mit jedem Jahr wird es immer weniger wert. Bald wird Rom sein ganzes Geld für die Soldaten des Kaisers ausgeben. Und was, wenn das nicht mehr reicht? Nein, ich habe kein gutes Gefühl, und ich mache mir Sorgen um unser Rom. Die Zeiten sind unruhig. Wenn man allein bedenkt, dass seit Severus kein Kaiser mehr in seinem Bett gestorben ist!”

“So viele Kriege?” fragte Nico.

“Ach, wenn es nur das wäre! Ermordet, allesamt!”

Oh, dachte sich Nico. Das klingt noch schlechter.

“Severus Sohn Caracalla ließ seinen eigenen Bruder erschlagen, um alleine herrschen zu können. Und das vor den Augen ihrer eigenen Mutter!”

Das klingt wesentlich, wesentlich schlechter, dachte Nico.

“Was muss man für ein Mensch sein, um so etwas zu tun? Kein Wunder, dass er sich im Laufe seiner Herrschaft unzählige Feinde machte. Seine eigene Leibwache stieß ihm später von hinten das Messer in den Rücken, als sie auf einer langen Reise Rast machten.”

“Diese Leibwächter.” merkte Lola an, mit fast so etwas wie Schadenfreude in der Stimme. Sie konnte so viel unheimlicher sein, als man auf den ersten Blick für möglich gehalten hätte.

“Auf ihn folgte der junge und schrille Elagabalus aus Syrien, ein Verwandter der ermordeten Brüder. Aber er war hielt sich an keine Sitten und Bräuche der Römer, und verhielt sich nicht so, wie es sich für einen Kaiser gehört. Und dazu verlangte er von uns, dass wir unseren alten Göttern abschwören, und einen

angeblich allmächtigen Sonnengott aus seiner Heimat anbeteten. Den Leuten wurde es zu viel, und auch er wurde von seiner Leibwache ermordet.

Und letzte Woche haben wir nun die Nachricht erhalten, dass der junge, ruhige und ernsthafte Alexander Severus, der auf ihn folgte, von Soldaten seiner eigenen Armee in seinem Zelt getötet wurde." Der Senator schien tatsächlich betroffen und traurig zu sein, als er ihnen diese Nachricht verkündete. "Er war ein vielversprechender junger Mann gewesen, und ich hatte meine Hoffnungen in ihn gesetzt. Er war Kaiser, seitdem er fast noch ein Kind war, und hat unter guten Leuten gelernt. Er hätte uns noch lange ein guter Kaiser sein können." Gaius sah unglücklich aus, und er tat Nico leid. Doch er wusste auch nicht, wie und ob er ihn trösten konnte. Lola wusste ja sicher, wie das Ganze weiterging, aber auch sie unternahm keine Anstalten, den alten Mann aufzumuntern.

— Bild: Kaiser wird von Leibwache ermordet —

"Und jetzt haben diese verdammten Soldaten einen ihrer Anführer, irgendsoeinen großen Rohling aus der Provinz, zum neuen Kaiser ausgerufen. Wo soll das noch enden? Ist es mit Rom so weit gekommen, dass Soldaten einer Armee bestimmen, wer Kaiser ist? Soldaten, die nicht für die römische Republik, den Senat und das Volk, sondern nur für Gold kämpfen? Irgendwelche Leute aus der Provinz, und sogar Barbaren von jenseits der Grenzen?"

Und das zu einer Zeit, wo es an eben diesen Grenzen immer unruhiger wird. An Rhein und Donau

fallen immer mehr und größere Gruppen von Barbaren in das Reich ein, wo sie plündern, morden

und brandschatzen. Und im Osten haben neue Herrscher den Thron des Perserreichs bestiegen. Mein Vater führte ein Leben im Glanz Roms, aber ich habe dunkle Wolken am Himmel aufziehen sehen. Ich bete jeden Tag für meinen Sohn und seine Kinder, zu Jupiter und zu allen Göttern, dass sie ihr Leben nicht in Sturm und Finsternis ertragen müssen."

Ein sorgenvolles Ende zu einer düsteren Rede. Nico spürte, wie er seine Stirn in Falten gelegt hatte. Der Mann, der gerade noch mit ihnen geredet hatte, saß nun still da und schaute in die Ferne. Doch die Dinge, die er erzählt hatte, mussten ihm noch durch den Kopf gehen.

"Wenn ältere Leute davon reden, dass früher alles besser war, und dass die Welt jetzt vor die Hunde geht." sagte Lola in die Stille hinein.

"Ja!" sagte Nico, ohne einen Moment überlegen zu müssen. "Meine Großmutter redet auch die ganze Zeit so!" Er sah noch einmal den Senator an, der neben Lola saß. "Ach so! Dann ist er auch so einer?"

Seltsam, diese Lola, dachte er. Ein Satz, und schon war er wieder aufgemuntert.

Doch dann drehte Lola ihr Gesicht zu ihm, und Nico erschrak. In ihren dunklen Augen war kein Licht mehr zu sehen, und ein tiefschwarzer Schein umgab sie. Nico atmete vor Schreck rasch und tief ein.

Zuerst wurde der Himmel schwarz, dann der Marktplatz. Lolas Gesicht verschwand hinter einer schwarzen Wolke. Ein Ruck fuhr Nico durch die Brust, und

er fühlte sich in die Schwärze hineingeschleudert.



Karte 272 n. Chr.

Kapitel 5

Die Drei Reiche

272 n. Chr.

“Was war das?!” entfuhr es Nico. Er schrie fast. Sein Herz klopfte wild in seiner Brust, und der Schreck saß ihm noch im gesamten Körper. Er war aufgeregt, und er musste er herauslassen.

“Lola!” schrie er weiter.

Das Mädchen stand wie unschuldig vor ihm, kein Schimmer, kein Glühen, nichts. Als ob sie ein ganz normaler Mensch wäre. Sie sah ihn aus großen Augen an, die wieder völlig normal und menschlich waren.

“Tut mir leid.” sagte sie, ohne besondere Reue in der Stimme, fast fröhlich.

“Ein bisschen Effekte, ein bisschen Drama.”

“Was soll das?” fragte Nico barsch, der das gar nicht lustig fand.

“Ein bisschen in die richtige Stimmung versetzen. Schau mal, wie du dich aufregst. Und deine Hand zittert ja sogar!”

“Lola, ich finde das nicht witzig.”

Und schlagartig wurde Lola ernst.

“Das sollst du auch nicht. Ich habe das schon so gemeint. Das Beschwerden des Senators alleine reicht nicht.”

Und dann redete sie weiter, als sei nichts gewesen.

“Also, unsere letzten drei Stationen waren die Grenze im Norden, die Grenze im Osten, und das Zentrum des Reiches selbst. Schauen wir uns jetzt mal die Welt an, in der die Kinder und Enkel unseres lieben Senatoren leben.”

Nico sah sich die Welt an. An und für sich eine ganz normale Landschaft, wie er sie von daheim kannte. Sanfte Hügel, Bäume, Wiesen, Felder, der Himmel bewölkt, mit wenigen hellen Stellen hier und da. Doch inmitten dieser Landschaft war eine Art Lager, umgeben von Palisadenzäunen. Nico konnte durch das offene Tor hineinschauen, und sah dort Zelte, Lagerfeuer, und umherlaufende Männer, manche mit Helmen, manche in Rüstungen, manche nur mit alltäglichen Dingen wie Feuerholz beladen. Es erinnerte ihn sehr an das Lager, in dem er vor einer gefühlten Ewigkeit den römischen Legionär getroffen hatte. Er bekam ein schlechtes Gewissen, als ihm klar wurde, dass er sich nicht einmal mehr

an seinen Namen erinnern konnte. Ein junger, römischer Soldat, namenlos im Krieg für seine Stadt.

Vor dem Tor stand ein einzelner Mann in Rüstung, mit Speer, großem, rechteckigem Schild, und Helm. Er stand wohl Wache, passte auf, dass niemand ohne Erlaubnis einfach so das Lager betrat. Als er näher an ihn herantrat sah Nico das Gesicht des Mannes; Bartstoppeln bedeckten sein Gesicht und sein Kinn, und er hatte dunkle Ringe unter den Augen.

Lola und Nico liefen direkt auf ihn zu, und er schien sie nicht zu bemerken. Dann, vielleicht noch zehn Schritte von ihm entfernt, rief Lola ihm zu.

“He!”

Der Mann schreckte auf, und richtete blitzschnell seinen Speer auf Lola.

“Halt!” schrie er, mit sicherer Stimme, den harten Blick auf die beiden gerichtet.

Lola blieb ruhig stehen und rührte sich nicht. Nico tat es ihr nach. Dann, nach fünf Herzschlägen, die Nico sehr deutlich spürte, entspannte sich der Blick des Mannes, und er stellte den Speer wieder neben sich auf den Boden, sodass die Spitze in den Himmel zeigte.

“Wir sind es.” sagte Lola.

“In Ordnung. Ihr könnt herantreten. Tragt ihr Waffen bei euch?”

“Ähm.” sagte Nico.

“Wieso sollten wir denn?” fragte Lola.

“Also gut. Kommt.”

Lola setzte ihren Weg fort, Nico folgte ihr mit zwei Schritten Abstand. Lieber vorsichtig sein.

Das Gallische Reich

“Auch wenn ich euch erschreckt habe, ich tue meine Pflicht, und dafür entschuldige ich mich nicht.” sagte der Mann. “Ich bin Quintus, Soldat der römischen Legionen des Gallischen Reiches.”

Moment, was ist das gallische Reich? fragte sich Nico.

“Und in diesen furchtbaren Zeiten, in denen wir leben, kannst man nicht vorsichtig genug sein. Es herrschen Chaos, Elend und Krieg, und wir müssen zusehen, wie die Welt um uns zerstört wird. Über den Rhein fallen die barbarischen Stämme der Germanen nach Gallien ein. Wenn sie niemand aufhält, dann zerstören sie unsere Farmen, erschlagen unsere Familien, und plündern und stehlen alles, was sie finden können. Wir müssen hier selbst schauen, wo wir bleiben. Wenn wir uns nicht selbst verteidigen, dann sind wir verloren.”

Das klang wirklich nach schlimmen Zeiten. Aber Nico war trotzdem noch verwundert.

“Ihr selbst? Wann kommt denn die Unterstützung aus Rom an?”

“Rom? Pah!” rief Quintus. “Das geht nun schon seit mehr als dreißig Jahren so. Wer soll denn da auf Rom warten? Dann ist bald keiner mehr da, der warten kann!”

“Dreißig Jahre?!” fragte Nico.

“Erzähle es ihm.” sagte Lola praktisch im Befehlston. “Ich werde mich so lange hier hinsetzen.” sagte sie dann. Sie setzte sich auf einen Felsbrocken am Wegrand und tauchte ihn in einen finsternen, für ihren Körper viel zu großen Schatten. Der Soldat Quintus lehnte sich an die Holzpalisade zurück, ohne seine Ausrüstung aus den Händen zu legen.

“Dreißig Jahre ist das schon her.” Er schüttelte langsam den Kopf.

— Bild: Plünderer überfallen einen Hof

“Damals war ich noch ein Kind, und habe mit meinen Eltern auf einer Farm gelebt. Sie haben dort für einen reichen Mann aus Rom gearbeitet, der aber eigentlich selbst nie da war. Aber seine Leute haben alles beaufsichtigt. Mein Vater arbeitete jeden Tag schwer auf dem Feld, und meine Mutter nähte und flickte Kleidung für alle die vielen Leute, die auf dem Hof arbeiteten. Es war kein reiches Leben, aber meine Eltern beklagten sich nicht. Wir hatten ein Dach über dem Kopf, und wir hatten zu essen.

Und dann kam diese Nacht.” Er unterbrach kurz und atmete tief ein, bevor er weiter erzählte.

Ich bin aufgewacht. Ich hörte Schreie. Ich habe durchs Fenster geschaut. Da rannten Leute mit Fackeln durch die Nacht. Alles war so fürchterlich laut. Dinge wurden zerschlagen, ich hörte es brechen und klirren, und mir ist der Schreck durch den ganzen Körper gefahren. Ich wusste nicht, was passierte, was ich machen sollte. Ich saß einfach nur in meinem Bett und habe geschrien. Meine Eltern redeten auf mich ein, dass ich mich ganz schnell verstecken soll. Ich hatte riesige Angst, und habe mich unter meinem Bett verkrochen, wo ich die ganze Nacht geblieben bin. Ich weiß nicht, ob ich in der Nacht geschlafen habe. Es war so schon alles wie ein Alptraum.

Als ich am nächsten Morgen auf den Hof lief waren alle Türen zerstört, und alles war verwüstet. Dann haben sie Titus tot im Stall gefunden. Der junge Kerl, der immer auf die Kühe aufgepasst hatte.”

Quintus fiel es schon die ganze Zeit nicht leicht zu reden, und nun zitterten seine Worte. Er war zu sehr Soldat, um seine Fassung zu verlieren. Doch seine Augen und Stimme ließen durchscheinen, was das kleine Kind damals erlebt hatte.

“ Als ich ihn sah habe ich geschrien und geheult. Ich konnte es überhaupt nicht fassen. Ich weiß nicht, wann ich mich wieder beruhigt habe. Titus war immer lieb zu mir gewesen, und hat mich sogar einmal auf einer Kuh reiten lassen. Es gab nicht viele Kinder auf dem Hof, und die Erwachsenen hatten alle zu viel zu tun, um viel Zeit mit uns zu verbringen. Titus war immer unser Freund gewesen. Wir wollten immer sein wie er. Als wir in begraben haben, habe ich versucht tapfer wie ein Mann zu sein. So gut ich konnte.”

Nico brauchte nicht auf Lola schauen, um ihre Reaktion zu sehen. Er konnte es fühlen, noch bevor er ihre Stimme hörte.

“Doch das war erst der Anfang.”

“Ja.” sagte der Soldat, und ein kühler Zorn verdrängte seine Traurigkeit.

“Zuerst waren es noch kleine Banden, die über die Grenze kamen. Doch

sie kamen immer häufiger, und die Banden wurden immer größer. Am Anfang haben wir noch manchmal gehört, dass die Legionen an der Grenze welche von ihnen abfangen haben. Doch dann kam eines Tages ein völlig erschöpfter Bote auf unseren Hof, mit dreckiger Kleidung, die er bestimmt schon tagelang getragen hatte. Er war den ganzen Weg gelaufen, und geschlafen hatte er auch nicht.

— Bild: Geschlagene römische Legionen —

Er sagte, ach was, er befahl uns, dass wir alle sofort fliehen müssen. Eine große Gruppe von Barbaren war auf dem Weg in unsere Richtung. Wir sagten, dass einer von uns schnell zum Lager der Legion reiten musste, und ihnen Bescheid sagen! Doch der Bote schrie uns an, dass es dafür zu spät sei. Die Legion hatte schon versucht, sie zu stoppen. Aber die Barbaren hatten die Legion völlig überrannt, und sie allesamt getötet. Nur er uns eine handvoll andere konnte fliehen, und eilte jetzt soweit sie ihre Füße trugen durchs Land, um die Leute zu warnen. Niemand stand mehr zwischen den Wilden und uns. Wir gerieten in völlige Panik!"

Der letzte Satz war laut ausgesprochen, voller Nachdruck. Nico konnte sich den Stress in dieser Situation vorstellen. Das heißt, konnte er nicht, er hatte so etwas zum Glück nie erlebt. Aber er hatte ein Bild voller aufgeregter Menschen vor Augen, die so schnell es ging die paar Dinge zusammensuchten, die sie hatten. Hatten sie gewartet, bis alle bereit waren? Waren manche aufgebrochen, sobald sie alles beisammen hatten? Haben die Pferde mitgenommen?

"Wir flohen so schnell es ging in die nächste Stadt, wo wir wenigstens ein bisschen Schutz hatten. Nicht viel, zugegeben, am Anfang noch nicht einmal so eine Holzpalisade hier." Er klopfte auf das Holz hinter sich. "Hat man ja nie gebraucht bis dahin. Aber trotzdem greifen die Barbaren nicht einfach so eine Stadt an, da sind zu viele Leute, die sich wehren können. Die halten sich lieber an die kleinen, wehrlosen Dörfer und Höfe.

Meine Eltern sagten immer, dass bestimmt bald Rettung käme. Es gab noch mehr Legionen an der Grenze, und aus Rom käme sicher auch bald Verstärkung. Sie wollten mich beruhigen, denke ich."

"Und sich selbst." fügte Lola in tiefer Stimme hinzu. Der Soldat nickte.

— Bild: Römische Legionen ziehen ab und lassen die Bevölkerung zurück —

"Wir warteten. Wochen. Monate. Doch die Rettung kam nie. Die Verstärkung blieb aus. Im Sommer sah ich dann eines Tages in der Ferne eine Armee vorbeiziehen. Im ersten Moment habe ich mich heftig erschreckt, weil ich dachte, die Barbaren seien über uns gekommen. Doch dann sah die Banner mit dem Adler. Es war eine Legion, eine richtig römische Legion!

Ich freute mich, und rannte schnell zu ihnen hin, das kleine Kind das ich noch war. Ich schrie schon von weitem und begrüßte sie! Wie froh ich war, dass endlich Rettung da war, und wir nach Hause könnten."

Er zuckte mit den Schultern. Die Freude des Kindes, die er beschrieb, war in dem Erwachsenen nicht mehr zu sehen.

“Als ich da war sagte einer der Soldaten mir, dass sie auf dem Weg nach Rom waren, nicht an die Grenze. Sie waren auf dem Weg, für den neuen Kaiser zu kämpfen. Nach Rom?”

Quintus wurde lauter.

“Nach Rom? Wie bitte? Was soll das denn? Wieso in diese Richtung? Wir brauchten Hilfe aus Rom! Wir brauchten Hilfe vom Kaiser!”

Er regte sich auf, als er sprach, und sein Gesicht errötete.

— Bild: Der Gallische Kaiser —

“Doch so lange wir auch hofften und warteten, niemand half uns. Rom hat uns in Stich gelassen. Uns in Gallien blieb nichts, als uns selbst zu helfen. Und zum Glück haben das auch die Leute, die in Gallien was zu sagen hatten, irgendwann gemerkt.

General Marcus Postumus war der einzige, der was gegen die Barbaren unternommen hat, die überall durch Gallien zogen. Er hat die Legionen, die es noch in Gallien gab, gesammelt. Und mit ihnen hat er die Barbaren angegriffen, und er hat gewonnen! Er war der einzige, dem unsere Heimat wirklich wichtig war. Und weil er der einzige war, der unsere Heimat beschützte, haben seine Legionen ihn bald zum Kaiser ausgerufen.”

Und nun zeigte sich zum ersten Mal ein Lächeln auf dem Gesicht des Mannes.

“Aber er wollte gar nicht in Rom Kaiser sein! Er verkündete, dass er von nun an der Kaiser von Gallien war. Er blieb hier bei uns, um uns zu beschützen. Das hat den Leuten Mut gemacht. Wir hatten endlich wieder Hoffnung! Und bald haben sich Spanien im Westen und die Insel Britannien im Norden ihm angeschlossen, um gemeinsam Seite an Seite zu kämpfen!

Ich war so glücklich, dass endlich jemand hier für Sicherheit und Ordnung sorgte! Ich meldete mich für die Armee, um auch meinen Teil zu leisten.”

Er klopfte sich einmal mit seiner Schildhand auf seinen Brustpanzer.

“Jetzt machte das endlich Sinn! Die Armeen verteidigten endlich Gallien selbst, und ziehen nicht ständig woanders hin und verschwinden einfach!

Ich bin ganz ehrlich, es ist kein leichtes Leben als Soldat. Die Barbaren sind harte Gegner. Sie sind riesig, brutal und wild, und sie greifen dann an, wenn man es am wenigsten erwartet. Aber langsam treiben wir sie endlich auf ihre Seite des Rheins zurück. Ich hoffe, dass wir es hier irgendwann wieder so sicher machen, dass meine Eltern wieder nach Hause zurückkehren können.”

Mit diesen Worten nahm der Soldat wieder Haltung an, Schild und Speer aufrecht neben sich. Er setzte seine Wache fort.

Die Welt sah so friedlich aus von hier. Doch da draußen herrschte Krieg, hatte der Soldat gesagt. Banden und Stämme zogen durch das Land, und die verbliebenen Legionen versuchten, sie zu vertreiben.

“Eins verstehe ich noch nicht.” gab er dann zu.

“Was denn?” fragte Lola, die weiter auf dem Felsen hockte und ihre Beine baumeln ließ.

“Wieso hat Rom keine Hilfe geschickt? Sie hatten doch lange genug Zeit.”

“Die waren woanders.”

“Was soll das denn heißen, woanders?”

“Das Reich ist groß, die Grenzen lang, und keine der Grenzen ist ruhig.” sagte Lola, die Stimme verstellt, um noch tiefer zu klingen. “Und nicht nur die Grenzen.” fügte sie in normaler Stimme hinzu.

“Aber hier ist das reinste Chaos! Was machen die denn woanders?”

“Du klingst ja schon wie er!” sagte Lola strahlend, während sie mit dem Daumen auf den Soldaten zeigte. “Aber wenn du so fragst...”

Lola schnipste mit den Fingern, nur für den Effekt, und mit dem Klicken zersprang die Welt.

Das dunkle Gesicht der Frau war höchstens einen Meter von Nico entfernt. Er wich einen Schritt zurück. Er konnte sich nicht daran erinnern, dass sie schon einmal so nahe an einer Person gelandet waren.

Aber hier stand sie vor ihnen, eine Frau in edlen Gewändern in weiß und purpur, mit goldenem Schmuck, der ein Vermögen wert sein musste. Goldene Kettern hingen um ihren Hals, die Ärmel aus weißer Seide endeten in goldenen Armreifen, und ein goldenes Diadem hielt die Tücher um ihren Kopf, die um die schwarzen Locken herabfielen. Sie sah aus wie aus einem Märchenbuch, die Königin des Morgenlandes. Wie alt sie wohl war? Auf jeden Fall ein gutes Stück jünger als Nicos Mutter, dachte er.

Sie standen auf einer hellen Straße, die in die Wüste hinauslief. In der Entfernung gab es nur noch Sand, aber hier, neben der Straße, wuchsen Palmen und Büsche, sogar Grasflächen. Ganz in der Nähe musste es Wasser geben, dass diese Pflanzen am Leben hielt.

Die Sonne brannte erbarmungslos hinab, und die Luft war aufgeheizt wie in einem Ofen. Mit Umluft, denn ein Wind, der vereinzelt Sandkörner mit sich trug, drückte die warme Luft unablässig an Nicos Haut. Nico fing an zu schwitzen. Doch auf dem Gesicht der edlen Frau vor ihm war kein einziger Tropfen zu sehen. Auf Lolas Gesicht daneben sowieso nicht. Die konnte wahrscheinlich nicht einmal schwitzen. Dafür müsste man ja ein Mensch sein, und davon ging Nico schon länger nicht mehr aus.

“Willkommen, Fremder.” sprach die Frau in ruhiger, aber irgendwie auch fremdartiger Stimme. Fast wie in einem Traum, oder wie die Erzählerin einer Geschichte. Wie lange hatte sie die beiden schon bemerkt?

Palmyra

“Ich bin Zenobia, Königin von Palmyra. Willkommen in unserer Oase in der Wüste. Geht ihr von hier nach Osten, dann gelangt ihr nach Ktesiphon im Reich der Perser. Geht ihr nach Westen, dann gelangt ihr nach Antiochia, in die Länder der Römer, die wir nun beschützen. Aber verlauft euch nicht in der Wüste, denn sie ist tückisch, und Schatten tauchen zwischen den Dünen auf.”

Nico sah in die Wüste hinaus, wo die Luft über dem Sand flimmerte. Was meinte sie mit Schatten?

“Unsere schöne Stadt liegt auf der Straße zwischen beiden Reichen. Händler halten an unseren Oasen, um den Durst ihrer Pferde zu stillen. Der Handel hat

Palmyra zu einer reichen und blühenden Stadt gemacht, deren Reichtum und Schönheit von Menschen aller Länder bewundert wird.”

“Mit was handeln die Leute hier?”

Die Augen der Königin leuchteten auf, als sie von den Kostbarkeiten erzählte, die den Weg in ihre Stadt fanden.

— Bild: Handel in Palmyra —

“Auf unseren Märkten seht ihr Menschen aus Persien und den sagenhaften Königreichen Indiens weit im Osten, reich behangen mit Schmuck und in prächtige Tücher gekleidet, die Seide und Gewürzen anbieten. Ihr seht Händler tief aus dem Süden, mit Haut dunkel wie Ebenholz, deren Kamele Körbe mit Gold und Elfenbein durch die Wüsten getragen haben. Die Bürger des großen Reiches im Westen preisen hier ihr Glas und ihre Keramik, von meisterhafter Hand in ihren Werkstätten gefertigt. Und von den großen, bleichen Völkern des Nordens erreichen uns Abenteurer mit edlen Pelzen und funkelndem Bernstein.” Sie senkte ihre Stimme, und Nico musste gut zuhören, um sie über den Wind noch zu verstehen. “Doch Handel braucht Frieden, und Handel braucht Sicherheit. Wenn Händler überfallen und ausgeraubt werden, dann macht sich keine Karawane mehr auf den Weg durch die Wüste. Und Frieden und Sicherheit sind Freuden, die wir schon viel zu lange nicht mehr genießen konnten.

— Bild: Römische Legionen gegen persische Armeen —

Die Könige der Perser gehen den Weg des Schwertes. Die letzten römischen Städte im Land der zwei Flüsse wurden in die Knie gezwungen. Und nun führt Schapur, der König der Könige, seine Klinge gegen Rom.”

“Also ist er jetzt der König.” sagte Nico. “Wie lange schon?”

“Jetzt?” die Frau hielt inne und sah Nico erstaunt an, doch mit einer fast unheimlichen Ruhe. “Schapur herrscht seit vielen Jahren, seit ich geboren wurde.”

“Jahrzehnte.” Dieses Wort war Lolas einziger Beitrag.

“Jahrzehnte.” wiederholte Zenobia. “Und seitdem haben wir immer wieder römische Kaiser mit ihren Legionen nach Osten ziehen sehen.” Sie streckte ihre Hand geradeaus, wo die Landschaft so schnell zu einer Wüste wurde.

“Immer in Richtung der aufgehenden Sonne. Manche Legionen kehrten als gebrochene und geschlagene Männer wieder zurück, und sie nannten einem neuen Mann an ihrer Spitze ihren Kaiser. Andere kehrten nie wieder zurück, und manche Kaiser sind für immer im Osten verschwunden. Dieses Land ist nicht gnädig zu den Römern.” Sie senkte ihre Stimme. “Und Schapur ist es weit weniger.

Wir haben auch Schapurs Armeen nach Westen ziehen sehen. Die Perser fielen in Syrien ein und bahnten sich unaufhaltsam ihren Weg durch das Reich der Römer. Sie zerschmetterten die Legionen, und niemand war mehr da, der sie aufhalten konnte.”

“Was heißt niemand?” fragte Nico.

“Schapurs Armeen in Syrien, und keine Legion in hunderten von Meilen.” sagte Lola. “Die Perser konnten gehen, wohin sie wollten.”

“Um uns herum wütete das Chaos.” setzte die Königin fort. “Nur noch wenig Zeit, und der Sturm würde auch uns hinwegfegen. Mein Mann und König, Odaenathus, schaute besorgt durch die Tore in die Wüste hinaus. Er wusste, dass die Hand des Schicksals auf ihm lag. Es war an der Zeit für ihn, eine Entscheidung treffen.”

“Was für eine Entscheidung?” wollte Nico wissen.

“Auf welcher Seite würdest du stehen wollen?” fragte Lola zurück, mit dem Hauch eines Grinsens im Gesicht. Sie wurde einen Moment still und sah Nico erwartungsvoll an. Erwartete sie eine Antwort von ihm?

“Na?” fragte Lola schnippisch nach.

Also tatsächlich eine Antwort. Nico fing an, tatsächlich über die Frage nachzudenken. Keine Römer in hunderten Kilometern, die Armeen Persiens vor der Tür. Und Hilfe ist nicht abzusehen. Das war absolut keine tolle Situation. Wenn er so darüber nachdachte wäre es eigentlich schon am sinnvollsten...

Doch die Königin rettete ihn, indem sie Lola ignorierte und ihre Erzählung fortsetzte. Lola warf ihr einen eingeschnappten Blick zu.

— Bild: Die Geisterarmee der Wüste —

“Eines Tages zogen die Armeen der Perser durch die Wüste zurück in ihre Heimat, voll beladen mit der Beute ihres Feldzuges. Die Sonne sengte vom Himmel herab, als die Perser ihren Weg durch den Sand und die Dünen zogen, und die Soldaten ächzten vor Hitze und Anstrengung.

Doch die Wüste war anders an diesem Tag. Einige Soldaten glaubten, Schatten zwischen den Dünen vorbeihuschen zu sehen. Sie erzählten es ihren Kameraden, doch es war nichts. Nichts als ein Flimmern in der Luft. Die Wüste musste ihren Augen einen Streich gespielt haben. Sie marschierten weiter, doch bäugten argwöhnisch die Hügel zu ihren Seiten.

Dann zerriss der erste Pfeil die Luft, und plötzlich wurde die Armee still. Im nächsten Moment brachen tausende weitere Pfeile über sie herein und verfinsterten den Himmel wie ein gewaltiger Vogelschwarm. Und noch bevor die Perser wussten, was ihnen geschah, brachen Reiter zwischen den Dünen hervor und fegten durch ihre Reihen. Schnell wie der Wind sausten Schwerter über sie hinweg und schnitten sich ihren Weg.

Die Perser sollten diese Wüste nie verlassen. Die Armee, die so lange unbezigt war, ist für immer im Wüstensand verschwunden.”

Gänsehaut breitete sich über Nico aus, zusammen mit dem Gefühl, dass ihm der Hals zugeschnürt wird. Zenobia sprach nur diese wenigen Worte, um etwas zu beschreiben, das ein blutiger Hinterhalt gewesen sein musste. Doch hinter ihren Worten erahnte er die Geschichte, den Überfall, das Massaker. Und das schiere Entsetzen und die Panik der Perser, als sie plötzlich aus dem Nichts niedergemacht wurden.

— Bild: Der König und die Königin von Palmyra —

“Odaenathus, mein Mann und König, stand Rom in seiner finstersten Stunde zur Seite. Zum Schutz der Freiheit und Sicherheit unserer Stadt. Wenn Rom fällt, dann sind wir Schapur ausgeliefert. Und wenn Rom den Osten nicht schützen kann, dann stehen nun die tapferen Krieger Palmyras als Schild des Reiches. Denn ohne Sicherheit gibt es keinen Handel, und ohne Handel gibt es kein Palmyra. Und so beschützen wir den Osten von hier aus, aus dieser Stadt in der Oase.”

“Also hat er sich doch gegen die Perser entschieden.” fasste Nico zusammen. Dann runzelte er die Stirn. “Aber warte.” Die letzten Worte waren noch frisch in seinem Kopf. “Was heißt ihr beschützt den Osten von hier aus? Ist Ihr Mann der König über alles hier?”

“Nein, ist er nicht.” Zenobia sah mit glasigen Augen in die Ferne. “Zu unserer aller Trauer ist mein Mann gestorben, und unser kleiner Sohn ist nun unser König. Jetzt ist es an mir, über ihn und über den Osten zu wachen.”

“Das tut mir leid.” sagte Nico. Er sah zu Lola hinüber, die ihn nicht so vorwurfsvoll ansah, wie er erwartet hatte. Die Königin reagierte nicht auf seine Entschuldigung. Er wartete einen Moment, bevor er seine Frage leicht abgeändert wiederholte.

“Also ist jetzt Ihr Sohn der König über alles hier?”

Sie antwortete nicht, und beachtete ihn auch nicht mehr. Sie hörte ihn also schon nicht mehr. Er sah wieder zu Lola hinüber, die interessiert zurückschaute.

“Ist er es?”

Ihre ausgestreckten Arme zeigten ihm, dass sie diese Frage nicht beantworten würde.

“Wieso willst du mir eigentlich nie antworten?”

Lola kicherte.

“Ach, du kleiner Meckerer. Aber das beiseite, in dem Fall würde ich dir sogar antworten, wenn ich eine Antwort geben könnte. Aber ich befürchte, das weiß im Moment keiner so genau.”

Nico dachte darüber nach. Im selben Moment drehte sich die Königin um und begann, mit langsamen Schritten in die Stadt zurückzulaufen.

“Lola?”

“Ja?”

“Ich glaube, ich komme nicht mehr mit. Können wir kurz eine Pause machen?”

Lola nickte stumm.

“Was passiert hier gerade überall?”

“Was meinst du damit?” fragte Lola, den Blick immer noch interessiert auf Nico gerichtet.

“Naja, was ich gesagt habe. Was passiert hier? Was ist los mit den Römern?”

“Tja...” sagte Lola. Hinter ihr flimmerten die Dünen in der heißen Luft der Wüste. Für einen Moment fragte sich Nico, ob er diese Hitze überhaupt aushalten würde, wenn er sie wirklich spüren würde. Dann sah er in Lolas strenge Augen.

“Es fällt auseinander.” Nico sah still zurück. “Im Westen kämpfen Gallien, Spanien und Britannien für sich alleine. Im Osten folgen Ägypten, Palästina,

Syrien und halb Anatolien den Königen aus Palmyra. Rom herrscht nur noch über die Mitte dazwischen.

Naja, was heißt Rom.“ sagte sie leise, mehr zu sich selbst. “Eher die Kaiser, wahrscheinlich.“

“Aber...” Nico wusste nicht recht, was er sagen sollte. “Ich meine, was ist passiert? Wo sind denn die Römer? Wo sind die ganzen Legionen?”

“Unterschiedlich.“ sagte Lola still. “Du hast sie gehört. Manche sind in den Osten gezogen, und Schapur zum Opfer gefallen. Andere haben versucht, Eindringlinge an Rhein und Donau aufzuhalten. Goten, Franken, Alemannen, und all die anderen germanischen Stämme. Manche haben es geschafft. Andere...” Sie warf Nico einen bedeutungsvollen Blick zu. Er verstand.

“Und dann gibt es noch die anderen Legionen.“ Sie wurde für einen Moment ruhig. “Die, die nach Italien gezogen sind, um sich gegenseitig niederzumachen.“

“Was?“ Nico war fassungslos. “Was, wieso? Wieso machen sie das? Haben sie nicht schon genug Probleme?”

“Genau deswegen!”

Diesmal war ihre Stimme laut, und direkt in seinem Kopf, da war er sich sicher. Nico wich überrumpelt zurück und hielt schlagartig den Mund. Dann war es ruhig. Der Schreck saß ihm noch in den Gliedern.

“Genau wegen der Probleme.“ wiederholte Lola, diesmal ruhig, ein sanftes Lächeln im Gesicht. “Schrei mich nicht wieder an.“

“In Ordnung.“ antwortete Nico kleinlaut.

“Gut. Ich schlage vor, das erzählt dir vielleicht jemand anders als ich weiter, oder?”

“Okay. Ja. Gute Idee.“ sagte Nico, immer noch vorsichtig. War ihr Lächeln ehrlich? Wie auch immer, er würde nicht probieren, das wirklich zu herauszufinden.

“Gut.“ sagte Lola zufrieden. “Ach ja, vielleicht musst du dich noch auf noch mehr Veränderungen einstellen.“ Ihre großen Augen leuchteten, sie löste die Welt in einen Wirbel der feinen Sandkörner der Wüste auf. Diesmal ganz ohne Geste.

Nico musste heftig husten, als sich der Sand allmählich wieder legte. Er wischte mit seinen Händen durch seine Haare, doch kein Sand fiel hinunter. Er war verschwunden. Nico fragte sich, warum Lola jedes Mal so ein Spektakel aus den Sprüngen machen musste. Auf der anderen Seite, was wusste er schon. Vielleicht ging es ja ohne gar nicht.

Dies war also ihr nächster Halt. Eine Art Zelt, vielleicht so groß wie die auf Zeltlagern, in dem zehn Leute in zwei Fünferreihen schlafen können. Der Boden war nicht abgedeckt; das Zelt war direkt auf den etwas feuchten Untergrund aufgebaut worden. Außerdem war es ziemlich dunkel hier drin, bis auf einige Lampen und Kerzen, die am Eingang und auf einem großen Holztisch in der Mitte des Zeltes brannten. Auf einem der einfachen Stühle neben dem Tisch saß ein Soldat, mit einer Rüstung, die der des Wächters aus Gallien ziemlich ähnlich war. Er trug einen Brustpanzer aus mehreren übereinandergelegten Platten, und eiserne Schulterklappen nach dem gleichen Muster. Unter dem Metall schien der Großteil seiner Kleidung aus dunklem Leder zu bestehen, bis auf Ärmel

aus Stoff, der einmal weiß gewesen sein musste. Der Helm des Soldaten stand auf dem Tisch, sodass sein Gesicht sichtbar war, mit kurzgeschorenen braunen Haaren und Bartstoppeln.

Der Mann las gerade von einer Art dunklem, festem Papier, das er in der linken Hand hielt, und rieb sich mit der rechten die Schläfe. Die Stirn hatte er in Falten gelegt, vielleicht um sich zu konzentrieren, vielleicht wegen Kopfschmerzen. Er las noch ein paar Zeilen, dann seufzte er und legte das Papier zur Seite. Er fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht und rieb seine Augen, bevor er zuerst Lola, dann Nico ansah. Lola nahm sich einen der anderen Stühle, die am Tisch standen, setzte sich im Schneidersitz darauf, stützte ihre Ellenbogen auf der Tischplatte ab, und legte den Kopf in die Hände. Nico blieb stehen, weil der einzige andere Stuhl, den er sah, auf der anderen Seite des Tisches stand, und er nicht unhöflich sein und seinem Gastgeber zur Begrüßung den Rücken zuwenden wollte.

Römisches Reich

“Finstere Zeiten, nicht?” klang seine rauhe, tiefe Stimme durch das Zelt. Ob er vielleicht erkältet war? Er zeigte vage mit seiner Hand auf das Papier, das er gerade gelesen hatte. “Das Reich zerbricht und versinkt im Chaos. An Rhein und Donau brechen Barbaren durch die Grenzen, im Osten wütet Schapur in unseren Ländern. Und in der Mitte dieser Unruhe Bürgerkrieg nach Bürgerkriege.” Dann schob er das Papier beiseite, einen grimmigen und entschlossenen Ausdruck im Gesicht..

“Aber was hilft’s, in dieser Welt leben wir jetzt nun einmal. Bringt uns ja nichts, wenn wir jetzt verzweifeln. Nein. Zähne zusammenbeißen und durchhalten. Vielleicht ist Rom verloren. Aber ich werde hier sicher nicht aufgeben. Dann wären wir ja sicher verloren. Nein, solange ich hier bin wird Rom weiter kämpfen. Wir werden so lange wieder versuchen aufzustehen, wie wir können.” Zur Bekräftigung seiner Worte schlug er mit der Hand auf den Tisch.

Lola räusperte sich, und der Mann sah zu ihr hinüber. Sie saß in der selben Haltung wie zuvor am Tisch. Für einen Moment sahen sie sich in die Augen.

— Bild: Hand-am-Schwert Aurelian —

“Oh, Verzeihung. Ich bin Aurelian, Kaiser der Römer.” sagte der Mann, und streckte seine Hand aus. Nico, einigermaßen verblüfft, nahm die Hand, die seine eigene daraufhin so fest packte, dass es wehtat. Nico musste sich anstrengen, sich nichts anmerken zu lassen.

“Hand-am-Schwert Aurelian.” sagte Lola von der Seite. Der Kaiser schien diesen Spitznamen zu mögen, als er zu ihr hinüberblickte schien ein Lächeln auf seinem Gesicht zu erscheinen.

“Lola, kann ich ihn jetzt fragen, was hier los ist?” fragte Nico, wobei er besonders darauf achtete, ruhig und leise zu sprechen. Lola prustete los, unterdrückte aber offensichtlich mit Mühe gerade noch ein Lachen. Dann wurde ihr Gesicht wieder ernst.

“Ja, du kannst ihn jetzt fragen.” Sie legte beide Hände vor ihren Mund und ihre Augen schimmerten. Nico stieg die Wärme ins Gesicht, und er fühlte sich wie ein kleiner Junge. Doch er wollte sich jetzt nicht ärgern lassen, und beschloss, sie zu ignorieren.

“Wieso fällt jetzt alles auseinander?” fragte er den Kaiser. “Rom hat doch früher alles erobert was es wollte?” Das Gesicht des Kaisers verfinsterte sich.

“Es hat sich selbst in diesen Abgrund getrieben.”

“Aber wie?”

— Bild: Soldatenkaiser und Legionen —

“Schau, wenn ein Mann den Kaiser tötet und sich selbst zum neuen Kaiser macht, was hält dann den nächsten Mann davon ab, selbst genau das gleiche zu tun?”

Der Kaiser sah Nico ernst an. Nico wusste nicht, ob er eine Antwort erwartete, aber er redete nicht weiter.

“Nicht viel?” sagte er dann vorsichtig. Der Kaiser nickte.

“Also geht in einer der Provinzen ein Feldherr zu den Soldaten seiner Armee, und er fragt sie: Welches Recht hat dieser Kaiser in Rom denn, über sie zu herrschen und zu befehlen? Der Kaiser ist ein Mörder und ein Thronräuber! Er hat seinen Vorgänger kaltblütig aus dem Weg geräumt. Welches Recht zu herrschen hat denn ein Mörder, ein Thronräuber? Hat er nicht selbst mit Gewalt die Macht an sich gerissen?” Wieder sah er Nico an, der diesmal schneller antwortete.

“Also, ja.” Wieder nickte der Kaiser.

“Für die Soldaten der Legionen ist Rom weit weg, und sie kennen den Kaiser dort nicht. Kennen vielleicht nicht einmal seinen Namen. Aber ihren Feldherren kennen die Soldaten. Er verspricht ihnen Beute, Reichtum und Macht. Er verspricht ihnen, den falschen Kaiser zu stürzen. Er verspricht ihnen, selbst ein besserer Kaiser zu sein. Was machen die Soldaten?”

“Sie folgen ihm?”

“Ja. Seine Soldaten sind dem Feldherren treu. Sie werden dafür kämpfen, dass er der neue Kaiser wird. Sie marschieren nach Rom, und Römer kämpfen gegen Römer. Immer wieder. Die selbe Geschichte wiederholt sich und wiederholt sich, wenn sich jeder neue Kaiser mit Gewalt an die Macht kämpft. Die Soldatenkaiser gehen ihren Weg in den Palast auf einem blutigen Teppich.”

Nico schauerte es über den Nacken und den Rücken.

“So ist es dazu gekommen, dass die römischen Soldaten sich in Scharen gegenseitig töteten.” sagte der Kaiser mit grimmigem Gesicht.

— Bild: Verlassene Grenzposten —

“Soldaten, die man an den Grenzen dringend gebraucht hätte.” fügte Lola hinzu, der im Licht der Lampen Schatten über das Gesicht huschten.

“Jeden einzelnen von ihnen.” Der Kaiser hatte seine Hand auf dem Tisch zur Fasu geballt. “An Rhein und Donau fanden immer mehr Stämme von Barbaren eine Lücke in der Verteidigung, und kamen über die Grenze. Und wenn sie einmal

im Reich waren konnten sie dort plündern, morden und brandschatzen, wie es ihnen gefiel.“

“Aber gab es nicht trotzdem noch Legionen in der Gegend? Die hätten doch die Angreifer stoppen können.“

“In der Tat, richtig. Das hätten sie.“ Aurelian nickte. “Und dann?“

Er sah Nico ernst an, bevor er fortfuhr. “Man zieht also eine Legion ab und schickt sie hinter den Angreifern her. Und dann gibt es noch mehr Lücken in der Grenze, und noch mehr Barbaren finden einen Weg ins Reich. Nichts ist besser geworden.“

“Aber damit nicht genug, nicht wahr?“ fragte Lola, als wüsste sie die Antwort nicht sowieso schon.

“Nein. Wenn es nur das gewesen wäre.“ In den Augen des Kaisers spiegelte sich kalter Zorn. “Gleichzeitig haben uns König Schapur und seine Perser immer wieder im Osten angegriffen. Die Perser sind heutzutage stärker und aggressiver, als die Parther es waren. Und gegen einen stärkeren Feind braucht man mehr Legionen an der Grenze. Doch woher sollten die kommen?“

Nico sah ihn nur an, ohne auf eine Antwort zu kommen. Doch ihm fiel es zu schwer, den Blick in die wachen, abschätzenden Augen des Kaisers aufrecht zu erhalten, und er schaute weg.

“Keine Ahnung.“ sagte er leise.

“Ha! Dann geht es dir ja genau so wie all den anderen Römern.“ Er schlug Nico auf die Schulter, wie einem alten Freund.

“Aber Spaß beiseite.“ Er rieb sich mit den Händen durch das rauhe Gesicht. “Wir waren gefangen zwischen zwei Fronten. Wenn Legionen in den Osten nach Persien geschickt wurden, dann fehlten sie an Rhein und Donau. Schickte man die Legionen stattdessen gegen die Barbaren, dann fehlten sie im Osten. Und wenn an einer Stelle zu wenige Legionen waren, dann konnten unsere Feinde sie angreifen und besiegen, und wir hatten noch weniger Soldaten. Eine wirklich miese Situation, man kann’s nicht anders sagen.“

Lola hatte sich auf dem Tisch weit vorgelehnt, wie jemand, der im Unterricht besonders gut aufpassen wollte, und biss sich auf der Unterlippe herum. Nico fand es nicht einfach, der Aussichtslosigkeit zuzuhören, von der Kaiser Aurelian erzählte, aber Lola schien absolut interessiert, als könnte sie gar nicht genug hören.

“Aber wenn das alles eh schon so schwierig ist, wieso kämpfen die Römer dann auch noch untereinander?“ musste Nico dann fragen. “Das macht doch nichts besser und alles nur noch schlimmer?“

“Allerdings.“ stimmte ihm der Kaiser zu. Dann sah er zu Lola hinüber.

“Oh.“ sagte sie, offensichtlich erfreut über die Aufmerksamkeit, die ihr entgegengebracht wurde. “Soll ich?“ fragte sie dann. Der Kaiser nickte.

“Naja, denk an die Soldaten, Nico. Denk an Quintus, der in Gallien Wache stand. Die Legionäre sind trotz allem zähe, starke und tapfere Kämpfer. Leute, die ihr ganzes Leben damit verbringen, in den Armeen Roms zu dienen. Und natürlich haben die Soldaten an der Grenze gemerkt, wie ihre Lage immer aussichtsloser wurde, und dass alles nicht so läuft, wie es sollte. Immer mehr

Kämpfe, mehr Verluste, mehr Überfälle, mehr Niederlagen. Und dann, wenn alles düster und verloren schien, dann schaffte es ihr starker und schlauer Feldherr doch noch, die Feinde zu besiegen. Ein Retter in der Not. Der Held der Stunde. Die Soldaten waren gerettet, und sie jubelten! Sie hatten so oft verloren. Und wo war Rom die ganze Zeit? Na?"

"Woanders?" Nico wiederholte die Antwort eigentlich nur, weil er sie immer wieder gehört hatte. Aber er hatte diesmal das Gefühl zu verstehen, was sie bedeuten sollte. Es war die gleiche Antwort, die Lola ihm auf ihren früheren Stops gegeben hatte. Die Antwort, die der Soldat in Gallien nicht hinnehmen wollte. Aber für Nico bekam sie endlich so etwas wie Bedeutung.

"Woanders heißt nicht da." sagte der Kaiser trocken.

"Rom war nicht für sie da, das Rom, für das sie doch kämpfen sollten." fuhr Lola fort. "Doch jetzt, endlich, gab es jemanden, der sie rettete und ihnen den Sieg brachte. Und sie riefen ihren siegreichen General zum neuen Kaiser aus, denn er konnte die Feinde besiegen! Und manchmal verprach einer, dass mit ihm als Kaiser alles besser würde, und manchmal wollten sie es auch einfach nur glauben. Und wieder zogen Legionäre in Richtung Rom, und wieder kämpften Römer gegen Römer, und wieder gab es noch weniger Soldaten, die die Grenzen verteidigten. Es wurde immer schlimmer, und alles drehte sich wieder und wieder im Kreis." Nicos musste seine Augen zunkneifen, als er weiter in Lolas Richtung blickte. Etwas war unscharf, schwummerig. "Chaos an den Grenzen, im Reich machen sich Römer gegenseitig zunichte, und Rom kann nichts dagegen tun."

Ruhe. Obwohl es ihm bisher nicht kalt gewesen war, spürte Nico jetzt, wie es kühl im Raum wurde.

"Das Reich zerbrach. Die Länder an der Grenze nahmen ihren Schutz in ihre eigene Hand, das Gallische Reich im Westen, Palmyra im Osten. Nur noch die Mitte des großen Reiches ist Rom geblieben."

"Und doch gibt es immer noch Männer, die treu zu Rom stehen. Die letzten beiden Kaiser waren, wie ich, Generäle aus Illyrien."

"Illyrien?" fragte Nico.

"Wird bei euch gerne der Balkan genannt. Serbien, Kroatien, Bosnien, diese Gegend. Von Italien aus einmal nach Osten über das Meer."

Aurelian hatte Lolas Erklärung abgewartet, doch nun setzte er fort.

"Wir weigerten uns hinzunehmen, dass alles verloren sein soll. Wir wollten nicht zulassen, dass das das Ende ist. Wenn das Gallische Reich und Palmyra sich selbst verteidigen wollten, so sollten sie das tun. Das Wichtigste war erst einmal das zu sichern, was Rom noch geblieben ist. Wir mussten dafür sorgen, dass die Grenze an der Donau wieder sicher ist. Nur so konnten wir versuchen diesen Teufelskreis zu stoppen, der Rom in den Untergang zog. Und dafür musste sich das Reich verändern. Grundlegend."

Der Kaiser stand auf, und Nico sah das Schwert in der Scheide an seinem Gürtel. Dann schritt er langsam zum Kopfende des Tisches und stützte sich mit beiden Fäusten darauf ab.

"In unserer Lage hilft es nichts, wenn die Legionen an der Grenze stehen. Die sind zu lang. Sobald die Barbaren irgendwo durchbrechen können wir sie nicht

mehr aufhalten, ohne die Grenze noch schwächer zu machen. Wir brauchten einen neuen Plan.”

Er umschloss mit einer Hand einen Becher, der auf dem Tisch stand.

— Bild: Stadt mit Stadtmauern —

“Wir haben begonnen, feste Mauern um unsere Städte zu bauen. Sogar um das große Rom selbst werden jetzt in diesem Moment dicke Mauern hochgezogen. Damit sind sie für eine Zeit sicher vor Angriffen, auch wenn der Feind vor unseren Städten steht. Muss so sein, weil wir fast alle unsere Soldaten von der Grenze abgezogen haben.”

“Aber dann können ja noch mehr von euren Gegnern über die Grenze kommen.”

“Richtig. Aber alles, was sie holen wollen, ist hinter Stadtmauern geschützt. Und wir haben noch ein paar Soldaten dort, nur jetzt hinter der Grenze, in sicheren Lagern. Die halten ein Auge auf die Barbaren, die durch das Reich ziehen, und melden uns, wo sie sind. Sie melden mir, wo sie sind. Und dann kommt die die Stunde der kaiserlichen Armee.”

Der Kaiser legte seine Hand auf den Griff seines Schwerts. Eine gewohnte Bewegung, mit der er vertraut war. Dieser Kaiser war ein Soldat, dies war sein Leben. Seinen Spitznamen hatte er nicht ohne Grund bekommen.

“Die nächste Änderung.” sagte Lola. “Vor langer Zeit hat Augustus die Legionen auf die Provinzen verteilt, um die Grenzen zu sichern, und in ganz Italien war kein Legionär.”

— Bild: Die Reiter des Kaisers —

“Diese Zeiten sind vorbei. Müssen sie sein. Rom hat jetzt nur noch eine einzige wirklich starke Armee, angeführt vom Kaiser selbst. Von mir. Sie besteht aus den besten Reitern des Reichs, sodass sie so schnell wie möglich vor Ort sein kann. Deswegen haben wir die Armee jetzt in Mailand stationiert, im Norden Italiens.”

“Die Armee des Kaisers ist nicht in Rom?” fragte Nico.

“Ach, Rom. Nein, das taugt nicht. Die Armee muss so schnell wie möglich überall auftauchen können. Wir können es uns nicht leisten, jedes Mal durch halb Italien zu reiten, wenn es wieder Unruhe gibt. Rom ist einfach zu weit weg von der Grenze ist, und der Weg ist zu weit. Mailand ist besser; noch geschützt durch die Alpen, aber nah genug an den Grenzen.”

“Noch mehr Veränderung. Reiter statt Fußsoldaten, und der Kaiser in Mailand statt Rom.”

“Ja. Aber wir haben Erfolg damit. Vielleicht können diese Barbaren eine einzelne Legion in der Schlacht besiegen. Aber nicht meine Armee. Nicht meine Reiter. Wir machen kurzen Prozess mit ihnen. Wo die Reiter des Kaisers auftauchen, da überrennen sie jeden Gegner, der ihnen im Weg steht.” Aurelians Hand schloss sich fester um den Griff seines Schwertes.”

Lola ergriff wieder das Wort.

“Übrigens hat der Kaiser so praktischerweise auch immer die stärkste Armee des Reiches direkt an seiner Seite. Kein Feldherr kann mehr davon träumen, dass seine Soldaten den Kaiser besiegen können. Noch ein netter Vorteil für den Kaiser.”

“Ein notwendiger. Ansonsten sieht es düster aus für Rom.” sagte der Kaiser ernst. “Wir leben in einer bitteren und schwierigen Zeit, und wir schauen in den Abgrund. Doch wir müssen es weiter versuchen, ansonsten ist das das Ende. Und bis jetzt scheint unser Plan aufzugehen. Die germanischen Stämme mussten unter den Hufen unserer Pferde lernen, dass sie sich mit den falschen angelegt haben. Stamm für Stamm haben wir sie über die Flüsse zurückgetrieben. Die Angriffe werden weniger. Langsam, ganz langsam wird es wieder ruhiger an der Donau.

Und auch das Gallische Reich und Palmyra wurden noch nicht von den Feinden überrannt. Wir müssen diese Stunde nutzen. Rom ist ein Reich, und wann diese Trennung noch länger besteht, dann ist es damit zu Ende. Wir müssen unsere Kräfte wieder vereinigen.”

Er richtete sich auf, sodass die Lampen im Zelt sein Gesicht hell erleuchteten. Er schlug einmal mit seiner linken Hand auf den Stahl seines Brustpanzers. Seine rechte ruhte noch immer auf dem Griff seines Schwertes.

“Ich, Aurelian, Kaiser Roms, schwöre euch: Ich werde alles dafür tun, das Reich wieder zu vereinen. Ein harter und schwieriger Weg. Ich weiß, dass ich alle meine Energie aufbringen muss, und mehr, um diese mühevollen Schritte zu machen. Möge die unbesiegte Sonne mir diesen Weg leuchten!”

Dann sah er sowohl Nico als auch Lola lange mit strengem Blick an.

“Ich habe vor euch diesen Schwur abgelegt. Ihr werdet mich daran messen.”

Daraufhin deutete er eine Verbeugung an und schritt aus dem Zelt. Kurz fielen schwache Sonnenstrahlen durch die Öffnung in das Zelt, als er die Planen beiseite schob und hinausging. Dann saßen Nico und Lola wieder im Schein der Lampen.

Nico rieb sich mit den Innenflächen seiner Hand die Augen.

“Oh Mann. Lola?”

“Ja, was gibt’s?” fragte sie, jetzt zurückgelehnt in ihrem Stuhl.

“Ich glaube, ich brauche eine Pause.”

Lola legte den Kopf etwas schief und sah ihn schweigend an.

“Das ist gerade alles ein bisschen viel. So viel Chaos, und Krieg, und Unruhe, und an allen Ecken und Enden geht es drunter und drüber. Ich brauche einfach eine Pause. Können wir einfach irgendwo hin, wo es schön ist, und uns kurz ausruhen?”

Lola nickte still, die großen Augen weiterhin auf ihn gerichtet.

“Versteh mich nicht falsch, ich will wissen, wie das ausgeht. Aber ich will einfach mal wieder nichts von Krieg und Gewalt hören. Mal wieder etwas essen. Schlafen vielleicht.”

Ein schmales Lächeln schien auf ihrem Mund. Langsam schob sie sich mit ihren Armen vom Tisch weg, stand auf, und schritt zu Nico hinüber. Er war müde und wollte sich gerne noch einmal die Augen reiben, aber er ließ sie nicht aus dem Blick. Bei ihr konnte man nie wissen.

Sie legte die Hand auf seine Schulter, und er schreckte im ersten Moment zurück. Doch diesmal brannte die Berührung nicht auf seine Haut. Eine ganz normale Hand, nichts weiter. Er atmete aus, und die Welt zersplitterte in seinen Augen.

Es war ruhig. Bevor die Formen zurückkehrten sah Nico das Licht der Sonne, wie es seine Umgebung bedeckte. Dann kamen auch die Formen wieder. Um ihn herum bildeten sich die Umrisse der Berge vor dem Himmel heraus, manche höher und weiter entfernt, manche niedriger und näher, manche einzeln, manche in Gruppen. An den Hängen der Berge reihten sich dunkelgrüne Bäume, die sich bis in die Täler hinunterzogen. Dann erschien das Wasser, und es warf das Sonnenlicht zurück, so dass Nico die Augen zu dünnen Schlitzen zusammenkneifen musste, bis sie sich daran gewöhnt hatten.

“Ist das ein See oder ein Fluss?” fragte er.

“See. Fand die Idee ganz gut.”

“Ist sie! Es ist schön hier!”

Er sah sich um. Der See erstreckte sich durch ein Tal zwischen Bergen, wie ein langer Schlauch, dessen Enden er nicht sehen konnte. An manchen Stellen war er schmaler, an anderen breiter, aber besonders weit war es nie von Ufer zu Ufer. Wenn hier Menschen wohnten, dann sah er zumindest kein Anzeichen davon.

“Wo sind wir denn?” fragte er.

“Oh, gar nicht mal so weit vom neuen Sitz des Kaisers. Mailand ist keine hundert Kilometer von hier. Den See hier nennen die Römer den Größten See. Weil er ... naja, du verstehst schon, denke ich.”

“Ja, ich verstehe.” sagte Nico. Dann setzte er sich hin, sah noch ein paar Momente auf den See hinab, und legte sich schließlich flach auf den Rücken. Ein schwacher Wind strich über ihn hinweg, und die Sonne schien hell auf seine Augenlider. Er atmete ruhig und breitete die Arme aus. Dann schlief er ein.

Als Nico die Augen wieder öffnete war der Himmel über ihm schon in orange, wärmere Töne getaucht. Die Sonne stand schon tief, nicht mehr weit entfernt von den Gipfeln der Berge.

Nico setzte sich auf und rieb sich die Augen. Wenn die Zeit normal vergangen war, dann musste er ein paar Stunden geschlafen haben. Vielleicht hatte Lola auch wieder mit der Zeit herumgespielt, aber selbst wenn war das ja eigentlich egal. Nico fühlte sich zwar verschlafen, aber weniger erschöpft als zuvor. Er konnte gar nicht mehr abzählen, mit wie vielen Leuten sie seit der letzten Pause geredet hatten. Ein wenig Schlaf war wirklich nötig gewesen.

Er sah sich um, und sah Lola etwa zwanzig Meter entfernt auf einem Felsen sitzen. Still saß sie da und blickte sie in Richtung des Sonnenuntergangs.

Nach einer ganzen Weile rieb sich Nico noch einmal die Augen, bevor er langsam aufstand und zu Lola hinüberging. Sie schien ihn nicht zu hören, doch als er nur noch ein paar Schritte von ihr entfernt war begrüßte sie ihn, ohne sich umzudrehen.

“Guten Morgen!”

Nico sah in Richtung der Sonne, die eindeutig weiter nach unten sank.

“Es ist nicht Morgen, denke ich.”

“Als ob das eine Rolle spielt!” sagte Lola in fröhlichem Ton. Dann klopfte sie mit ihrer rechten Hand neben sich auf den Felsen. “Komm. Setz dich.”

Nico folgte ihrer Bitte, oder Aufforderung. Der Ausblick von hier war wirklich wunderbar, das Wasser des Sees glitzerte im orangeroten Licht der Sonne.

“Hier, was zu essen.” Sie reichte ihm ein großes, voll belegtes Sandwich, mit allem drum und dran. Nico nahm es, und sofort lief ihm das Wasser im Mund zusammen. Er nahm einen riesigen ersten Biss, kaute kaum, und schluckte. Dann noch einen Biss, und noch einen. Dann sah er Lola an, und fragte während er noch kaute.

“Woher hast du hier ein Sandwich?”

“Wieso von hier? Wo soll es denn hier bitte so etwas geben?” Sie schüttelte gespielt den Kopf.

Nico kaute weiter, und runzelte die Stirn während er nachdachte.

“Von wann ist das denn?”

Lola lächelte breit. “Dieses Sandwich, mein lieber Nico!” Sie stand auf und stellte sich vor ihn, so dass ihr Schatten auf ihn fiel. Sie stemmte die Fäuste in ihre Seite. “Dieses Sandwich!” rief sie wieder. Dann lehnte sie sich vor, und ihr Gesicht war nur noch wenige Zentimeter von seinem entfernt. Er konnte ihren warmen Atem spüren, und sah sein Spiegelbild in den schwarzen Pupillen ihrer Augen. Ihm wurde plötzlich warm. Dann grinste sie, und flüsterte. “Du kannst dich wirklich glücklich schätzen. Dieses Sandwich wurde belegt, da warst du noch lange nicht geboren!”

“Cool! Schätze ich.”

“Ja, das ist cool.” sagte sie, immer noch flüsternd. Es klang, als würde sie ihm eine streng geheime Weisheit mitteilen. “Ich wünsche dir guten Appetit!”

“Wenn du das flüsterst, dann klingt es so ein bisschen gruselig.”

“Oh, ja, tut es das?” sie richtete sich wieder auf. “Das tut mir aber leid. Ich will ja nicht gruselig wirken.”

“Klar, merkt man. Überhaupt nie.”

“Nein, überhaupt nie.” sagte sie leise. Sie machte ein ernstes Gesicht, als würde sie angestrengt über etwas nachdenken, und schaute einen Moment zur Seite.

“Jetzt iss schon dein Brot!” sagte sie dann lauter. Das brauchte sich Nico nicht zweimal sagen lassen, und er machte sich schmatzend über sein Essen her. Das nächste Mal sollte er nicht so lange damit warten. Auch wenn er hier keinen Hunger hatte und es nicht brauchte, so war es doch einfach etwas Wunderbares.

Während Nico aß ging Lola umher, anscheinend ohne einen Grund oder ein Ziel. Manchmal blieb sie kurz stehen und schaute zu im herüber, manchmal sah sie in das Tal hinab. Ansonsten war nichts außergewöhnlich, kein Schimmer um sie, keine Dunkelheit. Sie sah aus wie ein normales Mädchen, auch wenn Nico sich für diesen Gedanken anstrengen musste, alle ihre Seltsamkeiten für einen Moment zu vergessen.

“Was machst du, Lola?” rief er dann, als er aufgeessen hatte.

“Ich gehe!” rief sie zurück, und schlenderte dann zurück in seine Richtung.

“Warum?”

“Aus Lust an der Freude. Ich bin die ganze Zeit gesessen, als du geschlafen hast. Das war nicht so spannend. Und der Felsen war hart.”

“Wieso hast du dich dann auf den Felsen gesetzt?”

“Für den Effekt natürlich! Also manchmal fragt man sich schon...” sagte sie und kicherte.

“Du bist manchmal komisch, weißt du das?”

“Ich? Ich bin komisch? Was?” Lola machte große Augen und streckte ihm dann kurz die Zunge heraus. “Nochmal so frech und ich lasse dich hier sitzen. Dann kannst du mal sehen wo du bleibst.”

Sie kam näher, so nah, dass er sie flüstern hören konnte.

“Kleiner Tipp, dafür gibt es bessere Zeiten als jetzt. Vielleicht hast du das mitbekommen.”

Jetzt streckte Nico seine Zunge heraus, und Lola lachte.

“Gut, gut. Ich sehe schon.” sagte sie.

“Sag mal, Lola, so aus Interesse.”

“Was gibt's denn?”

“Machst du diese Tour eigentlich öfters? Holst du dir öfters irgendwelche Leute und hüpfst mit ihnen durch die Gegend? Und Zeit?”

Lola ehrlich verwirrt aus.

“Und was genau . . . sollte das bringen?”

“Ich weiß nicht.” sagte Nico. “Ich dachte nur.”

“Tss.” machte Lola in übertriebenem Ton. “Und dann sagst du ich sei komisch.”

Nico lächelte. Hatte er sich nur daran gewöhnt, oder fühlte er sich mittlerweile tatsächlich wohl bei diesem seltsamen Mädchen? Sie lächelte zurück, wenn auch gemischt mit dem gewohnten bisschen Bosheit.

“Genug Pause gehabt?” fragt sie dann.

“Ja, ist okay, denke ich.”

Lola gab ihm einen Daumen nach oben. Nico sah ins Tal hinab, in das die Sonne nur noch wenige Strahlen über die Kämme der Berge schickte.

“Schön hier.” sagte er.

“Hab ich gut ausgesucht, oder?” fragte sie. Nico nickte, und Lola grinste.

“Was passiert denn jetzt?” fragte Nico dann. “Fällt jetzt wirklich alles auseinander?”

Lola sah ihn fragend und verwundert an.

“Wie soll das auseinanderfallen? Das sind Berge und Seen, Nico. Das fällt nicht einfach auseinander.”

“Ha ha.”

“Was?”

Lola war noch immer völlig verwundert.

“Meinst du das ernst?” fragte Nico.

“Ich verstehe nicht, was du meinst.” sagte Lola, offensichtlich verwirrt. Oder doch nicht?

“Ich meine Rom und so.” sagte Nico dann leise.

“Ach sooo!” rief Lola und fing an zu lachen. Nico kicherte auch, bis er ein Blitzen in Lolas Augen sah. Machte sie sich über ihn lustig?

“Was denkst du?” fragte sie aber schon, bevor er weiter grübeln konnte. “Na, du hast den Kaiser gehört. Und gesehen. Was glaubst du? Bringt er doch nochmal alles wieder zusammen?”

Nico dachte an diesen rauhen, strengen, ernsten Mann, den er gesehen hatte, der viel mehr wie ein Soldat als wie ein Kaiser schien. Ein Mann, der die Städte des Reiches einmauerte und mit seinem Heer aus Reitern umhereilte, um immer dort zur Stelle zu sein, wo er gebraucht wurde.

“Naja,” sagte Nico, “ich wüsste nicht, was man besser machen könnte. Aber woher soll ich das denn wissen?”

“Erwartet doch keiner. Was denkst du?”

Nico dachte an den Soldaten in Gallien. An die Königin in der Wüste. An den eisernen Kaiser, die Hand immer am Schwert.

“Ich glaube ja.”

“Zuversichtlich, alle Achtung!” antwortete Lola. Auf ihrem Gesicht war Anerkennung zu sehen, als hätte Nico gerade etwas Mutiges gemacht. Weiter sagte sie nichts.

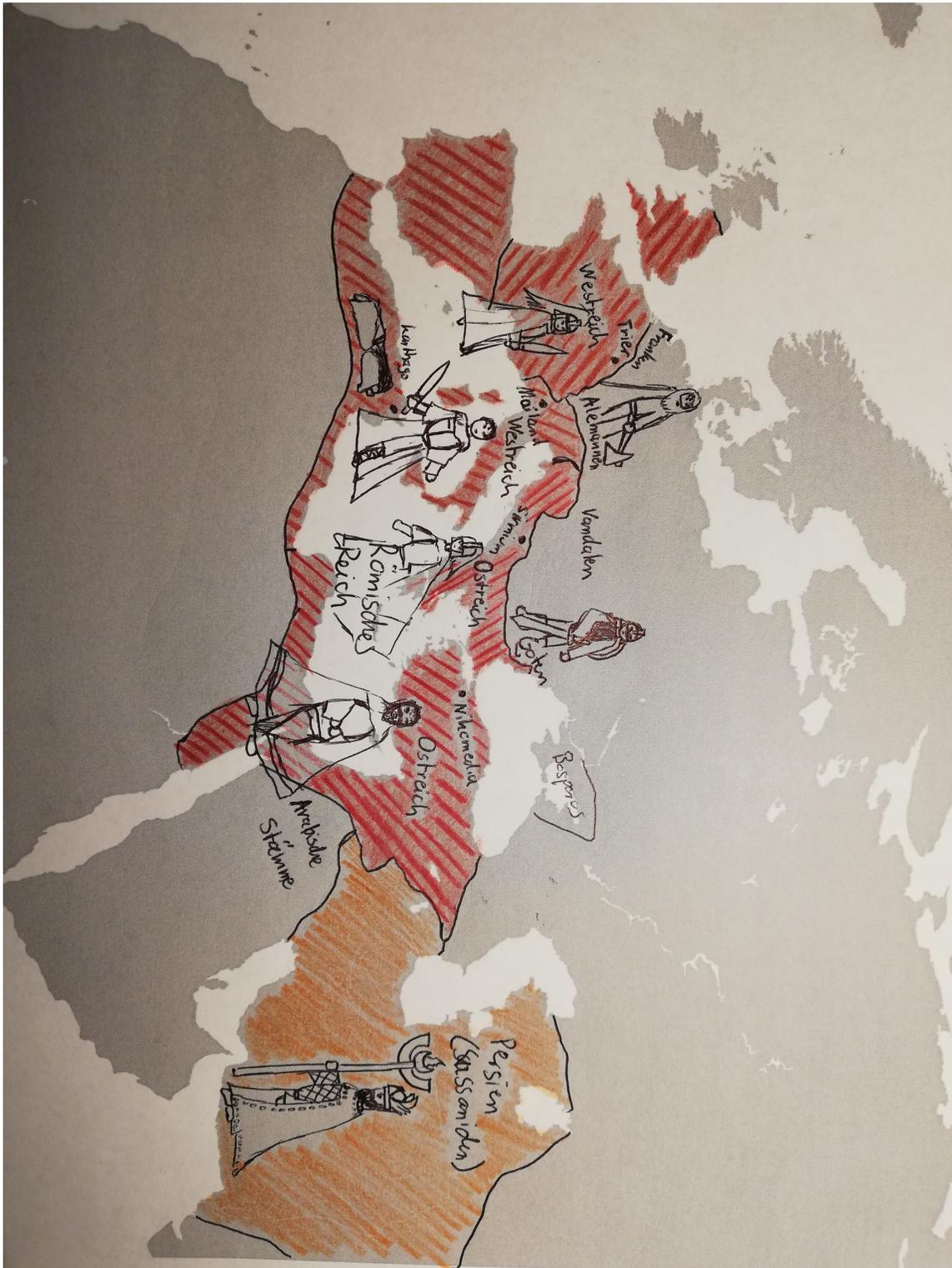
“Und?” fragte Nico, als er nicht mehr warten wollte.

“Was?”

“Und, schafft er’s?”

Lola sah noch einmal auf das Tal hinaus.

“Weißt du was?” fragte sie dann. “Das sehen wir gleich.” Und als das letzte Stückchen Sonne gerade hinter den Bergen verschwand wurde die Welt stockfinster.



Karte 306 n. Chr.

Kapitel 6

Die Vier Kaiser

306 n. Chr.

Nico und Lola standen auf einem Feld. Einem gewöhnlichen Feld, auf dem Pflanzen wuchsen, kleine grüne Büschel in sauberen Reihen, so etwas wie Salat oder Kohlköpfe. Es musste vor kurzem geregnet haben, denn Nico spürte den feuchten Acker unter seinen Füßen nachgeben, wenn er sich bewegte. Vielleicht wurde das Feld auch irgendwie bewässert, es war nicht riesig groß. Ein ganz normales Feld, wie es zu dieser Zeit sicher unzählige Bauern bestellten. Auch auf diesem Feld arbeitete ein Bauer vor sich hin.

Allerdings war die Umgebung, in der dieser Bauer arbeitete, nicht gerade ähnlich zu der, in der die meisten Bauern lebten. Nur höchstens fünfzig Meter entfernt ragte eine viereckige Anlage von Gebäuden auf, die wie eine Festung aussah, umgeben von hohen Mauern, in denen immer wieder eckige Türme aufragten. Die Burg, oder was immer es genau war, lag direkt am Meer, von dem aus ein zügiger Wind Wolken weiter ins Land schob. Ein paar Möwen kreisten über einem der Türme, und gaben hin und wieder ein Kreischen von sich.

“Warst du schon mal in Kroatien?” fragte Lola.

“Uff. Nicht das ich wüsste. Vielleicht mal, als ich klein war? Könnte sein, müsste ich meine Eltern fragen.”

“Naja, nicht so wichtig. Willkommen in Kroatien! Also, für dich ist es zumindest Kroatien. Für die Römer eben Illyrien.”

“Gar nicht übel. Das Meer sieht schön aus!”

“Na, dann musst du wohl deine Eltern doch noch zu einem Urlaub überzeugen. Wir bleiben nur für diesen Stop hier.”

“Wieso hier?”

“Na, ich muss dir doch noch erzählen, ob das Römische Reich auseinandergefliegen ist oder nicht.”

“Hier?”

Lola nickte heftig, als sei es wirklich wichtig, dass sie hier waren.

“Wie auch immer.” sagte Nico. “Und? Ist es?”

Er wusste, dass ihn Lola nur auf die Folter spannen wollte. Das Dumme war, dass sie es schaffte. Er wollte sich das zwar nicht anmerken lassen, aber jetzt war er schon gespannt darauf, die Antwort zu hören. Vielleicht konnte er das nicht gut verbergen, aber wahrscheinlich machte es bei Lola sowieso keinen Unterschied. Er war sich fast sicher, dass sie eh in seinen Kopf hineinschauen konnte, wenn sie wollte.

“Und!” Lola streckte die Hände aus. “Er hat es geschafft! Juhu!” sagte sie, auch wenn das “Juhu” nicht völlig überzeugend klang.

“Juhu!” stimmte Nico mit ein. Irgendwie war er doch erleichtert. Nach all den Geschichten wusste er immer noch nicht, ob er die Römer nun besonders toll fand oder nicht. Aber er hatte sich mittlerweile schon auch sehr an sie gewöhnt, so oft und lange sie sie schon besucht hatten.

“Und wie?” fragte er dann.

“Zuerst hat er mit seiner neuen, großen Armee die Goten und anderen Stämme geschlagen und vertrieben. Und als dann die Donau wieder sicher war, hat er die Armee direkt genommen und ist direkt in Richtung Palmyra gezogen, um Königin Zenobia von ihrem Thron zu stoßen.”

“Warte. Haben die dort nicht Rom beschützt?”

“Ja, haben sie. Aber dann fand Zenobia die Idee gar nicht übel, dass sie Rom ja gar nicht mehr brauchte, wenn sie sich selbst verteidigen konnten. Das fand Aurelian nicht so toll. Denk dran, da im Osten ist immer noch der meiste Reichtum, und Rom will schon auch gern weiter das Geld und Getreide aus Ägypten und Syrien.”

“Mhm, okay. Und dann?”

“Kurz gesagt, er hat gewonnen, recht eindeutig. Übrigens ein bisschen ähnlich wie Alexander damals. Zeige den Städten auf dem Weg, dass du ihnen nichts tust, wenn sie sich ergeben. Die meisten haben sich eh als Römer gesehen, warum sollten sie sich ihrem Kaiser für eine Königin aus der Wüste widersetzen? Vor allem, wenn der plötzlich endlich mal wieder mit einer riesigen Armee auftaucht. Dann stand er vor Palmyra, und dann war die Sache auch schon vorbei. Zenobia wollte fliehen, wurde gefasst, und in goldenen Ketten durch Rom geführt. Palmyra hat kurz später nochmal rebelliert, und Aurelian musste nochmal zurück. Du kannst dir vorstellen, wie er das fand.”

Nico konnte es sich tatsächlich gut vorstellen, das strenge Gesicht mit zornigem Blick.

“Nicht gut.”

“Kein bisschen. Das war das Ende von Palmyra, der reichen Handelsstadt in der Oase. Und Rom hatte den reichen Osten wieder.”

“Und der Westen?” fragte Nico.

“Erstaunlich einfach. Der Gallische Kaiser hat mehr oder weniger aufgegeben, als Hand-am-Schwert mit seiner Armee auftauchte. Und damit war alles wieder beisammen, innerhalb von vier Jahren. Und Aurelian war Restitutor Orbis, der Wiederhersteller der Welt.”

“Und das war’s dann? Damit war einfach alles wieder beim Alten?”

“Nein.” Lolas stimmte hallte durch seinen Kopf, ernst und bestimmt. Nico zuckte zusammen. “Nein.” wiederholte Lola dann wesentlich sanfter. “Du hast

den Kaiser doch gehört. Die Dinge haben sich geändert. Viele Dinge.”

Nico nickte.

“Das Reich, das aus dieser Zeit rauskommt, ist nicht das gleiche, das es einmal war. Und nur deswegen kommt es überhaupt wieder raus. Beim Alten bleiben hätte fast sicher das Ende bedeutet.”

“Ich verstehe.” sagte Nico. “Aber ... also, was meinst du? Ist es jetzt besser als davor?” Irgendwie glaubte er das nicht. Er erinnerte sich an ihre Stops in Rom zurück, an die Pracht der Stadt und die alten Kaiser.

“Besser?” Lola wurde still, und schien tatsächlich zu überlegen. Dann ballte sie ihre Hand zur Faust und schüttelte sie. Nico sah verwundert zu, bis er sah, dass sie zwei Finger ihrer Hand ausstreckte und eine Schere formte.

“Komm, mach mit!” sagte sie.

Sie fing wieder an, ihre Hand zu schütteln, und als sie schon angefangen hatte, begann Nico auch damit. Dann zählte Lola herunter.

“Drei, zwei, eins!”

Beide öffneten ihre Hand. Lolas machte eine flache Hand, Nico machte die Schere.

“Ha!” sagte er.

“Bleib so!” sagte Lola. Er hielt seine Hand weiterhin in dieser Form ausgestreckt. “Du hast gewonnen, super! Bessere Wahl, nicht?” Dann formte sie ihre flache Hand langsam zur Faust. “Oder?” fragte sie, als würde sie sich selbst diese Frage stellen. Dann sah sie Nico an. “Weißt du, was ich meine?” Und dann boxte sie mit ihrer Faust gegen seine beiden ausgestreckten Finger.

“Aua!” schrie Nico. Sie hatte die Finger voll erwischt. “Ah, verdammt, Lola! Musste das sein?”

“Nö.” sagte sie, und zwinkerte ihm zu. Nicht mehr.

“Naja, aber wo waren wir? Ah. Ja. Also, damit war noch nicht alles ruhig, aber das Reich war wieder vereint. Es hat noch ein paar Jahre gedauert, bis wieder wirklich Ruhe eingekehrt ist. Bis er hier zum Kaiser gekrönt wurde.” Sie zeigte mit dem Daumen lässig hinter sich.

“Wer?” fragte Nico. Er sah hinter Lola, und schaute sich aufmerksam um. Kein Kaiser war zu sehen. “Da ist keiner.”

“Nico, da steht genau ein einziger Mann in deinem gesamten Sichtfeld, wen werde ich wohl meinen. Den da! Soll ich mich umdrehen und mit ausgestrecktem Finger auf ihn zeigen?”

“Du...” Nico schaute noch einmal genau nach, um sich nicht zu blamieren. “Du meinst den Bauern da?”

“Genau den! Komm, wir gehen mal rüber.”

Lola drehte sich auf der Stelle um und ging voraus, und Nico folgte ihr. Der große, dünne Mann, auf den sie zuliefen, trug einfache, braun-graue Kleidung, dazu einen großen Strohhut auf dem Kopf. Der Hut wirkte, als würde er vom Wind bald in den Schlamm geweht, wenn man nicht gut auf ihn aufpasste. Als sie näherkamen konnte Nico auch das Gesicht des Mannes erkennen, von der Sonne gebräunt, mit einem weißgrauen Vollbart. Er saß in der Hocke vor einem der Büschlein und war damit beschäftigt, welke oder zefressene Blätter abzuzupfen und in einem Korb zu sammeln.

“Diokletian ist übrigens der Name, falls du dich das gefragt hast.”

“Wieso arbeitet der römische Kaiser auf einem Feld?” fragte Nico Lola leise.

“Frag ihn.”

“Ist das sein Hobby?”

“Frag ihn.” sagte sie, diesmal nachdrücklicher.

“Kann ich das einfach so fragen? Kommt das nicht seltsam?”

“Das hat dich doch bis jetzt nicht abgehalten, oder?”

“Hm.”

Als Nico und Lola bei ihm ankamen hatte der Kaiser den Korb allerdings schon abgestellt, sich erhoben, und wischte sich gerade die Hände an seinem Oberteil ab. Er wirkte, als hätte er sie genau jetzt erwartet.

Römisches Reich

“Willkommen. Seid meine Gäste, hier in meinem Zuhause.” begrüßte er sie.

“Ein schönes Zuhause!” sagte Nico. Der Kaiser lächelte, doch nur mit dem Mund. Seine Augen waren klar auf Nico gerichtet. “Entschuldigung, aber wieso arbeitet der römische Kaiser auf einem Feld?”

“Es ist eine gute Arbeit. Mit den eigenen Händen etwas hervorzubringen, es wachsen zu sehen. So etwas macht einen Menschen doch glücklich. Da bereue ich keinen Tag, dass ich meinen Ruhestand so verbringen kann.”

“Ruhestand?” fragte Nico. Er dachte einen Moment nach, und kramte in seinem Kopf, ob er davon schon einmal etwas gehört hatte. “Ein Kaiser kann in den Ruhestand gehen?”

Wieder dieses Lächeln. Nico hatte nicht das Gefühl, dass es ernst gemeint war. Dieses Lächeln hatte er schon bei seinem Vater gesehen, wenn der verstecken wollte, dass irgendetwas nicht in Ordnung war.

“Ich finde, er sollte sogar. Aber lasst uns zusammen ein paar Schritte gehen, dann kann ich von Anfang erzählen.”

Er nahm den Korb unter den Arm, sah zu Nico und Lola hinüber, und gemeinsam fingen sie an, langsam loszugehen.

“Zwanzig lange Jahre an war ich, Diokletian, der Kaiser der Römer. Und endlich, endlich ist wieder Ordnung eingekehrt. Auch wenn diese Ordnung eine neue sein muss, denn die alte hat dieses Chaos erst verursacht. Wir mussten lernen in diesen neuen Zeiten zu leben, und wir mussten uns anpassen.”

“Und das bedeutet viele, viele Veränderungen.” sagte Lola.

“Ja, das war mein Lebenswerk. Die Veränderungen in Rom durchzusetzen, die es nötig hatte.”

— Bild: Die Tetrarchie – Vier Kaiser —

Sie hatten den Schlamm des Feldes verlassen, und liefen jetzt auf einem Feldweg, der eher ein Trampelpfad war, in Richtung des großen Gebäudes am Wasser.

“Wir mussten lernen, dass wir mehrere gefährliche Feinde an mehreren Grenzen haben. Damit müssen wir leben, und dafür brauchen wir eine Antwort.”

An Rhein und Donau leben immer noch kriegerische germanische Stämme, die Franken, die Goten, und andere Barbaren. Im Osten richten immer noch die Armeen der Perser ihre Speere in Richtung Rom, und warten auf jedes Zeichen von Schwäche. Wir können es uns nicht leisten, auch nur an einer Grenze zu wenige Legionen zu haben. Wir müssen uns jederzeit vor einem Angriff schützen können.”

“Und was ist mit den Reitern?” fragte Nico.

“Die Armee des Kaisers? Aurelians Armee? Wenn man sich nur um die Donau kümmern muss, klappt das vielleicht. Aber so eine Armee braucht Wochen, um von Syrien an den Rhein zu kommen.”

Sie liefen weiter, und bogen nun auf einen breiteren Weg ab, auf dem die Furchen von Wagenrändern noch zu sehen waren.

“Wir mussten auch wieder schmerzhaft erfahren, wie schwach uns diese Bürgerkriege machen, in denen Römer sich gegenseitig an den Hals fallen. Wir können es uns nicht leisten, dass jeder Feldherr oder General meint, ein paar treue Legionen könnten ihn zum Kaiser machen.”

Sie gingen an einer Reihe hoher Bäume vorbei, die in einer Reihe am Wegrand standen.

“Deswegen habe ich als Kaiser einen Entschluss gefasst.” Der Stimme des Mannes war schwer, und er begann, langsamer zu laugen. “Dieses riesige Reich ist zu groß für einen einzelnen Kaiser. Zu viel Land, zu viele Menschen, zu viele Aufgaben. Ich habe meinen Freund Maximian zum zweiten Kaiser neben mir gemacht. Ich habe mich von den Ländern der Griechen aus um den Osten des Reiches gekümmert, und Maximian von Mailand aus um den Westen.”

“Echt?” fragte Nico. Er war erstaunt. “Aber...”

“Ja?” fragte Diokletian.

“Also, war es doch wieder umsonst? Die ganze Sache mit dem Vereinigen?”

“Nein.” sagte der Kaiser bestimmt. “Wir arbeiteten zusammen, das war der Unterschied. Wir kümmerten uns zusammen um ein Reich. Keine Gegner, sondern zwei Kollegen, die zusammen arbeiten und sich für alle Entscheidungen absprechen. Zunächst jedenfalls.”

“Hat es nicht geklappt?”

“Doch, hat es. Aber wir blieben nicht zwei. Ich habe später beschlossen, dass jeder von uns einen jüngeren Kollegen haben soll. Die beiden Jüngeren helfen uns, und passen selbst auf einen Teil des Reiches auf. Vier Kaiser, im Land der Griechen, in Italien, am Rhein, und an der Donau. Du fragst dich vielleicht wozu?”

Damit hatte er nicht ganz Unrecht.

“Nun, jetzt werden alle Grenzen von kaiserlichen Legionen bewacht. Legionen, die auch dort bleiben, und nicht wegziehen, wenn man sie eigentlich am dringendsten braucht. Und jeder Kaiser hat die stärkste Armee in seinem Teil des Reiches. Kein General ist so waghalsig, sich mit Hilfe seiner Soldaten zum Kaiser zu erklären, wenn er dann mit ein paar Soldaten gegen alle vier von uns kämpfen muss. Die vier Kaiser helfen sich gegenseitig, entscheiden zusammen, und machen zusammen das Reich zu einem besseren Ort.

Was geklappt hat. Keiner von uns wurde in einem Bürgerkrieg gestürzt. Wir konnten die Barbaren an Rhein und Donau zurückdrängen. Und wir haben es sogar geschafft, wieder gegen die Perser im Osten zu gewinnen.”

Der Weg führte sie seitlich an der großen Mauer des Gebäudes vorbei.

— Bild: Diokletian als Dominus, unnahbarer Herrscher —

“Das ist das eine. Außerdem habe ich nun endlich beschlossen, die Republik abzuschaffen.”

“Die Republik? Die gibt es doch schon seit Ewigkeiten nicht mehr?”

“Augustus hat die Republik nicht abgeschafft, Nico.” sagte Lola. “Im Gegenteil. Er hat den Senatoren gesagt, dass er die Republik gerettet hat.”

“Ja, aber hat er nicht wirklich, oder? Ab da gab es doch immer Kaiser.”

“Natürlich nicht wirklich. Mit Augustus war die Republik tot. Aber er hat sich ja nicht zum König gemacht. Er, und alle seine Nachfolger, waren immer der Prinzeps, der erste Bürger Roms, der erste unter den Senatoren.”

“Und wozu das führt musste Rom bitter spüren.” sagte Diokletian. “Es klingt, als könnte jeder Kaiser werden. Nein, der Kaiser gibt sich nicht mehr als der erste Bürger Roms, und wir tun auch nicht mehr so als ob. Der Kaiser ist der Herr und Herrscher des Reiches. Die Götter geben ihm das Recht zu herrschen, nicht der Senat, und sicher nicht irgendwelche Soldaten. Wer sich gegen den Kaiser erhebt, der kämpft gegen den Willen der Götter.”

“Wirklich?” fragte Nico. Er wollte nicht zu unhöflich sein und fragen, ob der Kaiser das tatsächlich ernst meinte.

Diokletian hielt inne und verschnaufte. Dann hustete er ein paar Mal, und sah Nico wieder aus seinen hellen, wachen Augen an.

“Das ist die Rolle, die der Kaiser in diesem Reich auszufüllen hat.”

Sein Blick war streng, und sagte Nico klar, dass er deswegen nicht weiter nachzufragen brauchte.

— Bild: Steuereintreiber sammeln Naturalien —

Der Kaiser atmete noch einmal tief durch, dann setzten sie ihren Weg fort.

“Aber auch im Inneren des Römischen Reiches musste einiges verändert werden. Wir haben beschlossen, dass Staat und Armee von nun an getrennt sind. Außer den Kaisern darf kein Soldat ein Amt haben, und kein Beamter darf Armeen führen.”

“Wieder ein Stück Republik verschwunden, wo die beiden Sachen immer eins waren. Tja, tja.” kommentierte Lola. “Übrigens, wo er von Beamten redet, von denen gibt es jetzt viel mehr als davor.”

“Es muss sich ja jemand um das Reich kümmern und dafür sorgen, dass überall die Regeln eingehalten werden.” entgegnete der Kaiser.

“Wesentlich mehr Regeln als zuvor.” sagte Lola, und dann weiterhin schelmischem Ton. “Alles voller Regeln jetzt.”

“Ja, und gerechter dadurch!” sagte der Kaiser etwas ärgerlich. “Hoffentlich.” fügte er dann leiser hinzu.

“Kostet allerdings ganz schön viel, all die Soldaten und Beamten, nicht?”

“Ja. Leider. Aber wir brauchen die Leute. Deswegen mussten die Steuern nach oben. Ihr braucht mich nicht so anzusehen. Wenn Barbaren und Rebellen die Höfe der Leute plündern kostet das wesentlich mehr als nur Steuern. Aber da ja unsere Münzen mittlerweile überhaupt nichts mehr wert sind, werden die Steuern stattdessen Waren bezahlt. Getreide statt Geld... aber was bleibt uns anderes übrig?”

“Und damit die Steuern auch wirklich kommen, müssen die Bauern ab jetzt immer fest auf ihrem Land bleiben und dürfen nicht wegziehen.” gab Lola noch dazu.

“Das klingt ... unfair.” meinte Nico dazu.

“Jeder muss seinen Teil für das Reich leisten.” sagte der Kaiser nur.

Sie gingen schweigend nebeneinander weiter, und bogen nach einem der Ecktürme auf dem Weg ab, in Richtung des Tors. Sie kamen an einem Baum vorbei, in dessen Schatten eine kleine Holzbank stand. Der Kaiser stellte seinen Korb auf der Bank ab und setzte sich daneben. Nico und Lola blieben stehen.

“Warum tragen sie eigentlich diese alten Salatblätter mit sich herum?” fragte Nico freundlich.

“Ach, die? Die sind für die Schweine. Die mögen sie gerne.”

Er lehnte sich zurück und streckte sich.

— Bild: Diokletian baut Kohlköpfe an —

“Jetzt haben ich im Osten und mein Kollege Maximian im Westen zwanzig Jahre lang regiert, und die Ordnung ist Stück für Stück zurückgekehrt. Und dann sind wir zurückgetreten.”

“Wieso? Gab es Ärger?” fragte Nico. Wenn es in den Nachrichten heißt, dass irgendein Politiker zurücktritt, dann gibt es davor normalerweise immer irgendwelchen Stress, wegen dem sie gehen müssen.

“Nein, niemand hat uns gezwungen, und es gab keinen Ärger. Es war komplett freiwillig. Zwanzig Jahre sind genug. Gut, ich musste Maximian ein wenig überzeugen. Aber nun sind wir die ersten römischen Kaiser, die nicht im Amt sterben. Stattdessen Ruhestand. Ich habe mich hierher zurückgezogen, in meine Heimat, in meinen Palast.” Er zeigte mit seinen Händen auf das riesige Gebäude hinter sich. “Nach diesem anstrengenden Leben hoffe ich einfach auf ein bisschen Ruhe. Damit ich in Ruhe meine Kohlköpfe anbauen kann.” sagte der ehemalige Kaiser, ein müdes, aber sanftes Lächeln auf dem Gesicht.

“Und wie geht es jetzt weiter?” fragte Nico.

Das Lächeln wich aus dem Gesicht des Kaisers, und wurde durch einen sorgenvolleren Blick ersetzt.

“An unsere Stelle sind jetzt unsere jüngeren Kollegen getreten, Konstantius im Westen und Galrius im Osten. Ich hoffe, dass das so klappt: Die Kaiser regieren immer zusammen mit jüngeren Kollegen. So können die jüngeren Kollegen Erfahrung sammeln, zusammen mit den Älteren lernen, wie man als Kaiser regiert. Dann treten die Älteren nach mehreren Jahren zurück, und neue Junge rücken nach. So kann man das wiederholen. Friedliche Machtwechsel, erfahrene Kaiser, gute Zusammenarbeit. Vielleicht kann das klappen.”

Sein Blick ging geradeaus in die Leere, er schien Nico und Lola nicht zu beachten.

“Aber so gerne ich auch daran glauben möchte... Kaum sind wir weg, haben unsere Nachfolger schon angefangen zu streiten. Und auch mein alter Freund Maximian scheint nicht zufrieden mit seinem Ruhestand zu sein und will sich wieder einmischen. Ich weiß nicht, wohin das noch führt. Ich habe so hart gearbeitet in meinem Leben...”

Sein Gesicht verdunkelte sich, und er sah fast hilflos erst zu Nico, dann zu Lola hinauf. Lola war absolut reglos, doch Nico hatte Mitleid. In dieser Situation wirkte der Mann vor ihnen auf einmal sehr alt, und sehr erschöpft.

“Wisst ihr, es kann bitter sein, wenn man zurücktritt: Man steht am Rand und kann nur noch zuschauen, was die Jüngeren aus dem machen, was man geschaffen hat.” Er seufzte, und sah weiter in die Ferne. Wieder beachtete er Nico und Lola nicht. Dann, nach langen Momenten der Ruhe, stand er auf, nahm seinen Korb, und machte sich mit langsamen Schritten und gesenktem Kopf auf den Weg in seinen Palast. Nico wollte ihm folgen, doch Lola hielt ihn mit kalter Hand an der Schulter fest und zog ihn zurück. Er sah sie an, und sie schüttelte den Kopf.

“Vier Kaiser?”

Lola nickte.

“Aber es bleibt ein Römisches Reich weil die alle friedlich zusammenarbeiten?”

Lola nickte wieder.

“Und das soll klappen?”

Lola zuckte mit den Schultern.

“Und was ist, wenn einer nicht mehr mitmacht?”

“Dann haben alle ein Problem.”

“Also, von allem, was ich bis jetzt gehört habe, ist friedlich zusammenarbeiten nicht gerade das, worin die Römer besonders gut sind.”

“Vor allem nicht die mit Armeen, nicht wahr?”

“Ja.”

“Kein schlechter Gedanke, Nico. Behalte den mal im Kopf.” Sie zwinkerte, und setzte sich dann auf die Bank, dort, wo eben noch der Kaiser gesessen hatte. Nico blieb stehen, und schaute noch einmal dem Kaiser hinterher, der gerade durch ein großes Tor seinen Palast betrat, immer noch den Korb voller welker Blätter unter seinem Arm.

“Und, wie steht's,” fragte Lola, “würdest du gerne jetzt hier leben?”

“Ich weiß nicht. Als was denn?”

“Ganz normaler Bauer irgendwo in der Provinz. So wie neunzig Prozent aller Leute eben.”

“Klingt ein bisschen hart, ehrlich gesagt. Hohe Steuern, ich kann nirgendwo hin, lauter Regeln und Leute, die aufpassen, dass man die einhält... Irgendwie klingt das nicht so lustig.”

“Und dann...” Lola hielt inne.

“Was noch?” fragte Nico.

“Ach, siehst du gleich. Auf unserer nächsten Station.”

“Also dann geht’s jetzt weiter?”

Lola zuckte mit den Schultern.

“Was ist los?”

Sie sah zu ihm auf, und ihr Blick war dem des Kaisers gerade vorhin unglaublich ähnlich. Sie sah hilflos aus. Doch im Gegensatz zu Diokletian sah sie nicht älter, sondern viel, viel jünger aus. Nico wurde unruhig, weil das so gar nicht zu ihr passte.

“Alles in Ordnung?”

Sie hob leicht ihre Schultern, um ihm zu zeigen, dass sie das auch nicht recht wusste.

“Lola?”

“Ich möchte nicht dahin.”

Nico bekam ein flaes Gefühl im Magen.

“Das ist in Ordnung. Wir müssen nicht. Lass uns dann woanders hingehen.”

“Doch.” sagte Lola, und erhob sich langsam, wobei sie langsam ausatmete. Nico wunderte sich, warum sie nicht glühte und schimmerte. Normalerweise schien das immer zu passieren, wenn ihre Stimmung zu sehr schwankte. Jetzt nicht, nicht einmal das leiseste Anzeichen. “Doch, wir müssen.”

Sie nahm Nicos Hand, die zitterte. Lolas Hand war sehr ruhig, und sehr kalt. Und sie sprangen weiter.

Sie standen in einer dunklen, schäbigen Gasse. Es war Nacht, und es gab keinerlei Straßenbeleuchtungen. Nur aus einzelnen winzigen Fenstern fiel schwacher Lichtschein hinaus. Sofort ließ Lola Nicos Hand wieder los. Er konnte gerade einmal die Umrisse seiner Begleiterin schwach erkennen. Sie bewegte sich langsam zwei Schritte nach vorne, bis sie vor einer Tür stand, unter der etwas Licht zu sehen war.

Lola blieb lange reglos stehen, und Nico konnte sie atmen hören. Er sagte nichts; Lola wollte nicht hier sein, und er wollte sie zu nichts drängen. Dann, schließlich, klopfte sie zweimal sanft an die Tür. Sie warteten. Nichts tat sich. Schließlich klopfte sie noch einmal, diesmal etwas lauter. Nico hörte Schritte in dem Haus, jemand näherte sich von innen der Tür. Vorsichtig machte Nico einen Schritt zurück. Er wusste nicht, was sie dort erwartetet.

“Wer ist da?” fragte eine Stimme von innen. Die leise, ängstliche Stimme einer Frau.

“Maria, ich bin es.” antwortete Lola mit ruhiger, trauriger Stimme.

Die Tür öffnete sich langsam nach innen. Zwischen Tür und Angel kam das Gesicht einer sehr alten Frau zum Vorschein, beleuchtet durch eine einzelne Kerze, die sie in der Hand hielt. Tiefe Falten durchzogen ihre dunkle Haut. Ihre Augen leuchteten im Licht der Kerze, und öffneten sich weit, als sie Lola erblickte.

“Du bist es.”

Lola nickte.

Die Frau stellte die Kerze behutsam auf den Boden, und schloss Lola dann fest in ihre Arme, wie eine Mutter, die ihr vermisstes Kind seit Jahren das erste Mal wieder sieht. Sie drückte Lola lange, sah ihr dann ins Gesicht, strich ihr mit einer Hand sanft über den Kopf und durch die Haare, und drückte sie dann

wieder. Nico meinte, die Frau schluchzen zu hören, und Lola atmete schwer. Nico senkte den Blick; er wollte sich nicht einmischen.

Dann hörte er Lola sprechen.

“Maria, das ist mein Freund Nico.”

Nico hob den Blick, und Maria, die ihre Umarmung gelöst hatte, trat mehrere kleine Schritte auf Nico zu, bevor sie ihm die Hand ausstreckte. Nico gab ihr seine Hand, und sie nahm sie fest in beide Hände und drückte sie.

“Nico. Ich grüße dich. Ich freue mich, dass du hier bist. Kommt herein, kommt herein.”

Sie ging voraus, und winkte Nico und Lola hinter sich in ihr Zimmer. Es war ein kleines, karges Zimmer. Die einzigen Möbel waren zwei kleine Hocker aus Holz vor einem niedrigen Tisch. In einer Ecke des Raumes, vor dem einzigen Fenster, war so etwas wie eine kleine Feuerstelle, mit ein paar einfachen Töpfen und einem schiefen Gestell aus Metall. In der anderen Ecke lagen mehrere Decken auf einer Art großem Sack, aus dessen Seiten Strohhalme hervorschauten. Dies musste wohl ihr Bett sein. Der Boden bestand aus festgetretener Erde, die Wände aus blankem Stein, dessen helle Farbe Nico im Licht der einsamen Kerze nur erahnen konnte.

“Setzt euch, setzt euch.” beeilte sich die Frau zu sagen, und rückte die Hocker ein bisschen zurecht. Sie selbst nahm auf ihrer Schlafstätte Platz.

Nico setzte sich, doch Lola sah ihren Hocker nicht an, sondern ging direkt zu Maria hinüber und setzte sich neben sie. Maria warf ihr einen traurigen, aber liebevollen Blick zu, und strich Lola noch einmal sanft durch die Haare.

Christen

“Es tut mir leid, dass ich euch keine bessere Gastgeberin sein kann. Aber ich heiße euch hier in meinem bescheiden Heim sehr herzlich willkommen.

Ich bin Maria. Mein ganzes Leben habe ich hier in Karthago gelebt. Ich habe es ein langes Leben geführt, über siebzig Jahre bin ich alt. Ich habe viel erlebt in meinem Leben. Schlimme Dinge, und meine Erinnerung schmerzt mich sehr.” Die letzten Sätze sprach sie leise, als hoffte sie, es dadurch leichter zu machen. Sie sah Nico in die Augen, und ihre Augen spiegelten das Licht der Kerze wieder. “Doch du sollst uns arme Christenmenschen nicht vergessen, auch wenn es uns einmal nicht mehr gibt. Und so weh es mir tut, ich werde unsere Geschichte erzählen. Es tut mir leid, dass es keine schöne ist.”

Nico ahnte jetzt schon, dass er die Geschichte bestimmt lieber nicht hören würde. Doch was sollte er tun, einfach aufstehen und gehen? Dieser armen, alten Frau ihren Wunsch ausschlagen, der ihr so wichtig war? Und was würde Lola dann tun oder sagen?

Also nickte er nur schweigend.

Und Maria begann zu erzählen.

— Bild: Christliche Gemeinde begrüßt neue Mitglieder —

“Als ich ein kleines Kind war hörte ich immer meinen Eltern zu, wie sie über die Welt redeten. Sie erzählten und diskutierten viel, über alles mögliche. Und was sie erzählten klang nicht gut. Sie redeten viel von Krieg, und von Unruhe und von Aufständen, und ich bekam Angst, wenn sie erzählten. Also baten wir Gott um seinen Segen, und wir beteten zu unserem Herren Jesus Christus, dass er uns beschützen solle. Auch in unserer Gemeinde machten sich die Leute viele Sorgen, und sie beteten zu unserem Herren Jesus.

Und mit der Zeit kamen immer mehr Leute zu uns. Eine der neuen Frauen war Julia, die aus einem kleinen Fischerdorf weiter im Süden hierher kam. Sie war die Frau eines Fischers und Mutter von zwei Töchtern, Sarah und Rebekka. Beide waren so wunderschöne junge Frauen, mit großen dunklen Augen.”

Maria strich Lola über die Wange.

“Sie sagte, dass sie früher sehr verzweifelt war, denn sie erkannte immer mehr, dass die alten Götter der Römer keine Macht mehr in dieser Welt hatten. Sie dachte, die Welt müsse bald untergehen, wenn die Götter sie im Stich gelassen hatten. Doch als ihre Verzweiflung war, sie ihre Hoffnung verloren hatte und keinen Ausweg mehr wusste, da sah sie durch ihre Tränen das Licht unseres Herren Jesus Christus! Gepriesen sei er im Himmel!”

Maria fuhr mit ihrer Hand vor ihrem Gesicht und Herzen ein Kreuz nach.

“Julia sah, dass Jesus die Rettung war, dass er das Reich Gottes auf Erden gebracht hatte, und sie fand Trost bei Christus. Als sie ihre Kinder zur Welt brachte, da ließ sie sie im Namen unseres Herren taufen. So kam sie in unsere Gemeinde, zunächst nur alleine, doch bald kamen auch ihr Mann und ihre Töchter mit ihr. Und Christen aus anderen Gebieten, die uns besuchen kamen, Reisende und Händler, erzählten uns, dass überall im Reich Menschen neu zu Jesus fanden, und dass auch neue Gemeinden entstanden.”

— Bild: Römer opfern ihren Göttern, Christen weigern sich —

“Aber es war hier schon immer schwierig, Christ zu sein. Die Menschen waren misstrauisch, und immer wieder wurden unsere Brüder und Schwestern gefangen genommen und geschlagen. Doch leider sollte es noch viel schlimmer kommen.”

Sie saß in gebeugter Haltung, als sie weiter erzählte.

“Die Römer verstanden nicht, warum es ihnen schlechter ging als früher. Warum es so viel Streit und Krieg und Hunger gab, und warum die Welt nicht mehr die war, von der ihre Eltern ihnen erzählten. Warum es ihnen schlechter ging als früher. Sie sagten, der Zorn der Götter sei auf sie gefallen, und sie müssten ihre Götter gnädig stimmen. Und so befahl einer der vielen Kaiser jener Zeit allen Menschen, den alten Göttern der Römer Opfer zu bringen. Vielleicht hoffte er auch, dass so die vielen Streitigkeiten zwischen den Römern aufhörten, wenn alle gemeinsam die gleichen Götter anbeten.”

— Bild: Der gebrochene Vater im Kreis seiner Familie —

“Doch wir Christen können so etwas nicht tun.” Ihre Stimme war ruhig, aber fest. “Gott will nicht, dass wir andere Götter neben ihm verehren. Wir wollten

das nicht tun. Und dann begannen sie, uns zu zwingen.

Sie sagten, es sei unsere Schuld, dass ihre Götter zornig waren. Sie nahmen uns gefangen, wenn wir nicht gehorchten, und sie schlugen uns. Sie nahmen uns alles weg, was wir hatten. Und es wurde schlimmer.”

Sie schluckte. Neben ihr zog Lola ihre Beine an ihren Körper und umschloss sie mit den Armen.

“Eines Tages standen römische Soldaten vor unserer Tür.” Sie machte eine Pause. “Sie nahmen meinen Vater mit, der sich nicht wehrte und uns nur traurig umarmte, bevor er ging. Wir warteten wochenlang auf ihn, ohne etwas zu hören, und wir machten uns entsetzliche Sorgen.”

Wieder eine Pause. Nico hatte ein mulmiges Gefühl im Bauch.

“Als er wiederkam, hatte er schreckliche Wunden über den gesamten Rücken und auf den Händen.” Marias strich sich über ihre Handrücken.

“Aber er wollte nicht darüber reden, was geschehen ist. Wir pflegten ihn, wuschen seine Wunden und brachten ihm Wasser. Spät in der Nacht fing er dann schrecklich an zu weinen. Er sagte, dass er zu schwach gewesen sei, und doch zu den römischen Göttern gebetet und ihnen ein Opfer gebracht hatte. Er schämte sich fürchterlich dafür. Die Römer hatten ihm gesagt, dass sie auch uns holen würden, wenn er nicht gehorchte.”

Über Nicos Arme breitete sich Gänsehaut au. Maria erzählte weiter.

“Das hielt er nicht aus. Wie kann man das auch von einem Menschen verlangen? Er gehorchte ihnen, um uns zu schützen. Und er weinte bitterlich.”

Nico biss sich auf die Unterlippe.

“Wir haben ihm gesagt, dass Gott ihm dafür vergeben würde. Ich glaube fest daran. Er wurde gezwungen. Er glaubte nicht an die falschen Götter, nicht einen Moment. Was er tat, das tat er, um uns zu schützen!”

— Bild: Der Priester hebt die Truhe, im Hintergrund eine junge Frau am Kreuz —

“Doch in der Gemeinde sagte unser Bischof, dass das eine Sünde war. Er sagte, dass wahre Christen ihren Glauben nicht verleugnen dürfen, selbst wenn sie dafür leiden müssen. Wahre Christen stehen zu ihrem Glauben, auch wenn sie geschlagen und gefoltet werden, und sie dürfen niemals die Regeln Gottes brechen. Ich verstand das damals nicht, und ich will es auch heute nicht verstehen: Wie kann Gott wollen, dass wir leiden, wenn er doch ein gnädiger Gott ist? Wieso sollte Gott so grausam sein und uns quälen, die wir doch an ihn glauben?”

Dann bemühte sich Maria, langsam aufzustehen, doch Lola legte ihr eine Hand auf die Schulter und stand selbst auf. Sie nahm die Kerze, die fast abgebrannt war, und ging zu einer Kiste, nicht weit vom Bett. Aus dieser Kiste nahm sie eine neue Kerze, zündete sie an der alten an, blies die alte Kerze aus, und steckte die neue in den Kerzenhalter. Dann ging sie zu Maria zurück, stellte sie vor ihr ab, und setzte sich wieder neben sie.

“Ich danke dir, mein liebes Kind.” sagte sie, und lächelte Lola an. Auch auf Lolas Gesicht erschien für einen kurzen Moment ein sanftes Lächeln.

“Damals gab es viel Streit in unserer Gemeinde. Manche sagten, der Bischof habe Recht, und jeder Christ müsse immer fest zu seinem Glauben stehen. Andere sagten, dass Gott uns unsere Fehler und Sünden durch unseren Herren Jesus Christus vergibt. Deswegen sollten auch wir Menschen diejenigen, die ihre Taten bereuen, wieder in unserer Mitte aufnehmen.”

Dann rückte Lola näher an Maria heran, und schmiegte sich an sie. Maria wandte sich ihr zu, und drückte sie an sich. Wie ein kleines Kind lag Lola in ihren Armen der Frau. Auf einmal sah sie so unglaublich schutzlos aus.

Nico wusste nicht, was er tun sollte. Er fühlte sich selbst klein und schutzlos. Er wollte selbst am liebsten von jemandem in den Arm genommen werden. Doch was blieb ihm, als still sitzen zu bleiben?

“Und dann begann die Zeit, als Leute aus der Gemeinde verschwanden, die wir nie wieder sahen. Niemand wusste, was geschehen war. Waren sie abgereist, oder geflohen, oder schlimmeres?”

Maria schluckte und atmete ein.

“Eines Tages erschien Sarah, die ältere Tochter meiner Freundin Julia, nicht mehr zum Gottesdienst.”

Wieder strich sie Lola sanft und liebevoll durch die Haare.

“Julia weinte fürchterlich. Und als ich sie in die Arme nahm da sagte sie, dass die Männer des Kaisers ihre Tochter mitgenommen hatten. Wir warteten einer Woche voller Angst, und wir beteten jede Stunde jedes Tages für Sarah. Und dann kam Julia eines Tages zum Gottesdienst und sagte uns, dass sie Sarah ans Kreuz geschlagen hatten.”

Lola kauerte sich in Marias Armen zusammen.

“Julia hatte keine Tränen mehr übrig, um noch weinen zu können. Doch viele in unserer Gemeinde jubelten für Sarah: Sie ist wie unser Herr Jesus Christus für ihren Glauben am Kreuz gestorben! Eine Märtyrerin, eine Heilige!

Sie haben eine Strähne von Sarahs dunklen Haaren, die sie einem ihrer Verehrer einmal zum Geschenk gemacht hatte, in einer kleinen goldenen Truhe auf den Altar gestellt. Von da an haben wir sie als Andenken an Sarah in jedem unserer Gottesdienste verehrt.”

Maria seufzte.

“Doch ich habe Julia beobachtet. Sie war stolz auf ihre fromme Tochter, und sie war sehr tapfer. Und doch schlug sie jedes Mal die Augen nieder, wenn der Priester die kleine Truhe anhub und die Worte des Lobes sprach.”

Wieder streichelte sie Lola, wie eine Mutter, die ihr weinendes Kind tröstete. Doch Lola war ruhig, sehr ruhig, in ihrer zusammengekauerten Haltung. Aus ihrer Umarmung warf sie einen Blick zu Nico hinüber, dessen Herz schneller zu pochen begann. Ihre Augen glänzten als wären sie aus Wasser, doch sie weinte nicht, keine Träne war um ihre Augen zu sehen. Und immer noch kein Schimmer, keine Dunkelheit, kein Flimmern um sie. Sie sah so hilflos aus, wie Nico sie noch nie gesehen hatte.

— Bild: Römer verstecken Christen vor Soldaten —

Und wieder begann Maria zu erzählen.

“Und so lebte ich mein Leben, manchmal waren die Zeiten ruhiger, mal waren sie schlimmer. Die Soldaten stürmen unsere Gottesdienste und nehmen alle gefangen, die sie dort finden können. Sie verbrennen unsere Bücher, und sie plündern unsere Gebetsräume. Immer wieder verschwinden Leute, gute Freunde von mir, Leute, die ich mein Leben lang gekannt hatte.”

Sie hielt inne, und schloss für mehrere Momente ihre Augen.

“Immer wieder musste ich bei meinen Bekannten verstecken, damit man mich nicht findet. Dabei waren sie noch nicht einmal Christen. Obwohl die meisten Römer uns nicht mochten, hatten doch einige von ihnen auch großes Mitleid mit uns. Sie setzten viel aufs Spiel, um uns zu helfen.

Doch für viele von uns gab es keine Hilfe. Immer mehr von uns gaben ihr Leben, und wir halten sie voller Liebe in unserem Gedächtnis. Sie haben ihren Platz beim Herrn im Himmel gefunden, und dort geht es ihnen besser als hier. Und doch fürchte ich, dass sie uns nicht in Frieden lassen werden, bis es keine Christenmenschen mehr im Reich gibt. Möge Gott uns beistehen, und uns in seiner Liebe bei sich im Himmel aufnehmen.”

Sie drückte Lola noch einmal, und ließ sie dann aus ihrer Umarmung. Lola atmete einmal tief durch, rieb sich die Augen, und stand auf. Dann ging sie ruhig zu Nico herüber und setzte sich auf den freien Schemel neben ihn.

Maria lächelte Nico freundlich an.

“Es tut mir wirklich leid, dass ich dir keine schöne Geschichte erzählen konnte. Ich wünschte, ich könnte es.”

Nicos Hals fühlte sich an, als stecke ein Kloß darin. Es fiel ihm schwer, ein Wort hervorzubringen, deswegen nickte er nur.

“Es ist deine Geschichte, Maria. Entschuldige dich bitte nicht.” sagte Lola in erwachsenem Ton. “Er wird sich erinnern, hoffe ich.” sagte sie, und legte ihre kalte Hand auf Nicos Handrücken. Sie verschwanden augenblicklich.



Karte 325 n. Chr.

Kapitel 7

Das Neue Rom

325 n. Chr.

Sie standen Hand in Hand auf einer Straße, die sanft zum Meer hin abfiel. Das Meer glitzerte blau im strahlenden Licht der Sonne. In der Entfernung sah Nico wieder Land aus dem Wasser aufragen. Um sie herum standen mehrere Häuser entlang der Straße, manche von ihnen mehrstöckig; an anderen Stellen waren Baustellen und halb fertige Gebäude.

Nico ließ Lolas Hand los, und lehnte sich an die Wand eines Hauses neben ihnen.

“Das war heftig, Lola.”

“Ja.”

“Was war mit dir los? Du warst so ... anders als sonst!”

“Ja? Wieso?”

“So...” Nico fand nicht die richtigen Worte. Er sah Lola fragend an. Die Worte, die er sich gedacht hatte, erschienen ihm zu grausam. Schutzlos. Hilflos.

“Irgendwie...zerbrechlich.” sagte er dann.

“Oh. Ja. Ja, wahrscheinlich hast du recht. Das trifft es denke ich ganz gut.”

“Aber wieso?”

Lola seufzte, und sah Nico mitfühlend an.

“Weil...ich bin...” Und dann Stille.

“Was? Du bist was?”

Lola zuckte nur schwach mit den Schultern. Sie bewegte ihren Mund als wolle sie etwas sagen, doch kein Wort kam über ihre Lippen.

“Tut mir leid.”

Dann drehte sie ihren Kopf zur Seite und rief einem Mann mittleren Alters zu, der die Straße entlang lief.

“He, hier sind wir!”

Der Mann sah Lola, winkte, und lief auf sie zu.

“Wir sind weitergesprungen, so zwanzig Jahre etwa.” sagte Lola hastig zu Nico. Dann drehte sie sich wieder, und winkte dem Mann ebenfalls zu. Bevor er ankam wandte sie sich noch einmal kurz Nico zu.

“Es tut mir wirklich leid.”

Sie lächelte Nico an, und dann stand der Mann auch schon bei ihnen. Er war vielleicht so alt wie Nicos Vater, oder etwas jünger, und trug eine weiße Robe. Er hatte sich bestimmt heute morgen noch rasiert, doch dichte, rötliche Bartstoppeln zogen ihren Schatten um seine Wangen und seinen Kiefer. Von den Rändern seiner blauen Augen aus zogen sich feine Lachfältchen in sein freundliches, fröhliches Gesicht.

“Hallo, Leute!”

Er gab Nico und Lola jeweils einen kräftigen und schwungvollen Händedruck.

Römisches Reich

“Na, ist alles klar bei euch? Ich bin Marcus. Meine Kameraden haben mich Marcus Validus genannt, Felicius den Starken!” Er lachte kräftig. “Aber Marcus reicht!” Er gab Nico einen kräftigen Klaps auf die Schulter, und lachte noch weiter.

“Früher war ich Hauptmann in den römischen Legionen, und heute verbringe ich meinen Ruhestand hier in Konstantinopel.”

“Nico kennt die Stadt noch nicht, Marcus.” unterbrach ihn Lola.

“Was? Echt? Oha!” rief Marcus und zwinkerte. “Aber ja, da gibt es immer wieder Leute. Ist ja alles noch nicht so ganz fertig hier. Wie ihr seht! Überall noch Baustellen! Ha!

Aber ja, Konstantinopel, das wird die große neue Stadt hier im Osten, die neue Hauptstadt von unserem Kaiser Konstantin! 'Ne wirklich schöne Lage, mit viel Wasser drumherum und gutem Wetter, wie ihr seht. Und die Stadt wächst auch jede Woche. Hier lässt sich's finde ich wirklich leben. Auch wenn ich mich erst noch an's Großstadtleben gewöhnen muss. Ich komm' eigentlich ich aus 'ner ziemlich kleinen Stadt, da ist das schon was anderes hier. Vor allem, weil das hier auch mitten im Land der Griechen liegt. Wenn ich mal die Stadt verlasse, dann verstehe ich kein Wort von dem, was die Leute hier reden!” Er lachte wieder.

“Und wie bist du dann hier gelandet?”

“Als Belohnung für meine treuen Dienste!” sagte Marcus stolz. “Ich habe schon für unseren Kaiser Konstantin gekämpft, seitdem er damals von Britannien losgezogen ist. Mein Vater war ein Handwerker, aber meine größeren Brüder haben sein Geschäft geerbt. Also war die Armee so die einzige Chance für mich, was aus meinem Leben zu machen. Hat sich gelohnt, wie man sieht.”

— Bild: Vier Kaiser mit gezücktem Schwert —

“Ich glaube, du musst kurz erzählen, wieso der Kaiser von Britannien aus loszieht.” sagte Lola.

“Oh weh, ob ich das noch zusammenkriege.” sagte Marcus, kratzte sich am Kopf und grinste. “Sollen wir 'ne Runde laufen? Ich war eh auf dem Weg zum Forum, und beim Laufen krieg ich's vielleicht wieder besser zusammen. Kann beim Laufen besser denken. So was bleibt eben hängen, als Soldat ist man ja ständig auf den Beinen, nicht?”

Sie setzten sich in Bewegung, Marcus zwischen Nico links und Lola rechts.

“Also, jetzt lasst es mich mal versuchen. Wie war das. Also, wisst ihr, dass das Reich früher zwei Kaiser hatte, einen im Westen und einen im Osten?”

“Ja!” sagte Nico. Es war nicht lange her, seitdem er davon gehört hatte.

“Ah, wunderbar.” antwortete Marcus. “Na, und dann war’s ja nochmal komplizierter, weil jeder von den beiden noch ’nen jüngeren Kollegen hatte. Naja, war halt so, ich habe mir das nicht ausgedacht. Und der jüngere im Westen war eben der Vater vom jetzigen Kaiser, also von Konstantin.” Marcus zuckte mit den Schultern. “Na, auf jeden Fall sind ja dann irgendwann die beiden Chefs vom Westen und Osten zurückgetreten. Und, ums kurz zu machen, ab da gab’s nen Haufen Stress und Streit.”

“Hab ich doch gleich gesagt!” rief Nico.

“Nico, vielleicht hast du das gedacht. Aber gesagt hat es Diokletian selbst.” gab Lola zurück.

“Ach, ihr kennt den Alten?” fragte Marcus. “Wie war der so?”

“Ernst? Streng?” antwortete Nico. “Irgendwie traurig auch, denke ich.”

“Ja? Aber ja, hatte er wahrscheinlich auch seine Gründe für.

Auf jeden Fall, Konstantins Vater ist dann recht bald gestorben. Und dann gab’s Streit, weil der alte Kaiser aus dem Westen, also Maximian, unbedingt seinen Sohn als neuen Kaiser durchsetzen wollte. Dabei ist der doch zurückgetreten, und dann mischt er sich wieder so ein. Und Konstantins Vater hat gesagt, dass Konstantin sein Nachfolger werden soll. Ich meine, was soll das denn?”

Sie liefen weiter den Hügel hinauf, und zu ihrer Rechten glitzerte das Wasser immer mehr im Licht der Sonne.

— Bild: Das Chi-Rho am Himmel und auf den Schilden der Legionäre —

“Wir zogen in den Krieg. Von Britannien aus – da war Konstantin zu der Zeit – nach Italien, gegen den falschen Kaiser. Den trieben wir dann auch ziemlich vor uns her, durch das ganze Land, bis nach Rom selbst. Und da haben wir ihn und seine Armee dann endlich eingeholt. Die haben dort auf uns gewartet, an einer Brücke, die über ’nen großen Fluss führt. Die wussten, dass wir ihnen auf den Fersen waren. Deswegen wollten sie uns da stellen. Da würde sich dann alles entscheiden. Gewinnen oder untergehen, nichts dazwischen.”

Er sah finster drein. Doch dann, als er Nicos Gesicht sah, hellte er sofort wieder auf und rief.

“Ja, ist hart als Soldat manchmal, das kannst du mir glauben! An solchen Tagen ist man so verdammt aufgeregt, da willst du am liebsten alle Viertelstunde aufs Klo rennen!”

Nico grinste. Und Marcus erzählte weiter.

“Und dann haben wir uns am Morgen versammelt, und wir haben besprochen, wie wir unsere Soldaten aufstellen und so. Und dann kommt auf einmal Konstantin aus seinem Zelt zu uns, völlig begeistert, und hält diese Rede:

Dass er in der Nacht im Traum ein glühendes, leuchtendes Zeichen am Himmel gesehen hat, das Zeichen, dass uns den Sieg bringen sollte. Das Kreuz! Das

Kreuz der Christen! Und wenn er unter diesem Zeichen kämpft, dann soll er gewinnen. Ja, ich hab genau so geschaut wie du!”

Nico hatte sein Gesicht ungläubig verzogen, und bemühte sich schnell, wieder halbwegs normal zu schauen.

“Also hat er uns befohlen, dieses Kreuz auf unsere Schilde zu malen. Viele von uns haben sich ziemlich gewundert. Ich auch! Ich eine, ich hab davor mal von den Christen gehört. Aber wer rechnet denn dann damit, dass ich auf einmal mit ihrem Zeichen auf dem Schild in die Schlacht ziehe? Ich wusste ja nichtmal, was das bedeuten sollte! Und dann erklär das mal deinen Soldaten. Aber sie haben’s dann schließlich gemacht, und so sind wir in die Schlacht an der Brücke gezogen, mit dem Kreuz auf den Schilden.

Und, was soll ich sagen, Konstantin hat tatsächlich Recht gehabt. In dieser Schlacht war dieser mächtige Gott auf unserer Seite, und wir haben unsere Feinde in den Fluss hinter ihnen getrieben. Ein Sieg auf ganzer Linie, und ein glorreicher für unseren Kaiser! Durch das Kreuz hatte er jetzt alleine alle Macht im Westen.”

Sie hatten fast das Ende des Hügels erreicht, und immer noch säumten Baustellen den Rand der Straße. Mittlerweile waren mehr Leute unterwegs. Viele von ihnen arbeiteten an den Häusern, trugen Dinge umher oder setzten Steine aufeinander. Andere zogen kleine, voll beladene Wägen und Schubkarren durch die Straße. Auf der nächsten Querstraße fuhr in diesem Moment ein großer Karren vorbei, von zwei großen Ochsen gezogen, voll beladen mit roten Backsteinen. Doch auch vornehmere Leute liefen die Straße entlang, in weiße Roben gekleidet, die meisten von ihnen in die gleiche Richtung wie Nico, Lola und Marcus.

Marcus legte ein strammes Tempo vor, und Nico musste sich anstrengen, mit ihm Schritt zu halten. Er schnaufte zu sehr, um viele Fragen zu stellen, wobei Marcus keine Probleme hatte, seine Geschichte zu erzählen. Das hatte er während der langen Märsche seines Soldatenlebens gelernt.

— Bild: Römische Soldaten im Gottesdienst —

“Und dann traf unser Kaiser Konstantin sich mit dem Kaiser des Ostens in seiner Hauptstadt, in Mailand. Da haben sie dann gemeinsam beschlossen, dass das Christentum nun nicht mehr verboten ist im Reich. Ich meine, ist ja klar, wer verbietet es schon, den Gott anzubeten, der einem den Sieg geschenkt hat, nich’ wahr?” rief er.

“Tja, so schnell kann’s gehen.” sagte Lola.

“Und du bist jetzt dann Christ?” fragte Nico ihren Begleiter.

“Ich? Ach, ich weiß nicht. Ich versteh’ immer noch nicht ganz, was es mit diesem Gott der Christen genau auf sich hat. Ich meine, ich hab öfters schon mit Christen geredet, und auch vor der Schlacht an der Brücke waren ein paar von meinen Soldaten schon Christen.

Aber welcher Gott schickt denn seinen Sohn auf die Erde, nur damit er leidet und damit die Menschen ihn ans Kreuz schlagen? Und wie kann dieser Sohn denn gleichzeitig auch derselbe Gott sein? Das will alles nicht so ganz in meinen Sturkopf rein.” Wieder lachte Marcus.

“Aber auf der anderen Seite ist das ein verdammt mächtiger Gott, das muss ich schon zugeben. Mit seiner Hilfe haben wir alle unsere Feinde besiegt. Und ich war jetzt auch ein paar Mal hier in so einer Kirche, so aus Interesse. Da habe ich noch andere solche Geschichten gehört. Dass er ein Meer über einer gesamten Armee zusammenschlagen lässt, und solche Sachen Das klingt echt mächtig für mich. Und irgendwas muss ja an diesem Gott dran sein, wenn die Christen über Jahrzehnte so arg für ihn gelitten haben, und trotzdem an ihn glauben.

Ne, das kann man nicht einfach ignorieren, sage ich. Ich habe dann auch angefangen, vor jeder Schlacht zu diesem Gott zu beten, dass er uns beschützen und zum Sieg führen soll. Sogar noch bevor ich zu unserem Kriegsgott Mars gebetet habe!”

Nico sah verwundert zu Lola hinüber, aber sie hielt einen Finger vor ihrem Mund und gab ihm so zu verstehen, dass er am besten nicht genauer nachfragen sollte. Offensichtlich hatte Marcus die Sache mit dem Christentum wirklich noch nicht so richtig verstanden.

“Aber Konstantin war nicht zufrieden damit, der Kaiser des Westens zu sein.” sagte Lola dann, an Nico gewandt. “Für ihn war Rom ein Reich, dass nur einen Kaiser an der Spitze haben sollte.”

“Ihn selbst?” fragte Nico.

“Ja natürlich!” sagte Lola fröhlich.

“Also noch mehr Krieg?” fragte Nico, der die Antwort schon ahnte.

— Bild: Konstantin der Große, Alleinherrscher Roms —

“Ja. Wir zogen wieder in den Krieg, gegen den Kaiser im Osten.” sagte Marcus.

“Der übrigens davor auch schon seinen Kollegen zur Seite geräumt hat. Es stand Kaiser gegen Kaiser, Westen gegen Osten. Es ging nur noch darum, wer von den beiden übrig bleibt.”

Sie bogen nach rechts auf die breite Querstraße ab, auf der sie nun weiter liefen, auf einen großen Platz zu. In der Mitte des Platzes ragte eine hohe Säule aus dunkelrotem Stein auf, auf deren Spitze eine Statue den Platz und die Stadt überblickte.

“Der Krieg zog sich über mehrere Jahre hin, und ich habe in vielen Schlachten für unseren Kaiser Konstantin gekämpft.” fuhr Marcus fort. “Doch schließlich haben wir gewonnen, und das Reich war vereint unter einem Kaiser: Konstantin, der Große.”

Marcus zeigte auf die Statue auf der Säule.

“Na, und jetzt baut er hier, in der Mitte des Reiches, seine neue Hauptstadt, das Neue Rom. Vorher war hier an dieser Stelle nur eine kleine griechische Stadt. Jetzt entsteht hier Konstantinopel, die Stadt Konstantins. Meine neue, ruhige und schöne Heimat. Nach einem Leben in dreckigen, ungemütlichen Armeelagern nicht das Schlechteste, würde ich sagen!” sagte er fröhlich.

Nico sah sich um, und musste ihm zustimmen. Da hatte er wirklich nicht das schlechteste Los gezogen. Die Sonne fiel über den großen Platz, der von einem

offenen Kreis aus großen Gebäuden mit Säulen umgeben war. Menschen eilten über den Platz, oder standen in kleinen Gruppen und redeten miteinander.

“Also, hier sind wir. Das Forum, hier wollte ich hin. Hab noch Sachen zu erledigen. War schön, euch kennengelernt zu haben! Macht’ gut!”

Er gab Nico einen kräftigen Klaps auf den Rücken, sodass er einen Schritt nach vorne machen musste, um nicht hinzufallen. Lola gab er höflich die Hand, und dann machte er sich in Richtung der Leute auf den Weg.

“Wiedersehen!” rief Nico ihm nach, und Marcus drehte sich noch einmal um und winkte zurück.

“Lass uns nochmal ein paar Schritte weiterlaufen.” sagte Lola, und machte sich auf den Weg, in eine andere Richtung als Marcus. Geradeaus weiter, wie sie gekommen waren. Nico folgte ihr.

“Die Säule da kannst du immer noch anschauen, wenn du in deiner Zeit mal wieder hier vorbeikommst.”

“Wo ist denn Konstantinopel? Ich hab das denke ich schonmal irgendwo gehört, aber bestimmt nicht in den Nachrichten.”

“Ah, ja. Das liegt daran, dass es mittlerweile dann anders heißt. Istanbul.”

“In der Türkei?”

“Richtig! Sehr gut!” sagte Lola.

“Aber die Türken sind doch keine Christen?”

“In der Regel nicht, nein. Doch das ist eine lange, lange Geschichte. Und die fängt hier erst an. Soweit greifen wir nicht vorweg.”

Sie gingen weiter, zwischen zwei der großen Gebäude und ihren Säulenhallen hindurch.

“Du kannst dir aber sicher sein, dass diese Stadt ab jetzt immer wichtig sein wird.” sagte Lola weiter. “Ist sie bei euch immer noch. Immerhin bei weitem die größte Stadt in Europa.”

“Echt?”

“So viel wie London, Paris und Berlin zusammen. Fünfzehn Millionen Leute. Groß.”

“Und warum baut der Kaiser eine neue Hauptstadt?”

“Weil sie verdammt gut liegt hier.”

Sie traten zwischen den beiden Gebäuden hervor, und sahen nun auf der anderen Seite des Hügels hinunter. Vor ihnen streckte sich am Fuß des Hügels ein weiterer Arm des Meeres wie ein breiter Fluß ins Land hinein und glitzerte golden in der sich langsam absenkenden Sonne.

“Auf drei Seiten vom Meer umgeben.” sagte Lola. “Dort das Goldene Horn.” Sie zeigte vor sich.

Ja, der Name passt, dachte Nico.

“Dort der Bosphorus.” Sie zeigte rechts von sich auf die Stelle, die Nico auf dem Weg schon betrachtet hatte, und wo bald schon das andere Ufer zu sehen war.

“Und dort das Marmarameer.” Sie zeigte hinter sich, auf das breitere, größere Meer, das Nico bei ihrer Ankuft hier gesehen hatte. “Du musst also nur dort drüben“, sie zeigte nach links, landeinwärts, “eine Mauer hinsetzen, und schon bist du sicher vor Angriffen. Oder ein paar Mauern, um sicher zu sein.”

“Nicht übel.” sagte Nico.

“Ja, nicht wahr? Und jetzt pass auf, es wird noch besser. Das hier ist Europa, Griechenland.” sie zeigte wieder nach links, landeinwärts. “Und das da drüben ist schon Asien, Anatolien.” Sie zeigte auf das Land, dass sich jenseits des Meeres rechts von ihnen schon wieder aus dem Wasser erhob. “Und genau hier treffen die beiden Kontinente, Westen und Osten aufeinander. Wenn du von Europa nach Asien willst, oder andersrum, musst du fast hier durch. Und das war’s immer noch nicht!

Wenn du hier mit dem Schiff in Richtung nach vorne fährst, dann kommst du zum Schwarzen Meer. Wenn du in genau die andere Richtung fährst, in Richtung hinter uns, kommst du zum Mittelmeer. Und jedes einzelne Schiff, das vom einen ins andere Meer will, muss genau durch diese schmale Verbindung da rechts von uns. Und genau an dieser Stadt vorbei.”

“Der Kaiser hat sich also was dabei gedacht?”

“Ziemlich viel sogar. Solide Stelle für eine Hauptstadt, ganz ohne Frage.”

“Und was ist mit Rom?”

“Oh, das Reich ist eigentlich ganz gesund und munter im Moment. Verändert sich fröhlich weiter, aber das kennen wir ja mittlerweile.”

“Ich meine die Stadt.”

“Oh. Ach so. Ja... Ich glaube die Bürger der Stadt Rom sind nicht so ganz glücklich mit ihrer neuen Unwichtigkeit. Aber daran müssen sie sich ja schon länger gewöhnen. Der Reichtum liegt eben immer noch im Osten. Und die Macht wandert langsam auch wieder dahin.”

“Also wird Rom unwichtig?”

“So ziemlich.”

“Rom ist unwichtig im Römischen Reich?”

“Lustig, nicht wahr?”

“Aber es sind trotzdem noch die Römer?”

“Gibt keinen Grund, warum nicht. Du bist ja auch noch der gleiche Nico wie nach deiner Geburt, auch wenn du jetzt etwas weniger schreist und artig auf die Toilette gehen kannst.”

“Hm. Okay.” sagte Nico.

“Ach ja, Veränderungen.” sagte Lola genüsslich. “Naja, komm, ein paar Schritte müssen wir noch. Da vorne geht’s hin.” Sie zeigte auf ein einfaches, rechteckiges Gebäude aus Backstein, mit großen Fenstern und einer flachen Kuppel aus Stein.

“Ist das eine Kirche?”

“Ja. Schade, dass Maria das nicht mehr sehen kann. Das hätte sie sich in ihren Träumen nicht ausgemalt, dass in der Stadt des Kaisers Kirchen gebaut werden.” Sie atmete schwer aus, und ging dann los.

Sie näherten sich der Kirche, um die junge Bäume gepflanzt worden waren. Von außen war sie kaum geschmückt, nur ein ganz normales Gebäude aus Backstein. Über der Tür war ein Schriftzug angebracht, in einer Sprache, die Nico nicht verstand.

Eine Gruppe von Menschen stand um die offene Tür versammelt. Manche standen in einfacher Kleidung dort, aber auch erstaunlich viele trugen festliche-

ren, aufwendigeren Gewändern, in rot oder weiß, mit schwarzen oder goldenen Verzierungen, vor allem Kreuze. Fast alle der auffällig gekleideten Leute hatten lange Bärte, viele grau, aber nicht alle.

“Das sind ja ganz schön viele Priester auf einmal.” meinte Nico. “So viele für eine Kirche?”

“Die gehören nicht alle zu dieser Kirche, die waren dort nur. Hier gab es vor kurzem so etwas wie eine Konferenz, und die hier sind noch in der Stadt.”

“Eine Priesterkonferenz?”

“Ja, so ziemlich. Lass uns mal einen rausgreifen, der uns was dazu erzählt, oder? Hey!”

Sie rief zu einem der Priester hinüber, einen alten Mann mit langem, schütterem weißen Bart und fahlem Haar, gekleidet in rote Gewänder mit goldenen Kreuzen über den Oberarmen. Der Mann trat zwei Schritte auf sie zu und kniff seine Augen zusammen, um sie besser zu erkennen. Dann öffnete er die Augen weit, trat näher heran und erhob seine Hand zum Gruß.

Christen

“Seid begrüßt, meine Kinder!”

“Sei begrüßt. Kannst du uns erzählen, wer du bist, und woher du kommst?” fragte Lola.

“Aber sicher. Mein Name ist Ossius. Ich bin der Bischof der christlichen Gemeinde von Cordoba, im fernen Spanien, weit im Westen.”

“Und dich hat es bis hierher verschlagen?” fragte Lola weiter.

Der Bischof ließ den Blick in den Himmel schweifen.

“Ach, die Wege des Herrn sind wahrlich unergründlich. Welcher Mensch mag sie verstehen? Als ich jung war, da mussten wir unsere Gottesdienste stets heimlich abhalten, immer auf der Hut und versteckt vor den Soldaten des Kaisers. Und jetzt, nur wenige Jahre später, erzähle ich dem Kaiser selbst Geschichten von unserem Gott und unserem Glauben.”

Ungläubig schüttelte er den Kopf und lächelte dabei.

“Wisst ihr, der Kaiser interessiert sich sehr für den Glauben von uns Christen. Er spielt sogar mit dem Gedanken, sich selbst taufen zu lassen, stellt euch das vor! Wie seine Mutter, die fromme Helena. Eine heilige und fromme Frau! Sie selbst hat das wahre Kreuz, an dem unser Herr Jesus Christus gestorben ist, aus Jerusalem hier in diese Stadt gebracht. Wir leben wahrhaft in einer Zeit größter Wunder!”

“Der Kaiser interessiert sich tatsächlich so sehr für diesen Glauben, dass er sämtliche Bischöfe seines Reiches rufen ließ um hier zu bereden, was dieser Glauben überhaupt ist.” sagte Lola schnippisch. “Wenn die Römer Christen sein sollen, dann muss schließlich klar sein, was der wahre christliche Glauben ist, nicht wahr?”

— Bild: Konstantin und Bischof —

Der Blick des Bischofs wurde ernst, und er sprach in bestimmtem Ton weiter.

“Wir erlangen Gottes Gnade und Gunst nur dann, wenn wir wahre Christen sind, und seinen Geboten wahrhaftig folgen. Aber wir ihr euch vorstellen könnt gibt es manchmal Unterschiede zwischen den Gemeinden, welchen Lehren sie folgen. Überall über dieses riesige Reich verstreut gibt es Christen, und viele von ihnen mussten lange geheim bleiben und ihren Glauben versteckt halten. Selbstverständlich kommt es da zu Unterschieden.”

Er ließ seinen Blick für mehrere Momente auf Nico ruhen, der sich durchleuchtet fühlte.

“So sehr ich verstehen kann, wie es dazu kommt, diese Dinge sind gefährlich, und sie müssen unterbunden werden. Denn wer den wahren Geboten Gottes nicht folgt, wer einen falschen Glauben lebt, dessen arme Seele ist für immer verloren. Das können wir nicht zulassen. Das gebietet uns unser Glaube, und die Liebe zu diesen armen Sündern. Deswegen ist es so wichtig, den wahren Glauben zu erörtern., und die Einheit der Christen herzustellen und zu bewahren.

— Bild: Das Konzil von Nikäa —

Zu diesem Zweck hat der Kaiser Konstantin das Konzil einberufen – das Treffen aller Bischöfe des Reiches. Von überall her kamen wir nach Nikäa, eine Stadt nicht weit von hier: Von Spanien bis Syrien, von Britannien bis Afrika. Wir haben diskutiert, und wir haben gestritten, und wir haben gebetet, und Gott um den Beistand des Heiligen Geistes gebeten.”

“Und zum Teil war dieser Streit heftig.” merkte Lola an.

“Allerdings, und das ist notwendig. In diesen Fragen kann es keine Nachlässigkeiten geben. Nehmt diesen verirrtten Priester aus Alexandria, diesen Arius! Er hat die volle Göttlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, des Gottessohns in Frage gestellt! Und es gibt Leute, die glauben und folgen ihm! So ein Unsinn!”

Die Stimme des Mannes wurde laut, und er war sichtlich verärgert.

“Jesus Christus ist wahrer Gott aus wahren Gott, Licht aus Licht, eines Wesens mit dem Vater, und es gab keine Zeit, da der Sohn nicht war. Er ist für uns Menschen Fleisch geworden, für uns am Kreuz gestorben und wieder auferstanden. Dieses Opfer des wahren Gottes ist es, was uns alle erlöst! Wie kann man sich nur anmaßen, das in Frage zu stellen?”

Aber Arius wollte es nicht einsehen. Wir haben ihn verbannt und die arianische Lehre verdammt, denn sie ist eine Irrlehre, eine Ketzerei, und niemand soll sie unter den Menschen verbreiten.”

Wieder durchbohrte der Priester Nico mit seinem klaren Blick. Nico konnte sich vorstellen, dass es alles andere als ein Spaß war, mit diesem Mann zu streiten.

“Doch am Ende kam unser Konzil zu einer Einigung.” fuhr Ossius dann in ruhigerem und sanfterem Ton fort. “Wir haben ein Glaubensbekenntnis verfasst, an das sich alle wahren Christenmenschen zu halten haben, und wir haben Regeln für die Kirche und die Gemeinde der Christen festgehalten. Wir sind zufrieden mit unserer Einigung, und der Kaiser ist es auch. Nun können wir uns wieder aufmachen, allen Menschen des Reiches den wahren Glauben an Jesus Christus zu bringen!”

Einer der anderen Männer vor der Kirche rief Ossius beim Namen. Er erhob wieder seine Hand, diesmal um sich zu verabschieden, und trat wieder zurück zu seiner Gruppe, die in ein hitziges Gespräch verwickelt war.

“Ganz schön streng.” meinte Nico, als er ihm nachsah.

“Du hast seine Gründe gehört. Sie brauchen Regeln für ihre Kirche, und sie müssen sich einigen, welche das sind.”

“Mhm.” antwortete Nico. Einen Gedanken später fügte er hinzu, “Und was ist jetzt mit dem Kaiser, mit Konstantin? Ist er jetzt Christ oder nicht?”

Lola zuckte mit den Schultern. “Das weiß er wohl nur selbst. Oder vielleicht auch nicht.”

“Seine Mutter aber schon?”

“Wieso sollte man sonst in Jerusalem nach dem wahren Kreuz suchen?”

“Und warum sollte man Kreuze auf die Schilde der Soldaten malen und Bischöfe über den wahren Glauben reden lassen?”

Lolas Augen glitzerten, und sie grinste.

“Tja. Komm, wir gehen weiter. Wir müssen noch jemanden abfangen.”

Und schon setzte sich Lola in Bewegung, an der Kirche vorbei.

“Warte!” rief Nico und lief ihr nach.

Sie liefen zwischen Häusern und Baustellen hindurch, durch fertige und halbfertige Straßen, immer auf das Meer zu, von dem Lola gesagt hatte, dass es Europa und Asien trennte. Die Gebäude zu ihrer Seite wurden größer und imposanter, immer mehr Fußgänger trugen feine Roben, und vereinzelt waren nun auch Soldaten unter ihnen, in Kettenhemden und mit Helmen aus Stahl.

Nachdem sie mehrere Querstraßen passiert hatten beschleunigte Lola ihren Schritt und lief zielgerade auf einen der Soldaten zu, der in die gleiche Richtung lief wie sie selbst. Er schien kein ganz normaler Fußsoldat zu sein, sondern von höherem Rang: Er trug einen roten Umhang, und seinen Helm zielte ein roter Federkamm. Nico hatte Schwierigkeiten, mit Lola Schritt zu halten, und musste beinahe rennen, um nicht zu weit hinter sie zu fallen.

“Seid begrüßt, Soldat!” rief Lola dann.

Der Soldat drehte sich irritiert um und sah mit zusammengezogenen Augenbrauen in ihre Richtung. Dann, als er Lola und Nico erblickte, entspannte sich sein Gesicht, und er gab ihnen einen kurzen Soldatengruß, die flache Hand seitlich an die Stirn.

“Seid begrüßt!”

“Welchen Bericht habt Ihr dem Kaiser zu überbringen? Wie ist die Lage an der Grenze?”

Römisches Reich – Die Grenze

— Bild: Aufnahme und Entwaffnung eines Stammes an der Grenze —

“Melde mich zum Bericht! An unserem Posten ist die Grenze weitgehend ruhig. Seit längerem keine Überfälle mehr von größeren Barbarenstämmen. Manch-

mal noch kleine Banden von Plünderern, aber die kommen nicht weit, werden spätestens bei der nächsten Stadt abgefangen.

Manchmal kommen kleinere Stämme an die Grenze, selten mehr als hundert, zweihundert Leute auf einmal, und suchen Schutz bei uns im Reich. Ist anscheinend ein rauhes und gefährliches Leben da, wo sie herkommen. Wir folgen unseren Anweisungen und lassen sie erst rein, sobald eine Legion da ist."

"Warum?" fragte Nico, noch immer ein bisschen schnaufend.

"Eine Legion ist größer als so ein Stamm, und besser bewaffnet. So stellen wir sicher, dass uns die Barbaren nicht doch angreifen, sobald sie drin sind. Dann nehmen wir ihnen alle ihre Waffen ab. Danach werden sie weitergeschickt und im Reich verteilt. Ansonsten keine weiteren Vorkommnisse."

"Danke, Hauptmann!"

Wieder grüßte der Soldat, flache Hand an die Stirn, und setzte seinen Weg zügig fort.

"So, dann hätten wir das auch. Ein Bericht von der Grenze, kurz und knackig. Dann brauchen wir da nicht noch einmal hinspringen, und sparen uns die Station. Praktisch, oder?"

"Und was machen sie dann mit den Leuten?"

"Die über die Grenze kommen?"

"Ja."

"Entwaffnen, und dann an die Orte im Reich schicken, wo man Leute braucht, als Bauern, Arbeiter oder neue Soldaten. Und die braucht das Reich immer. Ein Feld, auf dem keiner arbeitet, hilft auch keinem was."

"Und das klappt?"

"Wenn man es richtig anstellt, mehr oder weniger ja. Ganz in Ordnung."

"Was heißt richtig anstellen?" fragte Nico.

"Nun, die Römer schicken nicht ganzen Stamm an einen Ort, sondern trennen die Leute und verteilen sie überall im Reich. So können sie nicht unter sich bleiben, und vergessen mit der Zeit ihre Sprache, Bräuche und Sitten. Spätestens die Kinder oder Enkel kennen dann nur noch das Leben als Römer, und werden selbst welche."

Nico dachte einen Moment darüber nach.

"Irgendwie trotzdem hart, oder? Man trennt die Leute von ihren Freunden und den Leuten, die sie kennen, und dann sollen sie noch vergessen, wer sie sind?"

"Ja, ziemlich genau so. Aber so langsam müsstest du die Römer doch gut genug kennen. Das ist genau ihr Ding, schon immer gewesen."

Nico seufzte. "Ja, vermutlich hast du recht."

Sie standen in der Mitte der Straße, und blickten sich schweigend an.

"Komm, wir setzen uns da vorne mal hin. Die Aussicht ist ganz nett." sagte Lola dann.

Sie gingen noch eine Ecke weiter auf der Straße entlang, und gelangten dann an eine niedrige Mauer. Lola nahm einen großen Schritt auf die Mauer, hüpfte auf der anderen Seite herunter, und ließ sich dann auf die Mauer herabsinken. Nico tat es ihr in weniger elegant nach.

Lola hatte recht gehabt. Der Ausblick hier war wirklich großartig. Vor ihnen stieß das Wasser des Goldene Horns zwischen den Hügeln hindurch, hier die Stadt, dort drüben Farmen und einzelne Gebäude. Zu ihrer rechten zog sich der Bosphorus entlang und trennte die Kontinente voneinander. Die Sonne stand noch am Himmel, doch bald würde sie anfangen unterzugehen und den Himmel in dunklere Farben zu tauchen. Noch immer tauchte sie das Wasser, das die Stadt umgab, in glitzerndes Leuchten.

Nico dachte an das erste Mal zurück, dass er die Stadt Rom gesehen hatte, als es noch eine kleine Stadt war, die sich über die sieben grünen Hügel am Fluss erstreckte. Das neue Rom war anders. Es erhob sich auf einem großen Hügel, umgeben auf drei Seiten vom Wasser des Meeres. Und es war keine kleine Siedlung, sondern wurde als Hauptstadt des großen Römischen Reiches gebaut. Doch Nico gefiel es hier. Es war eine schöne Stadt, in einer schönen Umgebung. Kein schlechter Ort für einen Neuanfang, dachte er sich.

“Das Neue Rom also.” sagte er dann vor sich hin.

“Das Neue Rom.” stimmte Lola ihm bei. “Wieder einmal.”

Nico sah sie fragend an, überlegte aber einen Moment, bevor er etwas sagte. Dann kam ihm ein Gedanke.

“Das willst du mir zeigen, oder?”

“Was?” fragte Lola, und sah ihn mit zusammengezogenen Augenbrauen an.

“Na, dass sich alles ständig verändert.”

“Nico.” Lola sah ihn ernst an. “Du hältst das vielleicht jetzt für eine Erkenntnis.” Sie machte eine Pause. “Aber ich habe dir das schon mehrmals ausdrücklich gesagt.”

“Oh.”

Sie waren still.

“Wirklich?”

“Ja.”

“Naja. Dann.”

Wieder Stille.

“Aber wo wir schon dabei sind.” fing Lola wieder an. “Was meinst du denn dazu?”

“Wie meinst du?”

“So aus dem Bauch raus, ist es immer noch Rom?”

Nico überlegte nicht lange.

“Ja, klar.”

“Warum? Was ist denn noch so wie am Anfang?”

Diesmal überlegte Nico länger, dachte an die verschiedenen Stationen zurück, die sie besucht hatten. Die Stadt auf den Hügeln. Die Bürger, die ihren König vertrieben haben. Die für den Schutz ihrer Stadt ihre eigenen Waffen und Rüstungen kauften. Der Tempel und die Götter. In Nicos Hinterkopf winkte eine Erinnerung.

“Ich bin ja auch nicht mehr, wie ich als Baby war, oder? Und in dreißig Jahren bin ich wieder ganz anders.”

Lola machte eine belustigte Grimasse und gab ihm einen Daumen nach oben. Dann saßen sie wieder in Stille nebeneinander, und sahen auf das Meer hinab.

“Sag mal, was der Soldat gerade meinte...” unterbrach Nico dann nach einer Weile die Stille.

“Ja?”

“Es ist also gerade ruhig an den Grenzen?”

“Im Großen und Ganzen, ja. Keine größeren Vorkommnisse.”

“Und die Römer fallen sich auch nicht gegenseitig an die Kehle?”

“Nein.”

“Also ist gerade wirklich endlich einmal alles ruhig?”

“So ziemlich. Erstaunlich, nicht?”